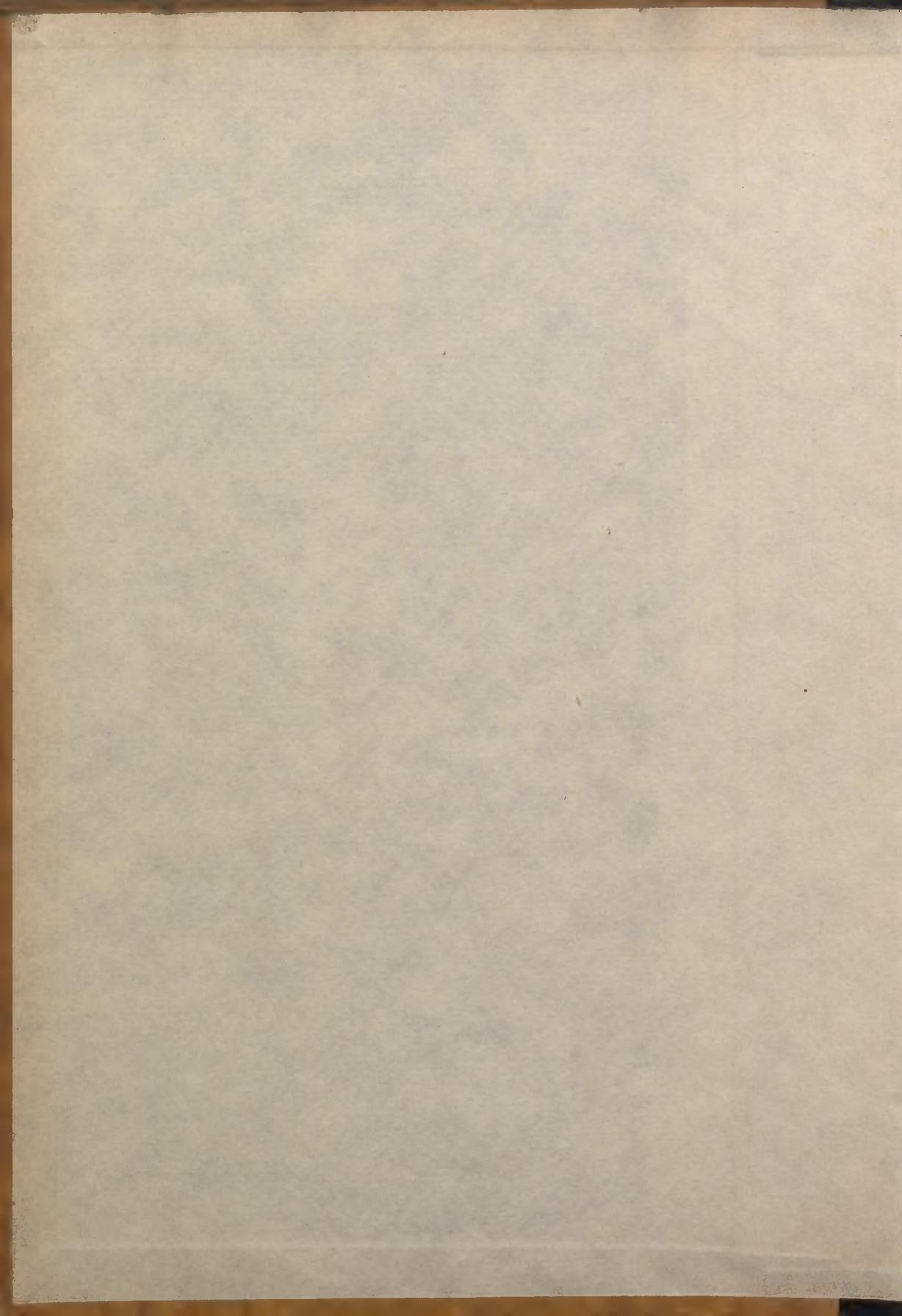




# Waldkalender

ab  
16

Kreises Gultentag 0/5







556 1938.

# Heimatkalender

für den Kreis Guttentag



1939

3. JAHRGANG

av 16



Wojew. Archiwum Państw.  
 w Katowicach  
 O.T. w Gliwicach

Sygn. 204



Begründet und in Gemeinschaft mit der Kreisverwaltung Guttentag herausgegeben von Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld. Gesamtausstattung: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Glewitz, in Zusammenarbeit mit dem Bearbeiter Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld. Verantwortlich für den Text und die Bilder Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld, für den Anzeigenteil Friedrich Reichelt, Glewitz, den Umschlag zeichnete Kunstmaler Jabel, Beutben OS., den Innentitel Erhard Schürmer, Glewitz, die Monatsbilder Max Dboy, Breslau. Die Sprüche schrieb Ludwig Forster, Oppeln. Mindestauflage 2500 Exemplare. Zur Zeit ist Preisliste 3 gültig. Der Preis des Kalenders beträgt 0,55 RM. Druck u. Verlag: Gauverlag NS-Schlesien G. m. b. H., Zweigverlag Glewitz, Teuchertstr. 16.] — G. 6. 12. 38.

Zum ersten Male im Großdeutschen Reich gehen die Kreisheimatkalender hinaus in die Städte und Dörfer Oberschlesiens. Sie sollen die Heimatliebe des ober-schlesischen Volkes stärken und die enge Verbindung der Oberschlesier mit der Seele und der Geschichte ihres Landes erneut vertiefen.

Wagner

Gauleiter und Oberpräsident

Wohl kaum ein gedrucktes Werk oder eine Druckschrift überhaupt außer der Zeitung hat sich ihren Weg so selbstverständlich in das tägliche Leben der breitesten Volksschichten gebahnt wie die Heimatkalender unseres Grenzlandes. Ihre schlichte Art und der jedem verständlich geschriebene Inhalt, der durch gute anschauliche Bebilderung den Leser gewinnt, haben diese weite Verbreitung möglich gemacht. Echtes Volkstum und wahre Heimatliebe werden durch diese Freunde des Volkes geweckt und ständig genährt. Gleichzeitig wurden sie in den letzten Jahren immer mehr Vermittler des nationalsozialistischen Gedankengutes.

Ich wünsche den Heimatkalendern auch weiterhin die besten Erfolge.

Josef Joachim Adamczyk

Landeshauptmann

## Oberschlesier!

Der ober-schlesische Heimatkalender zeigt Dir immer wieder, daß Du auf Deine Heimat ebenso stolz sein kannst wie jeder andere Deutsche. Er sagt Dir auch: Schon in der Vergangenheit war das Ringen um Leben und Bestand Deiner Heimat härter und schwerer als in den anderen deutschen Gauen; Deine Zukunftsaufgaben stehen aber in ihrer Größe und Schwere noch weit über den Aufgaben der übrigen deutschen Stämme. Darum, Oberschlesier, erhebe stolz Dein Haupt. Das Rauschen Deiner Wälder und das Dröhnen der Maschinen sind die Begleitakkorde auf Deinem Schicksalswege. Deine Heimaterde und Dein Volkstum, die Dir beide durch den Heimatkalender nahegebracht werden, geben Dir die Kraft für diesen Weg.

Rüdiger

Regierungspräsident

**E**in gewaltiger Dreiklang kennzeichnet das vergangene Jahr im machtvollen Ablauf der deutschen Geschichte:

Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Jedes dieser Worte wirkt leer und inhaltlos, wenn es ohne die tiefen und unmittelbaren Beziehungen gedacht wird, die allein die Heimatliebe in unsere Herzen zu senken vermag. Sie bindet uns von der frühesten Jugend an den Stamm und an die Landschaft, in die wir hineingeboren wurden; und die erschütternde Anhänglichkeit, mit welcher der Führer bei seiner Befreiungsfahrt durch Oberösterreich in der teuren Heimat begrüßt wurde, und mit welcher er selbst den Zeugen seiner Kindheit gegenübertrat, zeigt, wie selbst große geschichtliche Taten in den innigsten persönlichen Beziehungen wurzeln.

Daß diese inneren Klammern unseres großen Reichs- und Volksgefüges nicht erstarren und wesenlos werden, daran arbeiten zu ihrem Teil auch unsere Heimatkalender. Ihre Aufgaben sind in Schlesien besonders vielfältig. Schlesien ist für uns nicht auf die heutige Provinz des Reiches beschränkt, sondern Schlesien ist die größere Kulturlandschaft — überall dort, wo Menschen schlesischen Stammes siedeln, ist auch die schlesische Heimat.

Das gilt für den Südrand Pommerns wie Ost-Oberschlesien, Teschen und den Altvatergau, den Schönhengst, das Adlergebirge, Braunau, den Riesen- und Isergebirgsgau. In ihnen allen wie im zurückliegenden Reichsschlesien zeugen Landschaft und Volksart, Siedlungsweise und Volkskultur von der unverfälscht erhaltenen schlesischen Stammesart.

Im oberschlesischen Grenzland treten andere Aufgaben hinzu, um über die schweren Erschütterungen der Vergangenheit hinweg die breiten Bahnen sichtbar zu erhalten und wieder lebendig werden zu lassen, die diese östlichste Spitze unseres schlesischen Heimatgaaues besonders innig mit dem deutschen Gesamtvaterland verbinden.

Daß die Heimatkalender schließlich dazu beitragen möchten, auch in diesen selbst, bei allen Deutschen im weiten Reich die Bereitschaft für unsere Grenzstellung im Osten zu stärken, das ist ein Wunsch, der mir als Landesleiter des BND. ganz besonders am Herzen liegt.

Möchten die Heimatkalender den Weg in jedes schlesische Haus finden, um in ihm die Liebe zur Heimat und das Wissen um ihre Vergangenheit und ihre gegenwärtigen Lebensfragen zu festigen! Möchten sie darüber hinaus so viel Verbindung als möglich zu den anderen Gauen des Reiches schaffen, um Schlesien untrennbar der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft einfügen zu helfen.

Hartlieb  
Landesgruppenleiter

Der Heimatkalender ist das Spiegelbild unserer Heimat, wie wir sie alle sehen und sehen müssen. Er ist entstanden aus dem bewußten Erlebnis dieser Heimat von Menschen, die stark in ihr wurzeln. Der Inhalt schafft darüber hinaus die Verbindung zwischen diesem Erlebnis und den daraus gewonnenen Erkenntnissen mit der Größe unserer Zeit, in der alle positiven Kräfte wieder gemeinsam und zielbewußt wirken. Das Bild der Menschen und ihrer Arbeit, das wir aufgezeichnet finden, soll uns aufrichten und den oft mühsamen Alltag verschönern helfen.

Preis, M. d. R.  
Kreisleiter

3um dritten Male nimmt der von Hauptlehrer Pg. Pyttel gegründete und mit wachsendem Erfolge betreute Heimatkalender seinen Weg in die Gemeinden und Familien des Kreises Guttentag. Er hat uns in Wort und Bild auf so manche Eigenarten und Schönheiten unserer Landschaft aufmerksam gemacht und uns über das Werden und die Bedeutung unserer Heimat im Raume des deutschen Volkstums im Osten belehrt.

Wenn auch die Liebe zu unserer engeren oberschlesischen Heimat, welche die Grundlage unseres Bekenntnisses zum großen deutschen Volk und Vaterlande bildet, über alle Zweifel erhaben ist, so neigen doch viele von uns allzuoft dazu, andere deutsche Stämme und Gauen um ihre großartigen Landschaften, ihre fruchtbaren Böden oder ihre Bedeutung in der deutschen Geschichte zu beneiden. Der Schönheit unserer Wälder und Teiche, namentlich in der bunten Pracht der Herbstzeit, ist sich so mancher noch nicht bewußt geworden. Die zahlreichen Natur- und Kulturdenkmäler in Wald und Feld, in Dorf und Stadt hat so mancher noch nicht mit offenen Augen betrachten gelernt. Die Leistungen unserer Vorfahren für den deutschen Osten haben bei diesem und jenem Volksgenossen noch nicht die richtige Würdigung gefunden.

Hier will uns der Heimatkalender auch im neuen Jahre wiederum Wegweiser und Mahner sein. Möge er dann erneut unser in Geschichte und Wesen unserer Heimat begründetes Selbstbewußtsein als Oberschlesier erwecken und mehren. Möge er unseren Stolz bestärken, unserer Arbeit und unseren Aufgaben als Grenzdeutsche hier in Oberschlesien leben zu dürfen.

Der Landrat des Kreises Guttentag  
Wartmann,  
Regierungsrat

# Januar



# Hartung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.		Mond- Aufg.   Untg.	
<b>1. Woche Neujahr</b>					
1 Sonntag	1834 Beseitig. d. innerdeutschen Zollgrenzen	8.11	15.55	12.26	2.46
2 Montag	1777 Bildhauer Christian Rauch *	8.11	15.56	13.04	3.59
3 Dienstag	1912 Felix Dahn †	8.11	15.57	13.52	5.10
4 Mittwoch	1785 Jakob Grimm *	8.10	15.59	14.51	6.16
5 Donnerstag	1919 Gründung d. Deutschen Arbeiterpartei	8.10	16.00	16.03	7.14
6 Freitag	(Heil. 3 Könige)	8.10	16.01	17.23	8.01
7 Sonnabend	1831 Generalpostmeister Stephan *	8.09	16.02	18.47	8.40
<b>2. Woche 1. Sonntag n. Erscheinung — Eintopfsontag</b>					
8 Sonntag	1794 Justus Möser †	8.09	16.04	20.10	9.12
9 Montag	1927 Houston Stewart Chamberlain †	8.08	16.05	21.32	9.38
10 Dienstag	1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates	8.08	16.07	22.50	10.04
	1923 Raub des Memellandes durch Litauen				
11 Mittwoch	1923 Ruhreinbruch d. Franzosen u. Belgier	8.07	16.08	—	10.27
12 Donnerstag	1893 Herm. Göring u. Alfred Rosenberg *	8.06	16.10	0.06	10.52
13 Freitag	1935 Saarabstimmung	8.06	16.11	1.19	11.19
14 Sonnabend	1930 Mordanschlag auf Horst Wessel	8.05	16.13	2.29	11.50
<b>3. Woche 2. Sonntag n. Erscheinung</b>					
15 Sonntag	1933 Wahlsieg der NSDAP in Lippe	8.05	16.14	3.34	12.25
16 Montag	1901 Maler Arnold Böcklin †	8.04	16.16	4.34	13.05
17 Dienstag	1318 Baumeister Erwin v. Steinbach †	8.03	16.18	5.27	13.53
18 Mittwoch	1871 Reichsgründungstag	8.02	16.19	6.12	14.47
19 Donnerstag	1576 Hans Sachs †	8.01	16.21	6.52	15.45
20 Freitag	1934 Gesetz z. Ordnung d. national. Arbeit <i>Fabian v. Sebastian</i>	8.00	16.22	7.24	16.47
21 Sonnabend	1934 Baumeister Ludwig Troost †	7.59	16.24	7.51	17.51
<b>4. Woche 3. Sonntag n. Erscheinung</b>					
22 Sonntag	1850 General Karl Dikmann *	7.58	16.26	8.15	18.54
23 Montag	1930 Nationalsoz. Regierung in Thüringen	7.56	16.28	8.36	19.59
24 Dienstag	1712 Friedrich der Große *	7.55	16.29	8.57	21.05
	1932 Herbert Norfus †				
25 Mittwoch	1077 Kaiser Heinrich IV. in Canossa	7.53	16.31	9.17	22.11
26 Donnerstag	1934 Deutsch-polnisches Abkommen	7.52	16.33	9.38	23.19
27 Freitag	1756 Wolfgang Amadeus Mozart *	7.51	16.35	10.01	—
28 Sonnabend	1923 1. Parteitag der NSDAP i. München Oberschles. wird v. d. Alliierten besetzt	7.49	16.37	10.29	0.28
<b>5. Woche 4. Sonntag n. Erscheinung</b>					
29 Sonntag	1860 Ernst Morik Arndt †	7.48	16.38	11.00	1.39
30 Montag	1933 Adolf Hitler wird Reichkanzler	7.46	16.40	11.41	2.48
31 Dienstag	1933 SA-Sturmführer H. E. Maikowski †	7.45	16.42	12.33	3.55



**N**ordischer Bauer pflügt unsern Heimboden.  
Vor 6000 Jahren pflügten Bauern nordischer  
Kultur und Klasse in Oberschlesien + Vor  
2500 Jahren waren schon Germanen in  
unserm Lande sesshaft und seit 2000 Jahren  
siedeln hier germanische Vandalen.

# Februar Hornung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.	Mond- Aufg.   Untg.
1 Mittwoch	1933 Erster Vierjahresplan	7.43   16.44	13.35   4.56
2 Donnerstag	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	7.42   16.46	14.50   5.48
3 Freitag	1721 Sendlitz *	7.40   16.48	16.11   6.31
4 Sonnabend	1923 Hultschiner Ländchen ohne Befragung der Bevölkerung v. d. Tschechen besetzt 1936 Ermordung Wilhelm Gustloffs	7.39   16.50	17.35   7.07
<b>6. Woche Septuagesima</b>			
5 Sonntag	1808 Karl Spitzweg *	7.37   16.52	19.01   7.37
6 Montag	1813 Aufruf Yords an die ostpreuß. Stände	7.35   16.54	20.24   8.05
7 Dienstag	1915 Winterschlacht in Masuren	7.33   16.56	21.44   8.30
8 Mittwoch	1871 Moritz v. Schwind †	7.32   16.57	23.01   8.55
9 Donnerstag	1905 Adolf v. Menzel †	7.30   16.59	—   9.23
10 Freitag	1920 Nordschleswig abgetrennt	7.28   17.01	0.14   9.53
11 Sonnabend	1813 Otto Ludwig *	7.26   17.03	1.23   10.26
<b>7. Woche Sexagesima Eintopfsontag</b>			
12 Sonntag	1804 Philosoph Immanuel Kant †	7.24   17.05	2.26   11.06
13 Montag	1883 Richard Wagner †	7.22   17.07	3.22   11.51
14 Dienstag	1468 Johann Gutenberg †	7.20   17.09	4.10   12.43
15 Mittwoch	1763 Friede von Hubertusburg	7.18   17.11	4.51   13.40
16 Donnerstag	1620 Friedr. Wilhelm d. Große Kurfürst *	7.16   17.13	5.26   14.39
17 Freitag	1827 Pestalozzi †	7.14   17.15	5.55   15.42
18 Sonnabend	1546 Martin Luther †	7.12   17.17	6.20   16.46
<b>8. Woche Quinquagesima</b>			
19 Sonntag	1473 Astronom Nikolaus Kopernikus *	7.10   17.19	6.43   17.50
20 Montag	1810 Andreas Hofer v. d. Franzos. erschossen	7.08   17.21	7.03   18.57
21 Dienstag	1916 Beginn der Schlacht bei Verdun <i>Fastnacht</i>	7.06   17.23	7.24   20.02
22 Mittwoch	1788 Philosoph Arthur Schopenhauer * 1875 Reichsarbeitsführer Hiel * 1920 1. Versamml. der NSDAP i. München	7.04   17.25	7.46   21.10
23 Donnerstag	1930 Horst Wessel ermordet	7.02   17.26	8.08   22.18
24 Freitag	1920 Verkünd. des Parteiprogramms durch Adolf Hitler <i>Matthias</i>	7.00   17.28	8.34   23.27
25 Sonnabend	1916 Erstürmung von Fort Douaumont	6.58   17.30	9.04   —
<b>9. Woche 1. Fastensonntag</b>			
26 Sonntag	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	6.56   17.32	9.39   0.35
27 Montag	1925 Wiederbegründung der NSDAP	6.54   17.34	10.25   1.41
28 Dienstag	1833 Generalfeldmarsch. Gen. v. Schlieffen *	6.51   17.35	11.20   2.43



**N**ormannen fahren oheraufwärts \*  
Normannen und Wikinger gelangten auf  
ihren Kühnen Fahrten nicht nur nach Eng-  
land, Island und Amerika, sie fuhren auch  
die Wder aufwärts und kamen in unser  
Schlesierland.

März



Lenzing

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.	Mond- Aufg.   Untg.
1 Mittwoch	1935 Rückkehr des Saarlandes	6.49   17.37	12.27   3.36
2 Donnerstag	1689 Die Franzosen verwüsten Heidesberg	6.47   17.39	13.42   4.22
3 Freitag	1918 Friede von Brest-Litowsk	6.45   17.41	15.04   5.00
4 Sonnabend	1919 104 Sudetendeutsche von den Tschechen ermordet	6.43   17.43	16.27   5.34
<b>10. Woche</b>	<b>2. Fastensonntag</b>	<b>Helbengedenktag</b>	
5 Sonntag	1935 Hans Schemm †	6.40   17.44	17.51   6.01
6 Montag	1930 Großadmiral v. Tirpitz †	6.38   17.46	19.13   6.29
7 Dienstag	1936 Wiederherstellung d. dtisch. Wehrhoheit im Rheinland und Kündigung des Locarnovertrages	6.36   17.48	20.34   6.55
8 Mittwoch	1917 Graf Zeppelin †	6.34   17.50	21.51   7.22
9 Donnerstag	1888 Kaiser Wilhelm I. †	6.31   17.52	23.04   7.52
10 Freitag	1813 Stiftung des Eisernen Kreuzes	6.29   17.53	—   8.24
11 Sonnabend	1888 Raiffeisen †	6.26   17.55	0.11   9.03
<b>11. Woche</b>	<b>3. Fastensonntag</b>	<b>Eintopfsontag</b>	
12 Sonntag	1877 Wilhelm Fried *	6.24   17.57	1.12   9.47
13 Montag	1938 Gesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich	6.22   17.59	2.04   10.38
14 Dienstag	1803 Klopstock †	6.19   18.01	2.48   11.33
15 Mittwoch	933 Sieg Heinrich I. in der Ungarnschlacht	6.17   18.02	3.26   12.31
16 Donnerstag	1935 Wiedereinführ. d. Allgem. Wehrpflicht	6.14   18.04	3.57   13.32
17 Freitag	1813 Ausruf „An mein Volk“	6.12   18.06	4.23   14.36
18 Sonnabend	1813 Hebbel * 1915 Untergang v. U 29 m. Otto Weddigen	6.10   18.08	4.47   15.40
<b>12. Woche</b>	<b>4. Fastensonntag</b>		
19 Sonntag	1873 Max Reger *	6.08   18.10	5.08   16.46
20 Montag	1921 Oberschl. Volksabstimmung, 60 Proz. für Deutschland	6.05   18.11	5.30   17.52
21 Dienstag	1933 Tag von Potsdam <i>Frühlingsanfang</i>	6.03   18.13	5.51   18.59
22 Mittwoch	1832 Goethe †	6.01   18.15	6.13   20.09
23 Donnerstag	1868 Dietrich Eckart *	5.59   18.17	6.39   21.17
24 Freitag		5.56   18.18	7.08   22.27
25 Sonnabend	1907 Ernst v. Bergmann †	5.54   18.20	7.41   23.33
<b>13. Woche</b>	<b>Passionssonntag</b>		
26 Sonntag	1827 Ludwig van Beethoven †	5.51   18.21	8.24   —
27 Montag	1845 Physiker W. C. v. Röntgen *	5.49   18.23	9.16   0.36
28 Dienstag	1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters	5.47   18.25	10.17   1.30
29 Mittwoch	1934 Landjahrgesetz	5.44   18.27	11.26   2.17
30 Donnerstag	1559 Adam Riese, Verfasser des 1. deutschen Rechenbuches, †	5.42   18.28	12.43   2.57
31 Freitag	1923 Die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter	5.39   18.30	14.02   3.31



**A**us den Steppen Asiens drangen Tartaren nach Westen vor, eroberten Rußland und überschweben unten, alles zerstörend, Schlesien bis ihnen bei Wahlstatt am 9. April 1241 schlesische Ritter und Bergknappen den Wall ihrer Leiber entgegenwarfen.

# April Ostermond

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Sonnobend	1815 Otto v. Bismarck *	5.37	18.32	15.23	4.01
<b>14. Woche Palmsonntag</b>					
2 Sonntag	1798 Hoffmann v. Fallersleben *	5.35	18.34	46.44	4.27
3 Montag	1897 Johannes Brahms †	5.32	18.36	18.05	4.54
4 Dienstag	1823 Wilhelm v. Siemens *	5.30	18.37	19.24	5.20
5 Mittwoch	1723 Baumeister Fischer v. Erlach †	5.27	18.39	20.39	5.49
6 Donnerstag	1528 Dürer † 1920 Rheinlandbesetzung	5.25	18.41	21.51	6.21
7 Freitag	<b>Karfreitag</b> 1346 Gründung der 1. deutschen Universität in Prag	5.23	18.43	22.56	6.57
8 Sonnabend	1835 Wilhelm v. Humboldt †	5.21	18.45	23.54	7.40
<b>15. Woche Ostersonntag</b>					
9 Sonntag	1241 Mongolenschlacht bei Liegnitz 1865 General Lubendorff *	5.18	18.46	—	8.29
10 Montag	<b>Ostermontag</b> 742 Karl der Große *	5.16	18.48	0.42	9.23
11 Dienstag	1814 Napoleon I. n. d. Insel Elba verbannt	5.14	18.50	1.22	10.21
12 Mittwoch	1809 Andreas Hofer erstürmt den Berg Isel	5.12	18.52	1.57	11.21
13 Donnerstag	1784 Wrangel *	5.10	18.54	2.25	12.25
14 Freitag	919 Heinrich I. deutscher König 1759 Händel †	5.07	18.55	2.50	13.28
15 Sonnabend	1832 Wilhelm Busch *	5.05	18.57	3.12	14.32
<b>16. Woche Weißer Sonntag</b>					
16 Sonntag	1916 Angriff deutscher Marine- Luftschiffe auf die englische Ostküste	5.03	18.59	3.33	15.39
17 Montag	1521 Luther auf dem Reichstag zu Worms	5.01	19.01	3.55	16.46
18 Dienstag	1864 Erstürmung der Düppeler Schanzen	4.59	19.02	4.17	17.55
19 Mittwoch	1916 Generalfeldmarschall v. d. Golz †	4.56	19.04	4.41	19.05
20 Donnerstag	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	4.54	19.05	5.10	20.15
21 Freitag	1918 Kampflieger Frhr. M. v. Richthofen †	4.52	19.07	5.42	21.24
22 Sonnabend	1866 Seeckt *	4.50	19.09	6.23	22.28
<b>17. Woche 2. Sonntag n. Ostern</b>					
23 Sonntag		4.48	19.10	7.12	23.27
24 Montag	1891 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke †	4.45	19.12	8.11	—
25 Dienstag	1918 Schlacht am Kemmelberg	4.43	19.13	9.18	0.16
26 Mittwoch	1894 Rudolf Heß *	4.41	19.15	10.31	0.58
27 Donnerstag	1809 Erhebung Schills	4.39	19.17	11.48	1.33
28 Freitag	1896 Heinrich v. Treitschke †	4.37	19.19	13.07	2.03
29 Sonnabend	1933 Reichsluftschutzbund gegründet	4.35	19.20	14.25	2.29
<b>18. Woche 3. Sonntag n. Ostern</b>					
30 Sonntag	1803 Generalfeldmarschall Roon * 1777 Mathematiker Karl Friedrich Gauß *	4.33	19.22	15.43	2.55



**D**eutsche Bauern kommen nach Schlesien  
Von Herzögen und Herren gerufen kamen  
nach dem Tartarensturm Deutsche Bauern  
erneut in Scharen in unser Land. Mit Pflug  
und Furt gewannen sie den Boden und schu-  
fen uns so unsere Heimateerde.

# Mai Wonnemond

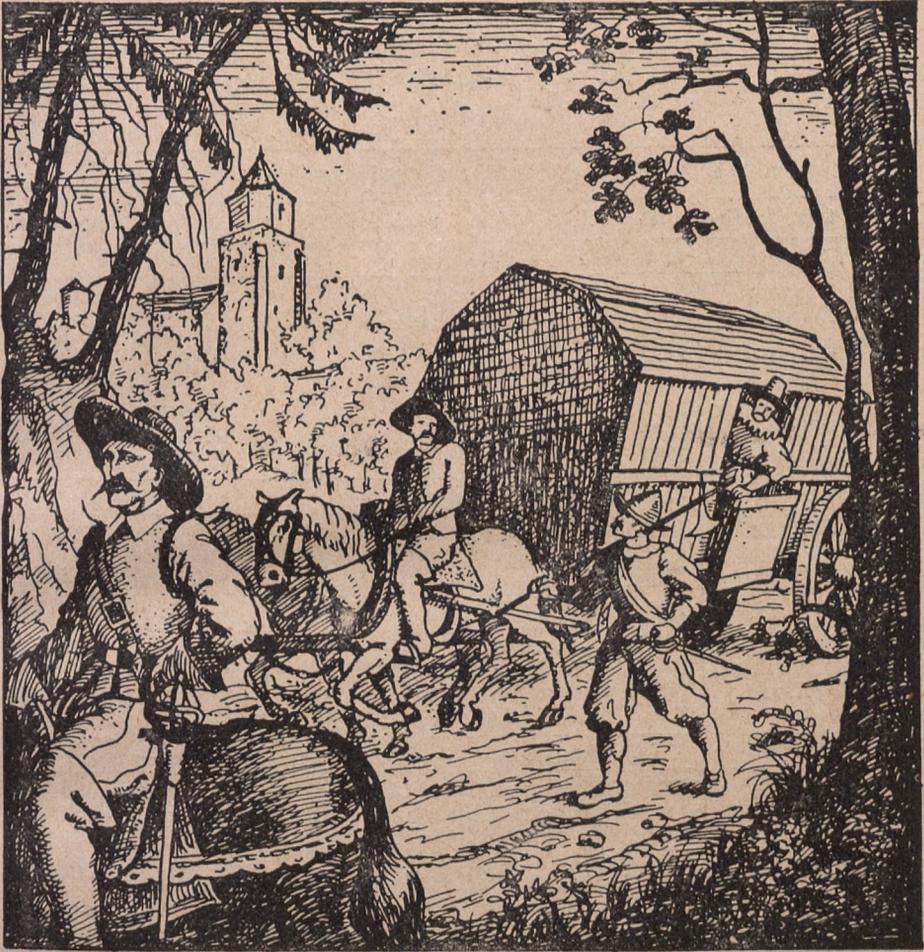
Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Montag	<b>Nationaler Feiertag d. deutschen Volkes</b>	4.31	19.24	17.01	3.20
2 Dienstag	1921 <i>Walpurgis</i> Polnische Insurgenten beginnen den 3. oberschlesischen Putsch	4.29	19.26	18.17	3.48
3 Mittwoch	1848 Otto Lilienthal *	4.27	19.28	19.31	4.17
4 Donnerstag	1911 Ad. Woermann †	4.25	19.29	20.39	4.51
5 Freitag	1869 Komponist Hans Pfitzner *	4.23	19.31	21.41	5.32
6 Sonnabend	1904 Maler Franz v. Lenbach †	4.21	19.33	22.33	6.18
<b>19. Woche 4. Sonntag n. Ostern</b>					
7 Sonntag	1833 Johannes Brahms *	4.19	19.35	23.18	7.11
8 Montag		4.17	19.36	23.56	8.08
9 Dienstag	1805 Schiller †	4.16	19.38	—	9.08
10 Mittwoch	1760 Hebel *	4.14	19.39	0.26	10.10
11 Donnerstag	1686 Otto v. Guericke †	4.12	19.41	0.52	11.14
12 Freitag	1803 Tiebig *	4.10	19.43	1.16	12.18
13 Sonnabend	1785 Historiker Dahlmann *	4.09	19.44	1.37	13.23
<b>20. Woche 5. Sonntag n. Ostern</b>					
14 Sonntag	1752 Landw. Albr. Thaer *	4.07	19.46	1.59	14.29
	1816 Maler A. Rethel *				
15 Montag	1832 Komponist K. F. Zelter †	4.06	19.47	2.20	15.37
16 Dienstag	1788 Friedrich Rückert *	4.04	19.49	2.42	16.46
17 Mittwoch	1933 Adolf Hitlers erste Reichstagsrede	4.03	19.51	3.09	17.57
18 Donnerstag	<b>Himmelfahrt Christi</b>	4.01	19.52	3.40	19.08
	1782 Major v. Lühow *				
19 Freitag	1762 Johann Gottlieb Fichte *	4.00	19.54	4.17	20.16
20 Sonnabend	1764 Schadow *	3.58	19.55	5.04	21.19
	1846 General v. Alud *				
<b>21. Woche 6. Sonntag n. Ostern</b>					
21 Sonntag	1921 Der dtisch. Sturm braust üb. d. Annaberg	3.57	19.57	6.01	22.13
22 Montag	1813 Richard Wagner *	3.56	19.58	7.06	22.58
23 Dienstag	1618 Prager Fenstersturz (Beginn des 30jährigen Krieges)	3.54	20.00	8.20	23.36
24 Mittwoch	1848 Anette v. Droste-Hülshoff †	3.53	20.01	9.38	—
25 Donnerstag	1932 Admiral v. Hipper †	3.51	20.03	10.55	0.07
26 Freitag	1923 Albert Leo Schlageter v. d. Franzosen auf der Golzheimer Heide erschossen	3.50	20.04	12.14	0.34
27 Sonnabend	1910 Mediziner Robert Koch †	3.49	20.05	13.30	1.00
<b>22. Woche Pfingstsonntag</b>					
28 Sonntag	1936 General Likhmann †	3.48	20.07	14.47	1.25
29 Montag	<b>Pfingstmontag</b>	3.47	20.08	16.02	1.51
	1919 Dittat von St. Germain				
30 Dienstag	1714 Bildhauer Andreas Schlüter †	3.46	20.10	17.14	2.19
31 Mittwoch	1916 Stageraktschlacht	3.45	20.11	18.23	2.50



Deutsche Bauern hatten Dorfgericht  
Deutsche Bauern taten keine Sklavendienste,  
sie unterstanden nicht dem Gericht des her-  
zoglichen Vassallens. Frei waren sie. Selbst  
richteten sie, der Scholz und die Schöffen  
in freiem Thing nach germanischer Art.

# Juni Brachet

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.		Mond- Aufg.   Untg.	
1 Donnerstag	1780 General A. v. Clausewitz *	3.44	20.12	19.28	3.26
2 Freitag	1916 Fort Baur (Berdun) erstürmt	3.44	20.13	20.25	4.10
3 Sonnabend	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland	3.44	20.14	21.13	3.00
<b>23. Woche Dreifaltigkeitsfest</b>					
4 Sonntag	1745 Hohenfriedberg 1875 Mörite †	3.42	20.15	21.53	5.56
5 Montag	1826 Komponist Carl Maria v. Weber †	3.41	20.16	22.27	6.55
6 Dienstag	1836 Ingenieur M. Euth *	3.40	20.17	22.55	7.56
7 Mittwoch	1826 Fraunhofer †	3.40	20.18	23.19	9.00
8 Donnerstag	1810 Schumann *	3.39	20.19	23.41	10.04
9 Freitag	1525 Florian Geyer †	3.39	20.20	—	11.08
10 Sonnabend	1190 Kaiser Friedrich Barbarossa †	3.38	20.21	0.02	12.13
<b>24. Woche 2. Sonntag n. Pfingsten</b>					
11 Sonntag	1923 Blutbad in Dortmund	3.38	20.22	0.23	13.19
12 Montag	1815 Gründung der deutschen Burschenschaft	3.37	20.22	0.45	14.27
13 Dienstag	1878 Beginn des Berliner Kongresses	3.37	20.23	1.09	15.36
14 Mittwoch	1828 Karl August von Sachsen-Weimar †	3.36	20.23	1.38	16.47
15 Donnerstag	1905 Kolonialpionier v. Wissmann †	3.36	20.24	2.10	17.57
16 Freitag	1922 Teilung der Heimat Ostoberschlesien fällt an Polen	3.36	20.24	2.53	19.03
17 Sonnabend	1842 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, *	3.36	20.25	3.46	20.03
<b>25. Woche 3. Sonntag n. Pfingsten</b>					
18 Sonntag	1815 Schlacht bei Waterloo	3.36	20.25	4.49	20.53
19 Montag	1933 Verbot der NSDAP in Österreich	3.36	20.26	6.02	21.35
20 Dienstag	1895 Eröffnung des Nordostsee-Kanals	3.36	20.26	7.21	22.10
21 Mittwoch	1919 Admiral v. Reuter versenkt d. deutsche Flotte in der Bucht von Scapa Flow	3.36	20.26	8.41	22.40
22 Donnerstag	1861 Admiral Graf Spee * <i>Sommersanfang</i>	3.36	20.26	10.01	23.06
23 Freitag	1804 Borsig *	3.37	20.27	11.19	23.31
24 Sonnabend	1916 Beginn der Schlacht an der Somme <i>Johannis</i>	3.37	20.27	12.36	23.56
<b>23. Woche 4. Sonntag n. Pfingsten</b>					
25 Sonntag	1822 E. T. A. Hoffmann †	3.37	20.27	13.51	—
26 Montag	1935 Einführung der Arbeitsdienstplicht	3.38	20.27	15.04	0.23
27 Dienstag	1789 Komponist Friedrich Silcher * <i>Siebenschläfer</i>	3.38	20.27	16.14	0.53
28 Mittwoch	1914 Mord von Sarajevo 1919 Unterzeichn. des Diktates v. Versailles	3.39	20.27	17.19	1.26
29 Donnerstag	1831 Frhr. von und zum Stein †	3.39	20.27	18.18	2.07
30 Freitag	1930 Rheinlanddräumung	3.40	20.27	19.09	2.53



**B**is ins weite Rußland hinein gingen im 14. Jahrhundert deutsche Kaufmannszüge mit guten deutschen Waren. Sie trugen aber auch deutsches Recht und deutsche Kultur nach dem Osten. Krakau war eine deutsche Stadt. Noch heute zeugen seine Kunstwerke von alter deutscher Kultur z.

# Juli Heuert

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.		Mond- Aufg.   Untg.	
1 Sonnabend	1646 Philosoph G. W. v. Leibniz *	3.41	20.27	19.51	3.46
<b>27. Woche</b>		<b>5. Sonntag n. Pfingsten</b>			
2 Sonntag	1714 Chr. W. v. Gluck *	3.41	20.26	20.28	4.45
3 Montag	1926 Gründung der NS auf dem Parteitag zu Weimar	3.42	20.26	20.58	5.45
4 Dienstag	1888 Theodor Storm †	3.42	20.25	21.24	6.48
5 Mittwoch	1884 Logo deutsch	3.43	20.25	21.47	7.53
6 Donnerstag	1887 Walter Flex *	3.44	20.24	22.07	8.55
7 Freitag	1531 Tilman Riemenschneider †	3.45	20.24	22.28	10.00
8 Sonnabend	1838 Graf Zeppelin *	3.46	20.23	22.50	11.04
<b>28. Woche</b>		<b>6. Sonntag n. Pfingsten</b>			
9 Sonntag	1922 Westoberschlesien wieder mit dem Mutterland vereinigt	3.47	20.23	23.12	12.11
10 Montag	1916 Handels-U-Boot „Deutschland“ landet in Baltimore	3.48	20.22	23.38	13.18
11 Dienstag	1920 Dtsch. Abstimmungssteg i. Ost- u. Westpr.	3.49	20.21	—	14.26
12 Mittwoch	1874 Fritz Reuter †	3.50	20.20	0.08	15.35
13 Donnerstag	1816 Dichter Gustav Freytag *	3.51	20.19	0.44	16.42
14 Freitag	1933 Erbgesundheitsgesetz	3.52	20.18	1.32	17.46
15 Sonnabend	1918 Deutsche Angriffsschlacht a. d. Marne	3.53	20.17	2.28	18.41
<b>29. Woche</b>		<b>7. Sonntag n. Pfingsten</b>			
16 Sonntag	1890 Gottfried Keller †	3.54	20.16	3.37	19.28
17 Montag	1922 H. Fischer u. E. Kern a. Burg Saale †	3.56	20.15	4.35	20.06
18 Dienstag	1916 Zimmermann gefallen	3.57	20.13	6.16	20.41
19 Mittwoch	1753 Baumeister Balthasar Neumann †	3.59	20.12	7.39	21.09
20 Donnerstag	1819 Gottfried Keller *	4.00	20.11	9.01	21.36
21 Freitag	1810 Königin Luise †	4.00	20.11	9.01	21.36
22 Sonnabend	1934 Der Führer erhebt die H zur selbst. Gliederung im Rahmen der NSDAP	4.01	20.10	10.21	22.01
	1762 Schlacht bei Burkersdorf	4.01	20.10	10.21	22.01
	1822 Johann Gregor Mendel * <i>Maria Magdalena</i>	4.03	20.08	11.39	22.29
<b>30. Woche</b>		<b>8. Sonntag n. Pfingsten</b>			
23 Sonntag	1777 Ph. D. Runge *	4.04	20.07	12.54	22.57
24 Montag	1920 Scheinabstimmung in Eupen-Malmedy	4.06	20.05	14.05	23.30
25 Dienstag	1848 Dtsch.-östr. Dichter D. Kernstock *	4.07	20.04	15.11	—
26 Mittwoch	1932 Schulschiff „Niobe“ gesunken	4.09	20.03	16.12	0.08
27 Donnerstag	1808 Freisetzung d. Domänenbauern i. Ost- u. Westpreußen	4.10	20.01	17.05	0.52
28 Freitag	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	4.12	20.00	17.50	1.42
29 Sonnabend	1921 Adolf Hitler Führer der NSDAP	4.13	19.58	18.30	2.38
<b>31. Woche</b>		<b>9. Sonntag n. Pfingsten</b>			
30 Sonntag	1898 Otto v. Bismarck †	4.15	19.57	19.01	3.37
31 Montag	1886 Franz Liszt †	4.26	19.55	19.28	4.38



**N**eißer Bürger im Kampf gegen die Hussiten.  
Brennend und mordend ergossen sich im 15.  
Jahrhundert tschechische Heerhaufen 10 Jahre  
lang über unser armes Land - Nicht über-  
all trafen sie auf festen Widerstand wie vor  
den Toren der Stadt Neiße.

# August Ernting

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Dienstag	1914 Beginn des Weltkrieges	4.18	19.54	19.52	5.42
2 Mittwoch	1934 Paul v. Hindenburg †	4.19	19.52	20.14	6.46
3 Donnerstag	1921 Gründung der SA	4.21	19.51	20.35	7.50
4 Freitag	1929 4. Reichsparteitag in Nürnberg	4.22	19.49	20.56	8.54
5 Sonnabend	1914 Erneuerung des Eisernen Kreuzes	4.24	19.47	21.17	0.58
<b>32. Woche</b>		<b>10. Sonntag n. Pfingsten</b>			
6 Sonntag	1195 Heinrich der Löwe †	4.25	19.45	21.42	11.04
7 Montag	1914 Einnahme von Lüttich	4.27	19.44	22.10	12.10
8 Dienstag	1929 Erster Zeppelinweltflug	4.28	19.42	22.42	13.18
9 Mittwoch	1890 Helgoland wird deutsch	4.30	19.40	23.23	14.24
10 Donnerstag	955 Sieg über die Ungarn a. d. Lechfeld <i>Laurentius</i>	4.32	19.38	—	15.27
11 Freitag	1778 Friedrich Ludwig Jahn *	4.33	19.36	0.13	46.26
12 Sonnabend	1894 Albert Leo Schlageter *	4.35	19.34	1.14	17.16
<b>33. Woche</b>		<b>11. Sonntag n. Pfingsten</b>			
13 Sonntag	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	4.36	19.32	2.25	17.59
14 Montag	1921 G. v. Schönerer, völkischer Vorkämpfer in Österreich, †	4.38	19.30	3.46	18.36
15 Dienstag	1740 Matthias Claudius *	4.40	19.28	5.03	19.08
16 Mittwoch	1717 Sieg Prinz Eugens über die Türken bei Belgrad	4.42	19.26	6.33	19.36
17 Donnerstag	1786 Friedrich der Große †	4.43	19.24	7.56	20.04
18 Freitag	1866 Gründung des Norddeutschen Bundes	4.45	19.22	9.18	20.31
19 Sonnabend		4.47	19.20	10.36	21.01
<b>34. Woche</b>		<b>12. Sonntag n. Pfingsten</b>			
20 Sonntag	1528 Trundsberg †	4.49	19.18	11.51	21.33
21 Montag	1927 3. Reichsparteitag in Nürnberg	4.51	19.16	13.01	22.09
22 Dienstag	1880 Gorch Fock *	4.52	19.13	14.05	22.51
23 Mittwoch	1831 Gneisenau †	4.54	19.11	15.00	23.40
24 Donnerstag	1936 Einführung der 2jährigen Dienstpflicht <i>Bartholomäus</i>	4.56	19.09	15.48	—
25 Freitag	1744 Joh. Gottfr. Herder * 1900 Friedrich Nietzsche †	4.58	19.07	16.29	0.34
26 Sonnabend	1806 Buchhändler J. Palm von den Franzosen in Braunau am Inn erschossen	4.59	19.04	17.04	1.31
<b>35. Woche</b>		<b>13. Sonntag n. Pfingsten</b>			
27 Sonntag	1914 Beginn der Schlacht bei Tannenberg	5.01	19.02	17.32	2.31
28 Montag	1749 Goethe *	5.02	18.59	17.58	3.35
29 Dienstag	1866 Herm. Löns * 1523 Hutten †	5.04	18.57	18.20	4.37
30 Mittwoch	526 Theoderich der Große †	5.06	18.55	18.41	5.41
31 Donnerstag	1821 Helmholtz *	5.07	18.53	19.03	6.46



Gleitwitzer Frauen retten die Stadt im  
dreißig-jährigen Kriege.  
1618 bis 1648, 30 Jahre Bruderkrieg im  
eigenen Land, die lachenden Dritten sind  
die Fremden, die bei uns zehren, brennen  
und morden. + Wer nicht kämpft, hat  
alles Recht verloren. +

# September



# Scheidung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktag	Sonnen-		Mond-	
		Aufg.	Untg.	Aufg.	Untg.
1 Freitag	1870 Sieg bei Sedan	5.09	18.50	19.25	7.50
2 Sonnabend	1933 Parteitag des Sieges	5.10	18.48	19.47	8.55
<b>36. Woche 14. Sonntag n. Pfingsten</b>					
3 Sonntag	1814 Allgemeine Wehrpflicht	5.12	18.46	20.14	10.01
4 Montag	1824 Anton Brudner *	5.14	18.44	20.44	11.06
5 Dienstag	1774 Maler C. D. Friedrich *	5.15	18.41	21.20	12.12
6 Mittwoch	1914 Beginn der Marneschlacht	5.17	18.39	22.06	13.15
7 Donnerstag	1914 Fall der Festung Maubeuge	5.18	18.36	23.00	14.14
8 Freitag	1831 Wilhelm Raabe *	5.20	18.34	—	15.06
9 Sonnabend	1933 Th. Fritsch, völk. Vorkämpfer, † 1855 H. St. Chamberlain *	5.22	18.32	0.05	15.51
<b>37. Woche 15. Sonntag n. Pfingsten</b>					
10 Sonntag	1919 Diktat von St. Germain	5.24	18.29	1.18	16.28
11 Montag	1816 Karl Zeiß *	5.25	18.27	2.38	17.04
12 Dienstag	1819 Blücher †	5.27	18.24	4.00	17.33
13 Mittwoch	1936 Parteitag der Ehre	5.29	18.22	5.25	18.02
14 Donnerstag	1769 Alexander v. Humboldt *	5.31	18.20	6.47	18.29
15 Freitag	1935 Hatentreuzfahne Reichsflagge — Nürnberger Gesetze	5.32	18.17	8.10	18.59
16 Sonnabend	1809 Erschießung der Schillschen Offiziere zu Wesel	5.34	18.15	9.28	19.31
<b>38. Woche 16. Sonntag n. Pfingsten</b>					
17 Sonntag	1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld	5.35	18.12	10.43	20.06
18 Montag	1783 Mathematiker Leonhard Euler †	5.37	18.10	11.51	20.48
19 Dienstag	1925 Afrikaforscher Georg Schweinfurth †	5.39	18.08	12.52	21.35
20 Mittwoch	1863 Jakob Grimm † 1898 Theodor Fontane †	5.41	18.06	13.44	22.28
21 Donnerstag	1860 Philosoph Arthur Schopenhauer †	5.42	18.03	14.27	23.25
22 Freitag	1826 Johann Peter Hebel † <i>Herbstanfang</i>	5.44	18.01	15.05	—
23 Sonnabend	1885 Karl Spitzweg †	5.46	17.59	15.34	0.34
<b>39. Woche 17. Sonntag n. Pfingsten</b>					
24 Sonntag	1583 Wallenstein *	5.48	17.57	16.01	1.26
25 Montag	1555 Augsburger Religionsfriede	5.49	17.54	16.25	2.29
26 Dienstag	1759 York *	5.51	17.52	16.46	3.32
27 Mittwoch	1870 Einnahme Straßburgs	5.52	17.49	17.08	4.37
28 Donnerstag	1858 Vorgeschichtsforscher Gust. Kossinna *	5.54	17.47	17.30	5.41
29 Freitag	1933 Reichserbhofgesetz	5.56	17.45	17.53	6.46
30 Sonnabend	1681 Raub Straßburgs durch Ludwig XIV.	5.57	17.42	18.19	7.52



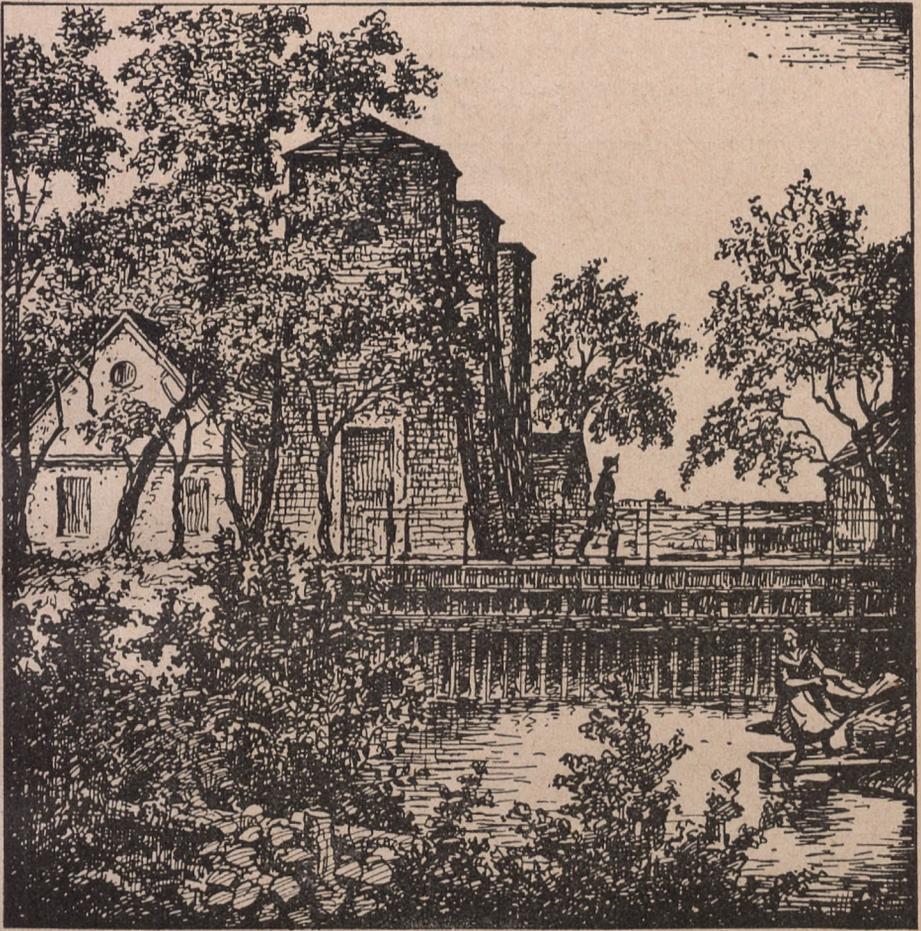
Der wahre Reichthum ist nur das, was die Erde hervorbringt. Der den Boden verbessert, wüßt liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Eroberungen von der Barbarei und schafft Ansiedlern Unterhalt.  
Der alte Fritz auf Reisen.

Oktober



Gilbhart

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
<b>40. Woche</b>		<b>18. Sonntag n. Pfingsten — Erntedanktag</b>			
1 Sonntag	1863 Admiral Scheer *	5.59	17.40	18.48	8.58
2 Montag	1847 Paul v. Hindenburg *	6.00	17.37	19.22	10.04
3 Dienstag	1813 Sieg Yorks bei Wartenburg	6.02	17.35	20.04	11.07
4 Mittwoch	1515 Lucas Cranach d. J. *	6.04	17.33	20.55	12.07
5 Donnerstag	1609 Dichter Paul Fleming *	6.06	17.30	21.54	13.00
6 Freitag	1905 Geograph v. Richthofen †	6.07	17.28	23.01	13.46
7 Sonnabend	1891 Hans Schemm *				
	1917 Deutscher Sieg von Kronstadt	6.09	17.25	—	14.26
<b>41. Woche</b>		<b>19. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag</b>			
8 Sonntag	1585 Heinrich Schück *	6.11	17.23	0.16	15.00
9 Montag	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	6.13	17.21	1.34	15.31
10 Dienstag	1920 Abstimmungsieg in Kärnten	6.15	17.19	2.56	15.59
11 Mittwoch	1825 Conrad Ferdinand Meyer *	6.16	17.16	4.17	16.27
12 Donnerstag	1924 1. Zeppelinfahrt nach Amerika	6.18	17.14	4.39	16.55
13 Freitag	1882 Graf Gobineau †	6.20	17.12	7.00	17.26
14 Sonnabend	1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg	6.22	17.10	8.17	18.00
	1933 Deutschland verläßt den Völkerbund				
<b>42. Woche</b>		<b>20. Sonntag n. Pfingsten</b>			
15 Sonntag	1844 Friedrich Nietzsche *	6.24	17.08	9.31	18.40
	1852 Jahn †				
16 Montag	16.—18. 1813 Völkerschlacht bei Leipzig	6.25	17.05	10.36	19.26
17 Dienstag	1815 Emanuel Geibel *	6.27	17.03	11.34	20.18
18 Mittwoch	1777 Heinrich v. Kleist *	6.29	17.01	12.22	21.15
19 Donnerstag	1863 Dichter Gustav Frenssen *	6.31	16.59	13.02	22.14
20 Freitag	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	6.33	16.57	13.36	23.15
21 Sonnabend	1923 Beginn der Separatistenputsche im Rheinland	6.34	16.54	14.04	—
<b>43. Woche</b>		<b>21. Sonntag n. Pfingsten</b>			
22 Sonntag	1811 Franz Liszt *	6.36	16.52	14.28	0.19
23 Montag	1805 Adalbert Stifter *	6.38	16.50	14.51	1.21
24 Dienstag	1648 Westfälischer Frieden	6.40	16.48	15.12	2.25
25 Mittwoch	1861 Savigny †	6.42	16.46	15.34	3.29
26 Donnerstag	1757 Freiherr vom und zum Stein *	6.43	16.44	15.56	4.34
	1800 Generalfeldmarschall Graf Helmuth v. Moltke *				
27 Freitag	1760 Gneisenau *	6.45	16.42	16.21	5.41
28 Sonnabend	1916 Kampfflieger Boelcke gefallen	6.47	16.40	16.50	6.48
<b>44. Woche</b>		<b>Christus König</b>			
29 Sonntag	1897 Goebbels *	6.49	16.38	17.23	7.55
30 Montag	1864 Schleswig-Holstein wieder deutsch	6.51	16.36	18.03	9.00
31 Dienstag	1517 Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg	6.52	16.34	18.51	10.02



Die im ober-schlesischen Wald unterm Amt  
Oppeln befindlichen, am Malapanestrom,  
und anderen dortigen Gegenden bei Kreuz-  
burg entdeckten Eisensteine sollen nicht ohne  
Nutzen bleiben, sondern mögen zum Besten  
der königlichen Lande und getreuen Unter-  
tanen gereichen.

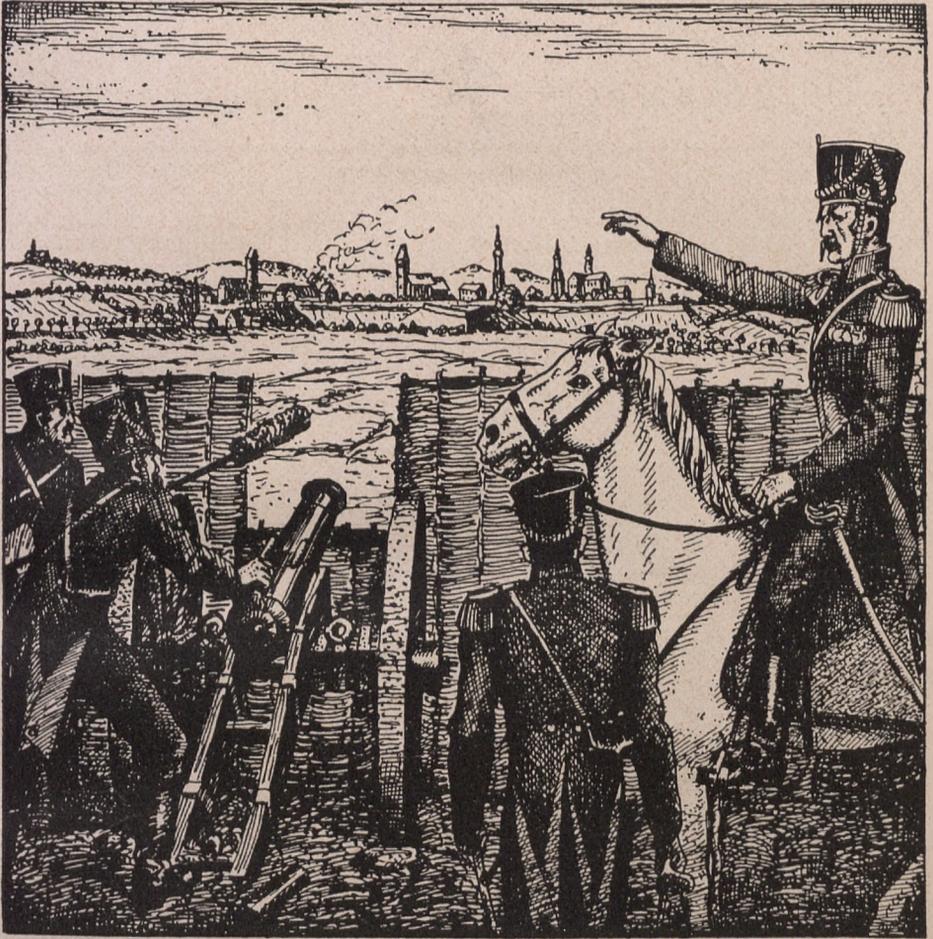
J. R.

November



Nebelung

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg.   Untg.		Mond- Aufg.   Untg.	
1 Mittwoch	1914 Sieg bei Coronel unter Graf Spee	6.54	16.32	19.48	10.57
2 Donnerstag	1827 Paul de Lagarde *	6.56	16.30	20.53	11.45
3 Freitag	1918 Beginn der Revolte in Kiel	6.58	16.28	22.04	12.26
4 Sonnabend	1921 Feuertaufe der SA in München	7.00	16.26	23.19	13.02
<b>45. Woche</b>		<b>23. Sonntag n. Pfingsten</b>			
5 Sonntag	1757 Sieg bei Roßbach <i>(Reformationsfest)</i>	7.01	16.25	—	13.33
6 Montag	1672 Komponist Heinrich Schütz †	7.03	16.23	0.37	14.00
7 Dienstag	1810 Friß Reuter *	7.05	16.21	1.55	14.27
8 Mittwoch	1307 Schwur auf dem Rütli	7.07	16.19	3.14	14.54
9 Donnerstag	1923 Marsch zur Feldherrnhalle	7.09	16.18	4.34	15.23
10 Freitag	1483 Martin Luther *	7.11	16.16	5.52	15.55
	1759 Schiller *				
11 Sonnabend	1852 Conrad v. Hözendorf *	7.13	16.15	7.07	16.31
<b>46. Woche</b>		<b>24. Sonntag n. Pfingsten — Eintopfsontag</b>			
12 Sonntag	1755 Scharnhorst *	7.15	16.13	8.17	17.15
13 Montag	1862 Uhland †	7.17	16.12	9.20	18.04
14 Dienstag	1918 Beendigung des Kampfes in Ostafrika (Lettow-Vorbeck)	7.19	16.10	10.13	19.00
15 Mittwoch	1630 Kepler †	7.20	16.09	10.58	19.59
16 Donnerstag	1831 Clausewitz †	7.22	16.07	11.35	21.01
	1897 Riehl †				
17 Freitag	1624 Mystiker Jacob Böhme †	7.24	16.06	12.05	22.05
18 Sonnabend	1922 NSDAP wird in Preußen verboten	7.26	16.05	12.31	23.08
<b>47. Woche</b>		<b>25. Sonntag n. Pfingsten</b>			
19 Sonntag	1828 Franz Schubert †	7.27	16.03	12.55	—
20 Montag	1917 Tankschlacht bei Cambrai	7.29	16.02	13.16	0.11
21 Dienstag	1768 Friedrich Schleiermacher *	7.30	16.00	13.37	1.15
22 Mittwoch	<b>Buß- und Betttag</b> 1767 Andreas Hofer *	7.32	15.59	14.00	2.19
23 Donnerstag	1914 Durchbruch bei Brzeziny	7.34	15.58	14.23	3.26
24 Freitag	Um 1440 Bildhauer Veit Stoz *	7.35	15.57	14.50	4.32
25 Sonnabend	1844 Karl Benz *	7.37	15.56	15.21	5.39
	1814 Arzt Robert v. Mayer *				
<b>48. Woche</b>		<b>26. Sonntag n. Pfingsten</b>			
26 Sonntag	1857 Joseph v. Eichendorff †	7.38	15.55	15.58	6.47
27 Montag	1933 Gründg. d. NSG „Kraft durch Freude“	7.40	15.54	16.44	7.51
28 Dienstag	1794 Steuben †	7.42	15.53	17.40	8.51
	1898 Conrad Ferdinand Meyer †				
29 Mittwoch	1780 Maria Theresia †	7.43	15.52	18.43	9.43
30 Donnerstag	1846 Nationalökonom Friedrich List †	7.45	15.52	19.53	10.28



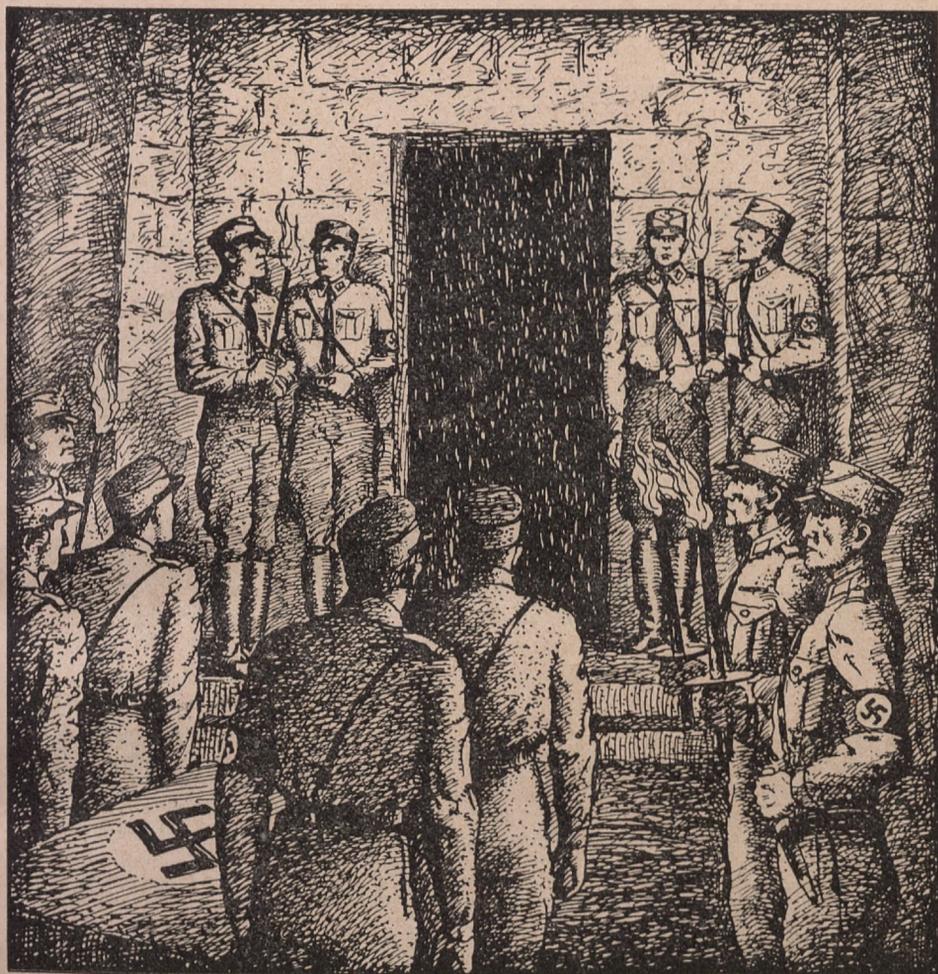
Franzosen belagern 1807 vergeblich Cosel.  
In Zeiten tiefster nationaler Erniedrigung  
widerstand Cosel tapfer allen Anstürmen der  
Feinde. Nichts konnte die Belagerten erschüt-  
tern. Ein Held führte sie, Oberst von Neu-  
mann, und Helden waren sie alle!  
Männer machen die Geschichte.

# Dezember



# Zulmond

Woche und Tag	Geschichtliche Gedenktage	Sonnen- Aufg. Untg.		Mond- Aufg. Untg.	
1 Freitag	1937 HJ wurde Staatsjugend	7.46	15.51	21.09	11.05
2 Sonnabend	1933 Heß Stellvertreter des Führers	7.48	15.50	22.25	11.37
<b>49. Woche</b>		<b>1. Adventssonntag</b>			
3 Sonntag	1857 Bildhauer Christian Rauch †	7.49	15.49	23.43	12.05
4 Montag	1409 Gründung der Universität Leipzig	7.50	15.49	—	12.32
5 Dienstag	1757 Schlacht bei Leuthen 1791 Wolfgang Amadeus Mozart †	7.52	15.48	1.00	12.58
6 Mittwoch	1849 Generalfeldmarschall v. Madsen * 1892 Werner v. Siemens †	7.54	15.48	2.17	13.25
7 Donnerstag	1835 1. dtsh. Eisenb. Nürnberg.-Fürth eröffn.	7.55	15.47	3.34	13.55
8 Freitag	1914 Seeschlacht bei den Falklandinseln	7.56	15.47	4.48	14.27
9 Sonnabend	1717 J. J. Winckelmann *	7.57	15.47	5.59	15.07
<b>50. Woche</b>		<b>2. Adventssonntag — Eintopfsontag</b>			
10 Sonntag	1493 Paracelsus * 1520 Luther verbrennt die Bannbulle	7.59	15.46	7.04	15.53
11 Montag	1783 Max v. Schenkendorf *	8.00	15.46	8.02	16.46
12 Dienstag	1916 Friedensangebot der Mittelmächte	8.01	15.46	8.51	17.43
13 Mittwoch	1250 Kaiser Friedrich II. †	8.02	15.46	9.32	18.45
14 Donnerstag	1720 Justus Möser *	8.03	15.46	10.06	19.48
15 Freitag	1745 Schlacht von Kesselsdorf	8.04	15.46	10.34	20.53
16 Sonnabend	1770 Ludwig van Beethoven *	8.05	15.46	10.59	21.56
<b>51. Woche</b>		<b>3. Adventssonntag</b>			
17 Sonntag	1920 „Völk. Beobachter“ amtl. Parteizeitg.	8.06	15.46	11.20	23.00
18 Montag	1803 Joh. Gottfr. Herder † 1786 Carl Maria v. Weber *	8.07	15.46	11.42	—
19 Dienstag	1508 Bildhauer Adam Kraft †	8.07	15.47	12.04	0.04
20 Mittwoch	1924 Der Führer a. d. Festungshaft entlass.	8.08	15.47	12.26	1.07
21 Donnerstag	1795 Geschichtsschreiber Leopold v. Ranke *	8.08	15.48	12.50	2.13
22 Freitag	<i>Wintersonfang</i>	8.09	15.48	13.19	3.20
23 Sonnabend	1597 Dichter Martin Opiz *	8.09	15.49	13.52	4.27
<b>52. Woche</b>		<b>4. Adventssonntag — Heiligabend</b>			
24 Sonntag	1917 Fliegerangriff auf Mannheim	8.10	15.49	14.34	5.33
25 Montag	<b>1. Weihnachtstag</b> 1837 Cosima Wagner *	8.10	15.50	15.26	6.36
26 Dienstag	<b>2. Weihnachtstag</b> 1923 Dietrich Eckart †	8.11	15.50	16.26	7.34
27 Mittwoch		8.11	15.51	17.36	8.23
28 Donnerstag	1931 Vorgesichtsforscher Gust. Kossinna †	8.11	15.52	18.52	9.04
29 Freitag	1836 Afrikaforscher Georg Schweinfurth *	8.11	15.53	20.11	9.40
30 Sonnabend	1812 Konvention von Taurroggen	8.11	15.53	21.31	10.11
<b>53. Woche</b>		<b>Sonntag n. Weihnachten</b>			
31 Sonntag	1747 Dichter Gottfried Bürger *	8.11	15.54	22.48	10.38
<p>Am Helden-Ehrenmal auf dem Annaberg (Zu nebensteh. Bilde) Heimkehr der deutschen Helden</p>					



Ich kenne nur ein Glück, das Glück, ein Deutscher zu sein, einer des deutschen Ostens, des großen heiligen, ewigen deutschen Ostens, dem wir leben und dem wir immer wieder auferstehen, ein Schicksal tragend, das in uns begründet und beschlossen liegt. Gottfried Rothacker.

Über die Ackerfelder und  
Wiesen unserer Heimat schrit-  
ten bereinst unsere Väter und  
Kämpfer um sie + Diese Erde  
hat deutsches Blut getrunken  
und ist uns deshalb heilig.

Wenn alle Herzen von dieser  
Heiligkeit erfüllt sind, ist die-  
se Erde geweiht. Erbaut Euch  
an der Schönheit der deut-  
schen Heimat und schafft die  
Weihe für die deutsche Hei-  
materde!

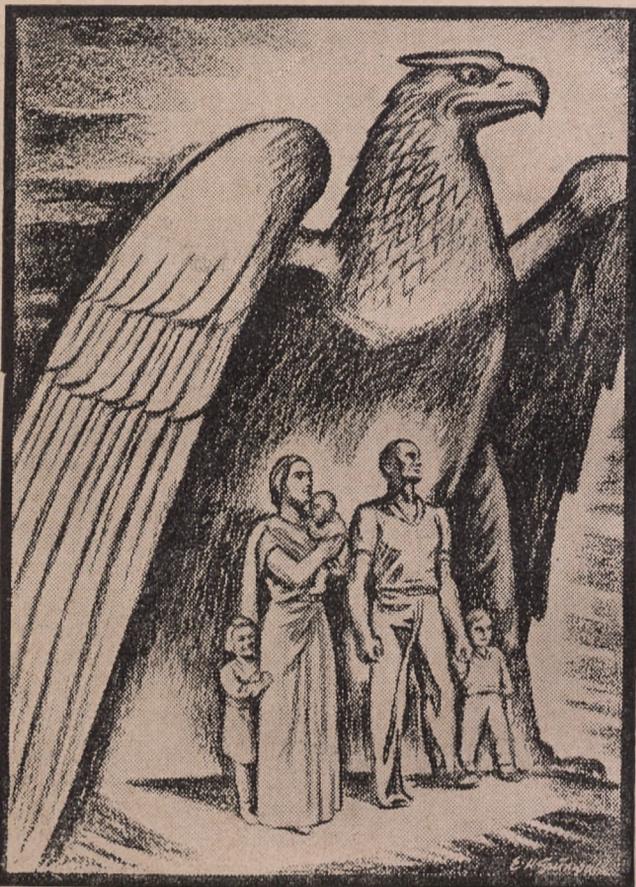
*Song des deutschen Bauernbundes.*

Im Bewußtsein des Grenzlandschicksals liegt die Verpflichtung zum Einsatz für das Volkstum beschlossen. Wir wissen um diese Verpflichtung, die unser Leben hier an der Grenze begleitet, ja diesem Leben und unserer Arbeit ihren tiefsten Sinn eigentlich gibt. Unsere Aufgabe ist es, für Deutschland an erster Stelle zu leben, d. h. den Willen zum Einsatz für das Volkstum durch die Tat zu beweisen. Wir kennen die Grenze und die daraus sich ergebende Verpflichtung für das Ganze, für Nation und Vaterland.

Unser Vaterland, Deutschland, wurde durch die entscheidende Tat des Führers und den Anschluß Österreichs zum Großdeutschen Reich. Die alte deutsche Ostmark ist nunmehr endgültig mit dem Reich vereinigt. Der Führer erfüllte damit den Jahrhunderte alten Traum der besten Deutschen. Gleichzeitig ist dieser Akt ein Beweis für die Wirksamkeit der elementaren Kräfte unseres Volkstums an sich, denn diese mächtige politische Entscheidung ist zugleich eine Entscheidung des Volkstums. Wenn uns diese Tatsache mit großer Freude erfüllt, und wenn unser Empfinden hier vielleicht stärker ist, als in manchen anderen Gauen unseres Reiches, dann deshalb, weil wir das Geschick unserer österreichischen Brüder aus eigenem Erleben heraus selbst zu würdigen wissen. Uns Schlesier verbindet mit der Ostmark noch das Band gemeinsamen geschichtlichen Erlebnisses. Die Ostmark ist heute wieder wie unser Schlesien einer der großen Pfeiler des deutschen Ostens.

Die Heimkehr Österreichs konnte natürlich nicht unbeachtet bleiben in dem daran anschließenden Raum, der genau so deutsches Land ist und in dem deutsche Menschen der gleichen Art und der gleichen Kultur leben, in Sudetendeutschland. Raum irgendwo als gerade in diesem Land ist die brutale Auswirkung des Versailler Diktats und die damit auf den Kopf gestellte These vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, der Weltöffentlichkeit so klar geworden, als gerade dort. In dem zwanzigsten Jahr der beispiellosen Unterdrückung wurde auch hier die Sehnsucht zur Rückkehr ins deutsche Vaterland größer und unwiderstehlicher. Schwer und opferreich waren diese 20 Jahre der Knechtschaft, besonders aber die letzten Monate. Eine verblendete Welt versuchte das in der Zwischenzeit vom Führer den Sudetendeutschen versprochene Recht auszuwerten, um einen Krieg zu entfesseln. Der Führer hat diese Gefahr nicht nur von Deutschland, sondern von Europa abgewendet. 3½ Millionen Sudetendeutsche sind heimgekehrt ins Reich. Die deutsche Wehrmacht besetzte jene Gebiete, die deutsches Land sind, und von dem aus der Gegner beabsichtigte, unsere Heimat zu verwüsten. Noch nie konnte in den letzten Jahren das deutsche Volk mit der Genugtuung das Erntedankfest feiern, als in diesem Jahre. Noch nie aber auch ist jedem Deutschen die Größe des Führers so klar geworden, als gerade in den Tagen der Entscheidung um Sudetendeutschland.

Wenn wir bei dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich und der Heimkehr der 3½ Millionen Deutschen aus dem Sudetenland das urgewaltige Streben des deutschen Volkstums zur Einheit sehen, finden wir die Verwirklichung dieses Strebens auch in unserer engeren schlesischen Heimat. Denn auch Schlesien hat in diesem Jahre zur Einheit zurückgefunden. Lange ist die selbständige Provinz Oberschlesien der



*Sudetenland kehrt heim*

Zankapfel parteipolitischer Kämpfe gewesen. Diese selbständige Provinz war das Produkt der Politik der Nachkriegsjahre. Wir wissen heute, daß Schlesien seine große Aufgabe nur als Ganzes, als Einheit erfüllen kann. Wir Schlesier unterscheiden uns nicht in der Art, wie dies macht-  
hungrige Parteipolitiker seiner Zeit glaubhaft zu machen sich bemühten, sondern nur durch die Art unseres Einsatzes, der sich immer — und das trifft für Schlesien als Gesamttheit zu — durch das Grenzlandschicksal

bestimmen läßt. Wir sind hier an der oberschlesischen Grenze, deren Boden wir mit unserem Blute tränkten, mit die ersten Kämpfer unseres Führers gewesen, weil sich dies zwangsläufig aus der Not, die wir ja stärker durchlebten, ergab. Denn wo anders, als bei uns, in unserer engeren Heimat, konnte man die Not, die sich aus der Ohnmacht des Gesamtreiches ergab, stärker kennenlernen?

Unsere südöstliche Heimat wird durch den Adolf-Hitler-Kanal, die Autobahnen und andere Verkehrsmöglichkeiten, die der Nationalsozialismus schuf, immer enger mit dem Inneren des Reiches verbunden. Die überall sich regende nationalsozialistische Tatkraft hat auch in Gesamtschlesien — und besonders auch in unserer Grenzmark — eine engere Verbindung mit dem Erleben unseres Reiches geschaffen. Das Gesamtleben wurde durch die Entwicklung seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus befruchtet; ob wirtschaftlich oder kulturell, auf allen Gebieten sind stolze Fortschritte zu verzeichnen. Wo die eigene Kraft nicht ausreicht, da dürfen wir auf die Tatkraft unseres Gauleiters hoffen.

Zweier Tage möchte ich hier gedenken, zweier Tage von großem Rang und hoher Bedeutung für unsere Kultur und unser Volkstum; des Deutschen Sängereftes 1937 und des Deutschen Turn- und Sportfestes 1938 in unserer Gauhauptstadt Breslau. 1937 war es das deutsche Lied, das alle deutschen Stämme und Volksgruppen in Breslau festlich einfte. Damals waren, singend und jubilierend, besonders die auslandsdeutschen Brüder und Schwestern gefeiert worden, und dieses Fest fand seine Krönung durch die Anwesenheit des Führers. Auch 1938 fand das Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau seinen feierlichen und bekenntnisthaften Abschluß durch die Anwesenheit Adolf Hitlers. Wenn aber 1937 noch die Sänger aus Wien oder der Steiermark als Brüder „jenseits der Grenze“ in Schlesien weilten, so waren 1938 die Turner und Sportler bereits im Großdeutschen Reich zu Hause.

Nichts könnte uns eindrucksvoller die geschichtliche Größe und Macht unseres nationalsozialistischen Reiches klarer vor Augen stellen, als diese beiden Feste in Schlesien.

Mit Stolz und Befriedigung haben wir alle, denen unsere Grenzlandaufgabe bewußtes Erlebnis ist, die Feier der Einweihung des Ehrenmals und der Feierstätte auf dem Wahrzeichen oberschlesischer Kämpfe miterlebt. Eine Kulturstätte von geschichtlicher Größe und Bedeutung ist uns dort entstanden und wird die Kämpfer unserer Tage mit den Taten jener Männer ewig verbinden, die ihre letzte Ruhestätte im Ehrenmal am Annaberg gefunden haben.

Über den Aufbau unseres Heimatkreises können wir nicht soviel nach außen in Erscheinung tretende Ereignisse und nicht eine so wirtschaftlich stürmische Entwicklung verzeichnen, als in vielen Teilen unseres großen Reiches. Aber in zäher und opferbereiter Arbeit ist auch hier in den

letzten Jahren Großes geschaffen worden. Wenn die Entwicklung hier nicht so stürmisch ist, dann liegt das daran, daß vor Jahren die Gesamtlage Schlesiens schwieriger als heute war, und daß unser Boden nicht so ohne weiteres das herzugeben vermag, was mindeste Bedingung einer solchen Entwicklung ist. Dazu kommt noch, daß der Kreis Guttentag nicht ein gewachsenes kommunales Gebilde darstellt, sondern daß dieser Kreis entstanden ist, in jener Zeit unserer größten Not, der Teilung Oberschlesiens. Ein Restkreis, kleiner als Kreisgebiete schon aus Gründen der Verwaltung im allgemeinen zu sein pflegen, steht vor denselben Aufgaben, als Kreise, die durch Jahrhunderte gewachsen sind. Grenzpolitische Gründe sind es, die zwingend die Existenz des Kreises fordern, auch wenn verwaltungsmäßig Einwendungen dagegen erhoben werden könnten. Gerade aus diesen Gründen muß aber auch alles getan werden, was die Festigung und Entwicklung des Kreises zu fördern geeignet ist. Um der Kreisstadt ihre Aufgabe zu ermöglichen, muß eine entsprechende Ausrichtung der Gemeinden in jeder möglichen Beziehung auf diesen Mittelpunkt stattfinden. Das ist die Voraussetzung zur Entwicklung eines eigenen kommunalen Lebens überhaupt. Die Tatsache, daß der Kreis Guttentag politisch gemeinsam mit dem Kreis Rosenberg geführt wird, soll diese Möglichkeit nicht erschweren, sondern trotzdem fördern. Das politische Leben des Kreises Guttentag und des Kreises Rosenberg ist nach genau den gleichen Gesichtspunkten ausgerichtet, als das politische Leben des gesamten Großdeutschen Reiches. Die politische Führung der beiden kommunalpolitisch selbständigen Kreise innerhalb eines politischen Gesamtkreises wird durch die betonte verwaltungsmäßige Selbständigkeit der Kreise durchaus nicht in Frage gestellt. Eines dürfen wir glauben, daß wir nicht mehr vergessen sind, nicht mehr auf verlorenem Posten stehen, sondern daß in Verständnis für unser Schicksal nationalsozialistische Tatkraft die Schwierigkeiten beseitigen wird, die uns heute noch bedrücken. Bedingung ist, daß wir in unserem Kreisgebiet, stolz auf unsere Aufgabe, alle Minderwertigkeitskomplexe überwinden und aus eigener Kraft mithelfen an jeder Stelle, auf die uns das Schicksal gestellt hat.

Geschichte und politische Erfahrung lehrten uns, daß der Schutz der Grenzen durch innerlich starke Menschen wichtigste Vorbedingung für den Bestand des Reiches ist. Wir werden immer bereit sein, alles, auch unser Leben, für unser Volkstum und für unsere Heimat in die Schanze zu schlagen.

---

**Fleiß** *die Gesinnung jedes Nationalsozialisten berweist sich zuerst in seiner Bereitwilligkeit, in seinem Fleiß und Können zur Leistung der ihm von der Volksgemeinschaft übertragenen Arbeit.*

Adolf Hitler (aus: »Mein Kampf« S. 666)

# Unser Kreis im alten und im neuen Jahr

*Kreisausschuß-Oberinspektor Schirmer*

Auch im verflossenen Jahre hat in unserem Kreise eine weitere günstige Entwicklung, sowohl auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft als auch auf dem Gebiete der Wirtschaft selbst, stattgefunden.

Der Fehlbetrag im Haushaltsplan des Kreises für das Rechnungsjahr 1937 konnte, obwohl auch im verflossenen Jahre die an den Kreis gestellten Anforderungen finanzieller Art sehr groß waren, nicht nur beseitigt werden, sondern es wurde sogar noch ein kleiner Überschuß erzielt, der den vorgeschriebenen Rücklagen zugeführt werden konnte.

Obwohl ein großer Teil der Handwerker und Facharbeiter nach auswärts zur Durchführung der von der Reichsregierung angeordneten Projekte vermittelt wurde, gelangten auch im hiesigen Kreise folgende Arbeiten zur Durchführung bzw. zur Angriffnahme:

In der Gemarkung Nagelschmieden wurden Entwässerungsarbeiten auf einer Fläche von 175 ha durchgeführt und rund 60 ha Siedlungs- und Anliegerfeldungsland gerodet. In dem zur Gemeinde Ostenwalde gehörigen Ortsteil Godesmühl wurden zwei Streckteiche in Größe von 2 ha neu angelegt. Weiterhin wurden in demselben Ortsteil drei bereits vorhandene Teiche geschlämmt und die angrenzenden Siedlungsflächen der land- bzw. teichwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Innerhalb des Stadtgebietes Guttentag wurde das Guttentager Wasser zur Verbesserung der angrenzenden Wiesenflächen von rund 20 ha auf einer Länge von 2,2 km ausgebaut. Im kommenden Jahre soll die Entwässerung von weiteren Sied- und Rodeländereien und die Rodung von 60 ha Kahlschlag in den Gemarkungen Nagelschmieden und Wilhelmshort in Angriff genommen werden.

Der Ausbau der Dorfstraße in Waldwiesen wurde in einer Länge von über 2 km beendet. Gleichzeitig ist der weitere Ausbau der Dorfstraße von Waldwiesen über Teichgrund bis zur Einmündung in die Kreisstraße Teichwalde—Ostenwalde in Vorbereitung. Des weiteren wurden die Vorarbeiten für den Ausbau der Dorfstraße Ostenwalde—Niederdorf fertiggestellt und die Absteckung bereits vorgenommen, so daß nunmehr mit dem Ausbau derselben begonnen werden kann.

Sichergestellt sind für das kommende Jahr bereits der Ausbau der Blücherstraße in Guttentag und der Ausbau der Dorfstraße in Windeck und Weiterbau derselben bis zum Ortsteil Hohenbirken.

Weiterhin ist der Ausbau der Dorfstraßen in Mohntal und Iltenau bis zum Bahnhof Bachheiden in Aussicht genommen.

In der Stadt Guttentag wurden die Wettiner- und die Feldstraße ausgebaut; desgleichen ist mit der Pflasterung der Schloß- und Brauereistraße begonnen worden.



*Die neue Schule in Friedrichshof*

Foto W. Gawron, Guttentag

Vom Kreiselektrizitätsamt wurden die Kolonie Bachheiden und die Ausbauten von Mohntal und Itenau neu ausgebaut und an das Kreisnetz angeschlossen. Ferner wurden neben den laufenden Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten und der Herstellung von Einzelanschlüssen an bereits bestehende Ortsnetze weitere Ortsnetzerweiterungen zum Anschluß eines Gutes, von sieben Reichszolldienst- und Beamtenwohnungen, eines Gendarmeriewohnhauses, einer Försterei und zwei Feuerwehrgeräthhäusern vorgenommen. Der gesamte Neuzugang beträgt rund 1100 Einheiten und mehrere neue Motoranlagen.

Besonderen Anklang mag in Friedrichshof die dort errichtete neue Schule finden, die endlich den weiten und mühsamen Schulweg nach Ellguth-Guttentag in Fortfall bringt.

Im kommenden Jahre sollen die zusammenhängenden Ausbauten von Kreuzenfeld und Wildfurt und der Ortsteil Leichgrund an das Kreisnetz angeschlossen werden.

Die im Vorjahre auf Kosten des Betriebes durchgeführte Strompreissenkung hat sich durch den erhöhten Stromumsatz günstig ausgewirkt. Vom 1. September 1938 ab wird darüber hinaus an die bisherigen Stromabnehmer des Kreises Sonderstrom für Koch-, Heiz- und Wärmeszwecke abgegeben und zwar:

- a) für Koch- und Wärmeszwecke und für Kühlschränke zu 10 Rpj je Kilowattstunde,

- b) für Heißwasserspeicher, Kartoffeldämpfer usw. in der Zeit von 21 bis 6 Uhr mit 4 Rpf je Kilowattstunde,
- c) für Abnehmer, die beide Stromarten verbrauchen, wird der gesamte Sonderstromverbrauch in der Zeit von 6 bis 21 Uhr mit 10 Rpf und von 21 bis 6 Uhr mit 4 Rpf je Kilowattstunde berechnet.

Der Sonderstrom wird durch besondere Meßinstrumente, die den Konsumenten vom Kreiselektrizitätssamt zur Verfügung gestellt werden, festgestellt. Das Feuerlöschwesen wurde durch den Bau von Feuerlöschwasserbehältern, Feuerlöschteichen und die weitere Anschaffung von neuen Feuerlöschgeräten, wie Motorspritzen, Schiebeleitern und neuen Schläuchen, Rauchmasken usw., woran sich wiederum die Oberschlesische Provinzial-Feuersozietät in Ratibor mit erheblichen Beihilfen beteiligt hat, weitergefördert. Daß dem Feuerlöschwesen ganz besonderes Interesse zugewendet wurde, geht am besten daraus hervor, daß mit der Aufstellung einer neuen Motorspritze in der Gemeinde Nagelschmieden nunmehr sämtliche von dem Provinzial-Feuerwehrverband vorgesehene Standorte für Motorspritzen im hiesigen Kreise restlos mit Motorspritzen besetzt sind. Der Wohnungsbau war auch im verflossenen Jahre auf die Zurverfügungstellung von öffentlichen Mitteln angewiesen. Das Reich stellte außer den Mitteln zum Bau von 10 Eigenheimen am Schützenhaus in Guttentag weitere 48 000 RM zur Gewährung von Zuschüssen für die Instandsetzung von Landarbeiter-, Forstarbeiter- und sonstigen Woh-



Foto W. Gawron, Guttentag

*Eigenheim-Siedlung beim Schützenhaus Guttentag*

nungen, sowie zur Schaffung neuer Wohnungen durch Um-, An- und Ausbauten zur Verfügung. Aus diesen Mitteln konnten 170 Antragstellern Zuschüsse gewährt werden. Da mit der Zuweisung weiterer Mittel zu rechnen ist, können die begonnenen Maßnahmen auch im kommenden Jahr weiter durchgeführt werden. Um die Gewährung von Reichszuschüssen und Landarbeiterdarlehen zum Bau von Eigenheimen bewarben sich 130 Personen. Ein großer Teil der gestellten Anträge konnte im Benehmen mit der Oberschlesischen Heimstätte soweit gefördert werden, daß mit dem Bau der Eigenheime schon im Berichtsjahr begonnen werden konnte. Ferner wurden in 30 Fällen für die Bewerber um Eigenheime Bauplätze zu günstigen Bedingungen beschafft und auf Grund der in der Verordnung vom 10. März 1937 — RGBl. I. S. 292 — enthaltenden Ermächtigung, die Kauf- und Auslassungsverträge hier beurkundet. Die noch schwebenden Eigenheim- und Werkwohnungsbauvorhaben werden während des Winters soweit gefördert werden, daß im Frühjahr 1939 mit dem Bau derselben begonnen werden kann.

In kultureller Hinsicht ist die Neueinrichtung weiterer drei Volksbüchereien erwähnenswert, so daß die Gesamtzahl der neuengerichteten Volksbüchereien sich auf 25 beläuft und nur noch drei Büchereien fehlen, bis sämtliche Gemeinden des Kreises mit Volksbüchereien versehen sind. Die Einrichtung der restlichen drei Büchereien erfolgt im laufenden Jahre. Die vorhandenen Singgemeinschaften sind durch die Neugründung einer solchen im Laufe des vergangenen Jahres auf 11 gestiegen.

Von der NSV. wurden im Laufe des Jahres 1938 zwei weitere Kindergärten errichtet, so daß die Zahl derselben auf 14 gestiegen ist.

Das in der Siedlung Friedrichshof in Aussicht genommene weibliche Arbeitsdienstlager steht kurz vor dem Beginn. Weitere drei weibliche Arbeitsdienstlager sind in Aussicht genommen.

Allgemein dürfte ferner interessieren, daß im kommenden Jahre nachstehende Schulneubauten geplant sind:



Das Jüngste im NSV-Kindergarten  
Flügeldorf

Foto W. Gawron, Guttentag

1. in Erzweiler eine Schule mit zwei Klassenzimmern und zwei Lehrerdienstwohnungen für verheiratete Lehrer;

2. in Raunen eine Schule mit drei Klassenzimmern, zwei Lehrerdienstwohnungen für Verheiratete und einer Haushaltsküche;

3. in Hegersfelde eine Schule mit zwei Klassenzimmern, einer Lehrerdienstwohnung für Verheiratete und einer Haushaltsküche;

4. in Wiesenau eine Schule mit zwei Klassenzimmern, einer Lehrerdienstwohnung für Verheiratete und einer Haushaltsküche.



## Adolf Hitler fünfzig Jahre alt

*Rücker*

Die Sonne des Jahres 1789 beleuchtete mit ihrem blutigroten Schein die Geburtsstunde jener Weltanschauung, die wir unter dem Namen Liberalismus kennen, und die, zumal in ihren Auswüchsen, Europa und vor allem unser deutsches Volk in unsägliches Elend stürzen sollte. Das Jahr 1914 sah die Völker Europas gegeneinander in Waffen, sich gegenseitig zerfleischend. Vier und ein halbes Jahr kämpfte unser Volk mit unerhörtem Heldenmut auf allen Schlachtfeldern der Welt um sein Bestehen. Und was Waffengewalt nicht zuwege gebracht hatte, das gelang endlich dem Dolchstoß in den Rücken: Gegen Ende des Jahres 1918 lag das deutsche Volk wehrlos am Boden. Man hatte es nicht nur seiner Waffen, sondern auch seiner Ehre entblößt. Und die Herren der Welt waren in Versailles eifrig dabei, ihm Fesseln anzuschmieden, die es nach ihrer Meinung in Ewigkeit nicht mehr brechen sollte.

Jedoch der Völker Schicksale werden über den Sternen entschieden. Bereits im Jahre 1889, genau hundert Jahre nach der Geburt des Liberalismus, hatte der ewig junge Schoß des deutschen Volkes den Mann hervorgebracht, der berufen war, sein Volk aus tiefster Erniedrigung zur höchsten Macht emporzuführen. Noch stand er, ein unbekannter Soldat des Weltkrieges, mit seinem flammenden Herzen allein auf blutiger Walfstätt. Aber sein Ruf: Deutschland, erwache! scholl hin über die Lande und weckte die Schlafenden. Und es sammelten sich um ihn die Tausende. Und die Tausende wurden zu Millionen. Und sie alle folgten dem Hakenkreuzbanner. So erstand das neue Reich. Unser Führer aber zerbrach mit starker Hand eine Fessel des Versailler Schandvertrags nach der andern. Er schmiedete einen Wall gegen den Weltfeind Nr. 1, den Bolschewismus. Er gab uns unsere schimmernde Wehr und damit unsere Ehre wieder. Er erkämpfte Deutschland den Platz im Räte der Völker, der ihm zusteht. Er verschaffte seinem Volke Brot und Arbeit und machte es unabhängig vom Willen seiner Feinde. Im Jahre 1935 führte er die Saarländer ins Reich zurück. Im Frühling vorigen Jahres brachte er den Traum von Jahrhunderten zur Erfüllung, indem er die Ostmark und damit auch seine Heimat wieder mit dem Reiche vereinigte. Kaum aber war der Jubel der befreiten Völker verhallt, als sich am europäischen Horizonte wieder schwarze Wolkenmassen zusammenballten. Europa schien am Vorabend eines neuen Weltbrandes zu stehen. Die Völker hielten den Atem an. Da war es wieder der Führer, der die Gefahr bannte. Als Frucht seiner Friedensliebe und unbeugbaren Entschlossenheit führte er unsere sudetendeutschen Brüder unter dem Jubel der Deutschen in aller Welt aus der Knechtschaft in die Heimat zurück.

Am 21. April dieses Jahres vollendet Adolf Hitler, der Führer Großdeutschlands, sein 50. Lebensjahr. Ein und ein halbes Jahrhundert ist seit der Geburtsstunde jener Irrlehre verflossen, die bestimmt war, die Kultur der Welt zu vernichten. Mit Genugtuung kann der Führer auf sein Lebenswerk zurückschauen. Großes ist vollbracht, aber gleichgroße Pläne harren noch ihrer Erfüllung. Aus einem großen, unbeirrbaren Glauben an sein Volk ist es dem Führer gelungen, dieses stolze Reich zu errichten. Mit unerschütterlichem Vertrauen aber blickt dieses Volk auf ihn. Dies zeigte sich besonders in den bangen Septembertagen des vorigen Jahres. Nirgends war eine Spur von Unsicherheit oder Verzagttheit zu bemerken. Alles schaute zum Führer auf und wartete auf sein Wort. Und herrlich wurde dieses Vertrauen belohnt. Wir aber wollen am diesjährigen 21. April aufs neue geloben: Mögen heitere oder trübe Tage kommen, mein Führer, dein Volk steht zu dir!

**Führer befiehl, wir folgen dir!**

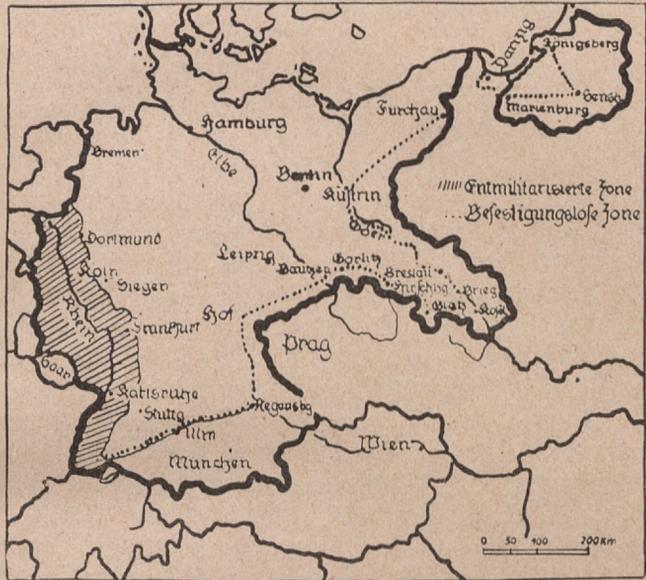
# Deutschland 1933 — Deutschland 1938

Die beiden Karten zeigen sinnfällig den Aufstieg Deutschlands in den letzten fünf Jahren. 1933 ruhten nicht nur im Saargebiet die deutschen Hoheitsrechte, sondern der deutsche Westen war bis 50 Kilometer östlich des Rheins (56 000 Quadratkilometer mit 15 Millionen Einwohnern) unserer Wehrhoheit entzogen. In anderen Sperrzonen war Deutschland die Anlage von Befestigungen verboten. Das Reich umfasste damals knapp 469 000 Quadratkilometer;

durch die Militärklauseln von Versailles fast völlig wehrlos gemacht, war es mit seinen offenen Grenzen feindlichen Zugriffen ausgesetzt.

1938 sehen wir Großdeutschland vor uns. Seine Grenzen umschließen neben der befreiten Saar die alte Ostmark und das Sudetenland. Die Fläche ist um 114 000 Quadratkilometer gewachsen.

Verschwunden sind die Sperrzonen. Ein undurchdringlicher Gürtel von Stahl und Beton schützt die bedrohten Grenzen, und hinter ihnen steht wieder ein Volk in Waffen, geeint unter der Führung Adolf Hitlers. Frei sind die Ströme, die ehemals internationale Kommissionen kontrollierten. Das Reich der Deutschen ist wieder zum Kernland Europas geworden.

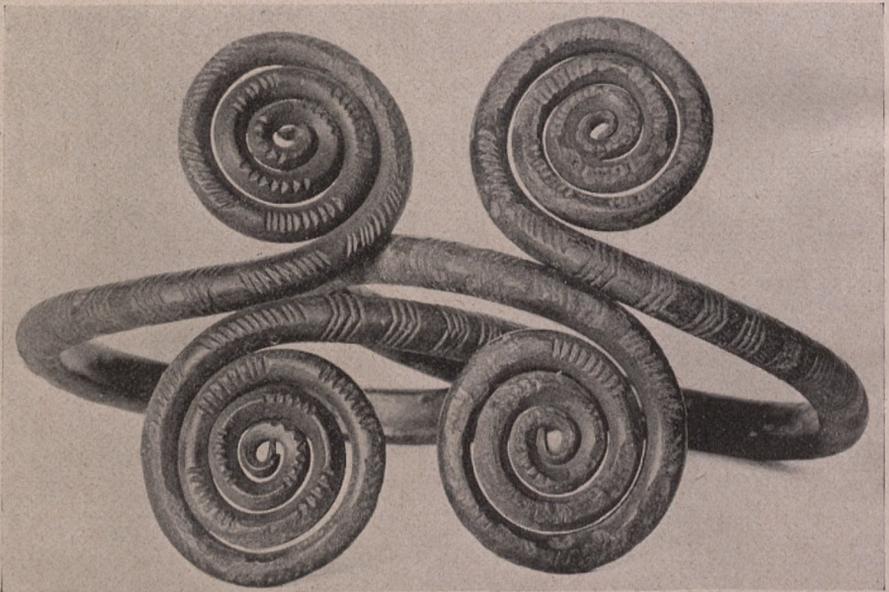


Zeichnungen: Kurzhauer

# Vorgeschichtliche und geschichtliche Funde aus dem Kreise Guttentag

*Dr. Fr. Hufnagel, Beuthen OS.*

So manches Mal wurde aus dem Kreise Guttentag durch Heimatsfreunde der Wunsch geäußert, eine Zusammenstellung der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Funde des Kreises zu besitzen, um so, besonders in den Schulen, das Verständnis für die Jahrtausendealte Geschichte der Heimat wecken und mehren zu können. Zwar haben schon eine ganze Reihe von Fundstücken des Kreises Guttentag, z. B. die beiden wundervollen Bronze-Armreifen aus der Gemarkung Guttentag und die Beigaben aus dem germanischen Gräberfeld in der Gemarkung Stillwalde Berühmtheit erlangt und sind bereits weiten Kreisen bekannt geworden, den größten Teil jedoch kennen nur diejenigen, die bereits einmal Gelegenheit hatten, das Landesmuseum in Beuthen zu besuchen. Ihn für die Heimat, deren Boden er entstammt, bekannt zu machen, soll die folgende kleine Übersicht mit einer Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der vorgeschichtlichen und geschichtlichen Denkmalspflege in den einzelnen Ortschaften des Kreises dienen. Hierbei verweise ich auf die beiden Aufsätze in den Heimatkalendern des Kreises Guttentag 1937 und 1938 „Der Kreis Guttentag, altgermanisches Siedlungsland“ und „Germanische Kultur im Kreise Guttentag vor 1500 Jahren“ von



*Reichverzierte Armreifen aus Bronze. Fundort: Guttentag, Schloßvorwerk*

*Foto Landesamt für Vorgeschichte, Breslau*

Museumsdirektor Dr. Pfützenreiter, die eine ausführliche Darstellung des Lebens und Treibens auf oberschlesischem Boden zur Zeit der germanischen Siedlung bieten. Zwar ist noch viel zu tun, so manche Gemarkung trägt den Vermerk: „noch fundleer“, aber der Anfang ist gemacht, und vielleicht betrachtet nun doch der eine oder andere, sei er Lehrer oder Bauer, so einen Topfscherben nicht mehr so gering-schätzig wie bisher, sondern hält es für eine Ehrenpflicht der Gemein-schaft gegenüber, solche Funde der Staatlichen Denkmalspflege, dem Landesmuseum in Beuthen OS., einzusenden, wo sie bearbeitet, für die Geschichte Oberschlesiens ausgewertet werden und schließlich auch für kommende Generationen stolze Zeugnisse für die Vergangenheit unseres Volkes bilden. Kein Fund ist wertlos, auch wenn er für noch so unbedeutend gehalten wird. Vielleicht ist gerade so ein unscheinbares Scherben der erste Hinweis auf ein Dorf, das vor vielen Jahrhunderten an dieser Stelle unterging und dessen Überreste nun durch den Pflug wieder zum Vor-schein kommen. Schätze suchen wir also nicht, wenn wir unsere Bitte um Mitarbeit beim Sammeln solcher „alten Töpfe“ oder Steingeräte an die Leser des Guttentager Heimatkalenders richten, nein, wir sind mit wenigem zufrieden und für die geringsten Hinweise dankbar. Erst wenn alle zusammen helfen, läßt sich die Vor- und Frühgeschichte unserer Heimat in allen Einzelheiten erkennen und zu einem Lebensbild unserer Vorfahren formen, auf das wir als die Nachkommen stolz sein können.

Und nun die Zusammenfassung der bisher aufgezeichneten Funde in unserem Kreise:

#### **Abendorf:**

Revierförster Heinrichs berichtet, daß bei Meliorationsarbeiten im Jagen 54 zahlreiche Scherben und zwei Mahlsteine zum Vorschein gekommen sind. Es handelt sich vermutlich um einen frühgeschicht-lichen Wohnplatz.

Eine amtliche Begehung ergab in der Nähe der Kolonie Still-wal-d-e einen mittelalterlichen Scherben etwa des 15. Jahrh.

Revierförster Heinrichs teilt mit, daß er vor Jahren auf einem Steinhaufen ein Steinbeil gefunden hat, das nach unseren Fest-stellungen durch Weitergabe leider in Verlust geraten ist.

Eine amtliche Begehung ergab in der Nähe des germanischen Gräberfeldes zahlreiche Feuersteingeräte bzw. -abschläge und vor-geschichtliche Scherben. (Jungsteinzeit bzw. frühe Eisenzeit).

Lehrer Pfeifer aus Grenzingen — jetzt Hauptmann bei der Wehr-macht — und Lehrer von Colson aus Stillwalde berichten, daß Revierförster Heinrichs bei Kulturarbeiten vorgeschichtliche Funde gemacht habe. Die folgende amtliche Grabung erschließt ein äußerst wichtiges germanisches Gräberfeld.

### **Breitenmarkt:**

Beim Torfstechen war 1861 ein stangenförmiges Gefäß gefunden und nach Breslau eingeliefert worden (wohl mittelalterlich).

### **Charlottenthal:**

Hauptlehrer Pyttel aus Kreuzenfeld meldet Gräber in der Nähe der Schule Charlottenthal, die wahrscheinlich aus der Franzosenzeit stammen.

### **Eichwege:**

Im Besitze des früheren Landrats Uliczka soll sich eine „Urne“ befinden, die beim Straßenbau gefunden worden war.

### **Erzweiler:**

Lehrer Rochowski berichtet 1925 über Skelettfunde in einem Sandhügel. 1929 berichtet Herr Rochowski von neuen Körpergräbern. In einem soll ein Eisenschwert mit Horngriff gelegen haben. (Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um Franzosengräber. D. Herausg.)

### **Goselgrund:**

Schulrat Rother berichtet von einem mittelalterlichen Burghügel. Beim Straßenbau fand man zwei mittelalterliche Gefäße (12. Jahrh.) in einer schwarzen Bodenschicht; Baumeister Kuschner aus Gutfentag rettete das eine Gefäß.

### **Grenzingen:**

Lehrer Pfeifer berichtet 1935 von einem eigenartigen Hügel, der sich bei einer amtlichen Besichtigung als mittelalterlicher Burghügel erweist.

Lehrer Pfeiffer übergibt 1935 ein kleines Steinbeil aus graugrünem schiefrigen Gestein, ferner ein spitznackiges Steinbeil, außerdem schenkt Landwirt Duda durch Vermittlung von Lehrer Pfeiffer eine jungsteinzeitliche Hacke aus gebändertem Feuerstein.

### **Gutfentag:**

Frau Rittergutsbesitzer E. Rettner schenkt zwei Armbergen aus Bronze, die am Schloßvorwerk gefunden worden waren.

Rektor Höflich meldet Gefäßreste, die bei Rodungen von Stadtrevierförster Makowski gefunden worden waren.

### **Hedwigsruh:**

Amtliche Begehung ergibt Feuersteingeräte und mittelalterliche Scherben.

### **Iltenau:**

Im Besitze der Frau Bock befindet sich eine kleine Pflugschar aus Serpentin.

Eine amtliche Begehung ergab an drei verschiedenen Fundplätzen verschiedene vorgeschichtliche Scherben, Feuersteingeräte und -abschläge.

### Kreuzenfeld:

Studienrat Malweski, Gleiwitz, übergibt 1932 eine Reihe von Feuersteingeräten und -abschlägen.

Amtliche Begehung ergibt eine Reihe von wohl mittelfeinsteinzeitlichen Feuersteingeräten.

### Mohntal:

Landjäger Raabe berichtet, daß beim Straßenbau 1927 Skelette gefunden worden sind.

Dr. Rieger von der bäuerlichen Werkschule meldet 1936 mittelalterliche Scherbenfunde.

Schulleiter Müller berichtet von vorgeschichtlichen Gefäßen, die bei Erdarbeiten zwischen den Jagen 211 und 212 gefunden worden waren. Eine Schüssel konnte gerettet werden. (Frühe Eisenzeit.)

### Mühlental:

Lehrer Müller übergibt eine vom Gemeindevorsteher Brysch gefundene Steinart aus Granit.

Bauer Krafczyk fand drei bearbeitete Feuersteinklingen.

Amtliche Begehung ergab auf dem gleichen Fundplatz weitere Feuersteingeräte und steinzeitliche Scherben.

An zwei weiteren Stellen wurden bei einer amtlichen Begehung ein vorgeschichtlicher Scherben und Feuersteinabschläge gefunden.

### Ostenwalde:

Lehrer Schmidt aus Teichwalde teilt mit, daß er eine Nachricht über alte „Töpfe“ bekommen hat, die vor etwa 60 Jahren am Lukscher Teich ausgegraben wurden.

### Waldwiesen:

Gutsverwalter Wirth schenkt durch Vermittlung von Dr. Hollesch ein Feuersteinbeil und ein Steinartbruchstück.

### Wildfurt:

Die Ortspolizei meldet die Aufdeckung von vier menschlichen Skeletten. Zeitstellung unbekannt.

### Wildfurt-Petershof:

Lehrer Nerlich und Lehrer Strecke fanden jungsteinzeitliche Feuersteingeräte.

Amtliche Begehungen ergaben jungsteinzeitliche Feuersteingeräte und Scherben.

### Windeck:

Frau von Studniß berichtet von einem Burghügel mit doppeltem Wallgraben.

# Die strittige Urkunde der Stadt Guttentag aus dem Jahre 1384

*Pyttel*

Nur wenigen unserer Leser dürfte bekannt sein, daß die Stadtväter von Guttentag in früheren Tagen einen langen und erbitterten Kampf um die Freiheit der Untertanen und ihre Unabhängigkeit von der Gutsherrschaft zu führen hatten, einen Kampf, der sich durch Jahrhunderte hinzog, vielen hohen und weisen Herren weidliches Kopfzerbrechen bereitete aber immer wieder zu Ungunsten der Guttentager ausfiel.

Das ging so zu:

Wie wir in alten Urkunden lesen können, bestand Guttentag vor seiner Erhebung zur Stadt bereits 1279 als deutsche Siedlung, in welcher der Schulze Heinrich auf freier Hufe mit einer Mühle und einer Schenke saß. Zur Stadt mag es erhoben worden sein, als König Ludwig von Ungarn 1370 den polnischen Thron bestieg und Ladislaus, dem ältesten Sohn des vorher verstorbenen Bolko von Oppeln, den er als Verwandten besonders ins Herz geschlossen hatte, alles Land an der nordöstlichen Grenze des Herzogtums Oppeln, das vom Oberlauf der Wartha eingeschlossen wird, zum Lehen gab. Um nun auf den notwendig gewordenen Reisen von Oppeln über Lubliniß in das neue Gebiet zwischen diesen beiden Orten einen Haite- oder Ruhepunkt zu haben, mag der Herzog Ladislaus den schon bestehenden Ort nach deutschem Recht zur Stadt erhoben haben. Eine Urkunde hierüber haben wir freilich nicht, doch wird angenommen, daß das wohl etwa 1374 geschehen sein mag. Im Jahre 1384 wird Guttentag in einem Vertrage, der sich gegen Räuber, Mörder und Wegelagerer richtete, jedenfalls zum ersten Male als Stadt unter dem Namen „Dobrosin“ genannt.

Freilich blieb das Städtchen in den Anfängen seines Bestehens ein rechtes Sorgenkind, so daß sich sein Vater und Gründer veranlaßt fühlte, ihm — wie es eine Urkunde von 1384 berichtet — ganz erheblich unter die Arme zu greifen. Das wird allerdings auch sicherlich schon früher geschehen sein, nur mag man die Einzelheiten — um späteren Zweifeln vorzubeugen — in der Urkunde noch einmal genau angeführt haben. So schenkte der Herzog dem Städtchen zwei nabeliegende Dörfer mit Namen Ellgot, vermachte ihm alle Zinsen und Einkünfte aus der Stadt, sicherte ihm alle Rechte und Freiheiten zu, wie sie Oppeln und Wielun hatten und verfügte endlich, daß die Stadtbewohner, da ihre Freijahre wahrscheinlich jetzt abgelaufen waren, neben Abgaben an Hafer wohl einen jährlichen Zins zu zahlen hatten, im übrigen aber von allen anderen Zahlungen, Abgaben und Fronarbeiten befreit sein sollten. Dies alles wurde sorgsam beurkundet und vom herzoglichen Kanzler Nikolaus, der Domkustos von Breslau war, fein säuberlich bezeuget.

Nun wollte es aber das Verhängnis, daß die Urschrift dieses wichtigen Dokuments, von den Stadtvätern wohl nicht sorgfältig genug verwahrt, in Verlust geraten war. So blieben nur zwei Abschriften erhalten, die neben vielen Fehlern durch ihre Unleserlichkeit immer wieder reichlichen Grund zu Beanstandungen geben konnten. Zudem war der Abschreiber unachtsam genug, die in 1384 vorhandene 80 wahrscheinlich zu vergessen, so daß die Jahreszahl 1384 künftig als 1304 gelesen werden konnte. Dieser grobe Fehler trug nun die größte Schuld daran, daß die Bürger von Guttentag alle ihre Prozesse, die sie anstrebten, um von den ihnen aufgelegten Lasten und Fronarbeiten loszukommen, immer wieder verloren. Muszte doch die mit der strittigen Jahreszahl versehene Urkunde den Anschein erwecken, als sei sie von den Guttentagern verfälscht worden, da der eine der beiden in dieser Zeitspanne lebenden Herzöge mit dem Namen Ladislaus 1304 nicht mehr am Leben war, während der andere, dem auf der Urkunde angegebenen Datum entgegen, von 1368 bis 1401 regierte. Auch bestand um 1304 die in der Urkunde erwähnte Stadt Wielun noch nicht, während der in der Urkunde angeführte Kustos auch erst zur Zeit des zweiten Ladislaus lebte.

So hatte das Dokument, als ein späterer Besitzer von Guttentag, der Herr von Posadowski starb, und die Guttentager von den drückenden Lasten loszukommen suchten, schon recht wenig Bedeutung. Die Bürger mußten sich auf Anordnung Isabellas von Ungarn, die vorübergehend ihre Landesherrin war, und an welche sie sich unter Berufung auf den Freibrief des Herzogs Ladislaus gewandt hatten, zu einem Vergleich bequemen, der am St. Margarethen-Tage geschlossen, den Guttentagern nicht viel Erleichterung in ihren Verpflichtungen brachte.

Daher versuchten die Städter nach gar nicht zu langer Zeit, als der Besitzer Georg Jarocki gestorben war, abermals ihr Glück in einer Eingabe an die Landesbehörde. Wie der Chronist berichtet, konnten sie damals den von Ladislaus ausgestellten Freibrief nicht beibringen, da ihn dieses Mal ein Ratsherr wohl verwahrt — aber das



Foto W. Gawron. Guttentag

*Oppelner Straße*

so ausgiebig gut besorgt hatte, daß man das Schriftstück nicht finden konnte. Der sehr umsichtige und vorsorgliche Stadtvater hatte die Urkunde nämlich der Obhut eines hohlen Birnbaumes anvertraut, und war darüber, ohne sein Geheimniß weiterzugeben, sanft im Herrn verschieden. So fand man die Urkunde erst, nachdem der morsche Baum umgestürzt war. Zu dieser Eingabe entschied das hierin angegangene Landrecht am Donnerstag nach Mariä Geburt 1603 so, daß die Beschwerdeführer viel schlechter wegkamen, als in dem Vergleich von 1555 der Isabella von Ungarn. Ja — als sich die guten Guttentager den Entscheid des Landrechts ein bißchen zu lange überlegten und gar Einsprüche erhoben, drohte man ihnen, „daß sie der Reihe nach in dem Stadtgefängnis von Ratibor bestraft werden sollten“.

Doch ließen die wackeren Guttentager nicht locker und wandten sich einige Zeit später an den Kaiser. Der damals jedoch ausgebrochene 30jährige Krieg zog die Untersuchungen in dieser Angelegenheit reichlich in die Länge. Die damalige Besitzerin von Guttentag, Anna Jarocka — geb. von Gaschin — die nicht mehr gerade jung, und welcher durch die Wirren des großen und langen Krieges selbst wohl viel Schaden zugefügt worden war, gab Anlaß zu ganz besonderen Klagen und Beschwerden. Doch half auch dieses Mal der Freibrief des Herzogs Ladislaus nicht, und die Städte erhielten 1639 von Wien und 1651 vom Ratiborer Landrecht bestimmte Dienste zugewiesen. Wie es darin bestellt war, zeigt uns die Abschrift eines Urbars, welches zwar kein Datum trägt, aber bald nach der Mitte des 17. Jahrhunderts verfaßt sein muß, da Eichwege noch nicht zur Herrschaft gehörte. Danach mußten die Bürger jährlich auf den Schloßvorwerkfeldern zur Sommer- und Winterausfaat mit 25 Pflügen je 20 Beete ackern, im Mai und September 800 Schafe im Schloßteich waschen und auf dem Schloßplatz oder in der Scheuer umsonst scheren. Und weiter heißt es darin: In der Getreideernte muß aus jedem Hause eine Person 3 Tage nacheinander das herrschaftliche Korn schneiden. Wenn nötig, ist die Schloßbrücke mit neuen Dielen zu belegen und der Schloßteich zu fischen, wobei die Geschworenen mit dem Vogt die Fische in Körben auf das Brackschaff und alsdann, wenn es der Herrschaft beliebt, in die Halter tragen. Wenn neben den Schloßvorwerksäckern auf dem Wege nach Erzweiler die Zäune verdorben sind, oder einfallen, sollen die Bürger diese ausbessern oder erneuern. Sie sollen jährlich 10 Stück Bauholz, das von den Untertanen gefällt wird, aus dem herrschaftlichen Walde ins Schloß abführen. Wenn ein neuer Töpfermeister in die Zunft tritt und sich ansässig macht, muß er der Herrschaft einen Ofen aufstellen; außerdem soll die Zeche jährlich 15 Mandeln Kacheln ohne Bezahlung abgeben. Sind in der Schloßmühle Steine nötig, so müssen die Bürger die Fuhre stellen und das Geld darauf geben. Obschon dem Städtchen freisteht, das Bierurbar auszuüben, und das Bier in zwei Kretschamen gleich der Herrschaft auszuschänken, soll doch der Brantwein von der Herrschaft entnommen

werden. Welcher Bürger fremden Brantwein oder Wein einschwärtzt, zahlt zwanzig schwere Mark Strafe in das herrschaftliche Rentamt. Beim Schafwaschen erhält der Bürgermeister als Geschenk ein Quart Brantwein, bei dem Schaffscheren erhält er das Essen an der Beamten-tafel oder 10 Silbergroschen, auch in der dreitägigen Ernte erhält er Essen oder für den Tag 10 Silbergroschen.

Im Jahre 1661 bestürmte die Stadt wiederum den Kaiser Leopold mit neuen Anträgen. Die Ernennung einer Kommission, welche die An-gelegenheit zu prüfen hatte, hatte aber wenig Erfolg.

Ebenso erfolglos verlief die Vorstellung einer Abordnung beim Landes-hauptmann im Jahre 1731.

Einen letzten Ver-such, von den drück-enden Lasten los-zukommen, unter-nahm die Stadt im Jahre 1753, nach-dem Schlesien unter preußische Herr-schaft gelangt war. In einem Schrei-ben an das Königl-iche Kabinett führte sie dabei auch an, warum sie die bisherigen Prozesse nicht gewinnen konnte. Danach hätte sie ihr Recht nicht bekommen können, „da einmal der Landeshaupt-mann der Gutsfrau mehr Freund ge-wesen, und der Magistrat weder lesen noch schreiben habe können; das andere Mal der Oberamtsdirektor als naher Ver-wandter des da-maligen Besitzers die Urkunde für



(Deike M)

L. Richter: Kleinstadtidyll

unleserlich und daher für unkenntlich gehalten habe.“ Auf diese neue Eingabe erhielt die Stadt am 27. März 1754 vom Oppelner Oberamt den Bescheid, daß die angenommene Parteilichkeit nur Einbildung wäre. Beim Kauf der Besizung durch General Bornstädt habe die Stadt ihre Pflichtleistung gelobt. Die vorgelegte Urkunde sei verfälscht oder doch verdächtig, da Ladislaus damals nicht gelebt habe.

Brachte so auch die preußische Zeit in den ersten Jahren nach der Besitzergreifung nicht gleich die volle Befreiung, so ist doch schon ein ganz anderer Geist offensichtlich zu vernehmen. So verweigern die Städter einfach neue Lasten, die man ihnen zumutet, und man ist einsichtig genug, sie wenigstens von der Pflicht des Schafbadens zu entbinden!

Eine endgültige Befreiung von den harten Verpflichtungen erfuhr die Stadt endlich, als die Besizung durch den edelmütigen Friedrich August Herzog von Braunschweig erworben wurde. Als dieser 1792 zu einem Besuch in der Stadt weilte, erließ er ihr die 25 Ackerplüge im Vor-sommer und Herbst, die 100 Personen zum Ernteschnitt, die Anfuhr des Bauholzes, die Reparatur der Schloßteichbrücke, das Fischen des Schloßteiches, die Schaffschur und die Räumung des Schloßteiches, was, wie der Chronist schreibt, „mit großem Dank angenommen wurde“.

Sämtlicher Verpflichtungen dem Gute gegenüber wurde die Stadt jedoch erst am 6. Februar 1851 enthoben. Bis zu dieser Zeit hatte sie immer noch den Michaelzins, den Weihnachtzins, das Marktstandgeld und den Haferzins an die Herrschaft zu entrichten.

---

Quellen: Die Chronik von Guttentag, Augustin Welzel. Diplom. Beiträge.

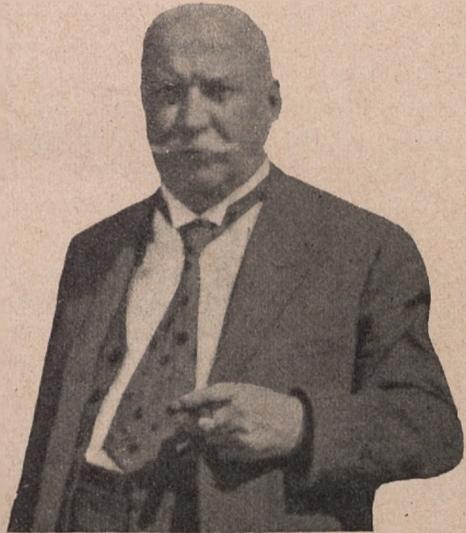
## Aus dem Leben eines Guttentager Arztes

*Rücker*

In den ersten Tagen des verflossenen Jahres starb im städtischen Krankenhaus in Guttentag der praktische Arzt Johannes Barteczko. Er war ein Sohn Oberschlesiens. In Gleiwitz hatte er das Gymnasium besucht und dann in Greifswald studiert. Im Jahre 1905 kam er als Assistent von Dr. Klausja nach Guttentag und ließ sich nach dessen Tode 1906 als Arzt hier nieder, um bis an sein Lebensende in unserem Städtchen zu wirken. Durch seine urwüchsige Verbheit einerseits wie andererseits durch seinen sonnigen Humor war er stadtbekannt. Die Älteren von uns wissen ihn außerdem als geschickten Diagnostiker zu schätzen. Zahllosen Leidenden haben in den langen Jahren seine Kunst und sein Wissen geholfen. Besonderes Vertrauen brachte ihm die Land-

bevölkerung entgegen. Wer allerdings bei ihm eine Rente erschleichen oder als Kassenmitglied eine Krankheit vorschützen wollte, wurde rücksichtslos zur Tür hinausgewiesen.

Das Schicksal war ihm das Glück des häuslichen Herdes schuldig geblieben, und das hatte ihn in gewissem Sinne zum Sonderling gemacht. Die schönsten Erinnerungen seines Lebens verknüpften sich mit seiner sorglosen Studentenzeit, und diese umwob ihn mit ihrem rosigen Schimmer bis in sein Alter. Gern sang er in gehobener Stimmung sein Liebling „Wenn im Purpurschein glänzt der goldne Wein“. Er



Der „alte Doktor“

blieb der ewige Student. Er war ein eifriger Verfechter der humanistischen Bildung, und manches junge Semester staunte, wenn er bei Gelegenheit am Biertisch ganze Oden des Horaz fließend aus dem Gedächtnis vortrug. Groß war seine Naturverbundenheit. Mit einer schönen Blume konnte man ihm die größte Freude bereiten. Selten sah man ihn ohne eine solche im Knopfloch. Seine Lieblingsblume war die Kornblume. Auf seinem Balkone hatte er alljährlich reichen Blumen schmuck, den er mit großer Liebe und Hingebung betreute. Er war ein Frühaufsteher. Solange er noch rüstig genug war, benutzte er gern die schönen Sommermorgen zu einem kurzen Spaziergange in die Flur. Den Wert der Naturheilkunde hatte er erkannt und stand ihr durchaus wohlwollend gegenüber. Da ihm in jüngeren Jahren sein Beruf nicht viel Zeit zu Wanderungen ließ, freute er sich jedesmal, wenn er auf das Land geholt wurde. Da hatte er seinen ständigen Kutscher, mit dem er täglich losfuhr. Als die Autos aufkamen, stand er dieser Erfindung der Neuzeit zunächst ausgesprochen mißtrauisch gegenüber. Der Fahrer durfte durchaus nicht zu schnell fahren. Kam ein Hügel, wie etwa bei Johannahof, so ließ er halten und ging zu Fuß hinan oder hinab. Im Laufe der Zeit veröhnte er sich jedoch auch mit der erhöhten Geschwindigkeit und wußte sie sogar im Interesse seines Berufes zu schätzen. Einen Ersatz für die Geselligkeit und Entspannung vom Beruf, den ihm ein trautes Heim hätte bieten können, suchte und fand er im Kreise seiner Freunde. Da war er unter Frohen gern der Fröhlichste. Sein Ruf: „Krugwirt, noch einen Amien!“ wird manchem, der ihn kannte, noch in den Ohren klingen. Daß er sich von dort zuzeiten nicht allzu gerne zum Kranken fortholen ließ, ist menschlich ver-

ständig. Zu seiner Ehre aber muß gesagt werden, daß er dennoch stets, wenn auch unter Schimpfen und Knurren, dem Gebote der Pflicht Folge leistete. Und wenn ihm nachgesagt wird, er habe, einst unter solchen Umständen abberufen, als er dem Kranken den Puls fühlen wollte, aus Versehen aber den eigenen zu fassen bekam, ganz entrüstet ausgerufen: „Mensch, Sie sind ja betrunken!“ — ich sage, wenn ihm solcherlei nachgesagt wird, so ist dies, wie er bei Gelegenheit selbst bestätigte, eitel üble Nachrede.

Sein schwärzester Tag im Jahre war der 24. Dezember. An diesem Tage mochte ihm, dem großen Kinderfreunde, das Fehlen eines frohen Familienkreises besonders schmerzlich zum Bewußtsein kommen. Darum verschloß er sich in seinem „Burgverließ“, und alle Bitten und Einladungen seiner Freunde vermochten nichts dagegen. Von dieser Geflogenheit ging er nur einmal, und zwar am letzten Weihnachtsabende ab, den er hier auf Erden erleben sollte. Im Jahre 1937 war seine hochbetagte Schwester gestorben, die ihm die Wirtschaft geführt hatte. Als nun der Weihnachtsabend kam, ließ er sich bereden, diesen entgegen seiner sonstigen Gewohnheit im Kreise einer befreundeten Familie zu verbringen. Und er hat sich dort offenbar recht wohlgefühlt. Bald nach dem Feste waren seine Kräfte jedoch verbraucht, und er fand Aufnahme im städtischen Krankenhause, das er nach nur kurzem Leiden mit dem besseren Jenseits vertauschen sollte. Nun ruht er auf dem alten Friedhof von St. Valentin an der Seite seiner Schwester. Ein schlichter, aber würdiger Stein mit der Inschrift: „Praktischer Arzt Johannes Barteczko 1870—1938“ kündet von seinem Erdenwallen. Möge ihm, dessen Leben der leidenden Menschheit geweiht war, die Erde leicht sein! Alle aber, die seine Herzensgüte kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren.

**Pflichterfüllung  
das heißt nicht sich selbst genü-  
gen, sondern der Allgemeinheit  
dienen. Dies ist Pflicht! Hitler.**

# Der Tag der deutschen Arbeit

„In Deutschland ist es die Arbeit, die dem Leben ihren Stempel ausprägt“

Der Führer am 1. Mai 1938

## Das Lied der deutschen Arbeit

Heinrich Lersch

Leuchte, scheine, goldne Sonne  
über dieses freie Land;  
Felder, Wälder, Städte hülle  
In dein schönes Lichtgewand!  
Laß die weiten Äcker reifen  
Und die kleinen Gärten blühen,  
Leuchte hell in die Fabriken,  
Wo wir uns im Schatten mühen,  
Wo der Bergmann, der verloren  
Tief im Schacht die Kohlen haut,  
Der mit Dynamos, Motoren,  
Unsre neue Welt erbaut.

Tausend laute Räder brausen,  
Städte tönen, Stromentlang  
Zieh die schwerbeladenen Schiffe,  
Braust der Eisenbahn Gesang.  
In Millionen Menschenherzen  
Zieht der Glaube freudig ein:  
Was des Volkes Hände schaffen,  
Wird des Volkes eigen sein.  
Land und Freiheit unser eigen,  
Menschenwürde unser Recht!  
Kraft soll sich der Schwachheit neigen,  
Keiner Herr und keiner Knecht!

Leuchte, scheine, goldne Sonne,  
Unserm Vormarsch in die Welt!  
Uns, die nun im Aufstieg stehen,  
Keine Macht noch Fessel hält.  
Junge, alte deutsche Menschen  
Werkbeglückt einander nahn,  
Alle keinem andern Geiste  
Als der Liebe unfertan.  
Drum, mein Hammer, schwing und schalle,  
Läute Frieden, Hammerschlag!  
Ruf mit deinem Stahlgesange  
In den großen Arbeitstag!



Electrola-Stimmen

# Die Eisenindustrie an der Litzwarthe im Kreise Guttentag OS.

Preußler

Selten verirrt sich ein Wanderer in die östlichste Grenzecke unseres Kreises nach Grenzwinkel. Einsam und weltvergessen in dichte Wälder und grüne Wiesen eingebettet, liegt die kleine Ortschaft an der Litzwarthe, dem Grenzfluß Deutschlands mit dem ehemaligen großen russischen Zarenreiche. Mit Recht trägt der Ort diesen Namen, denn es zweigt sich von ihm im spitzen Winkel die durch das Versailler Diktat geschaffene neue polnisch-oberschlesische Grenze von der alten Reichsgrenze ab, die in ihrem weiteren Verlauf unser ober-schlesisches Mutterland in zwei Teile reißt und den Südosten mit seinem wertvollen Industriebecken dem polnischen Nachbarn zuweist.

Bei den örtlichen Grenzverhandlungen zwischen Polen und Deutschland in den Jahren 1922—1924, an denen der Verfasser selbst teilnahm, spielte der Hüttenkanal, der an dem Grenzfluß Litzwarthe von Tanina über Grenzwinkel nach Schlackenfelde führt, eine bedeutungsvolle Rolle. Ihm ist mitzuverdanken, daß die Landecke um Ostenwalde bei Deutschland blieb. Der Hüttenkanal wurde in den Jahren 1815—1820 erbaut und hatte die Aufgabe, die Industrieanlagen der Herrschaften Kochanowitz, Ostenwalde und Hegersfeld mit Wasserkraft zu versorgen.



Es ist längst der Vergessenheit anheimgefallen, daß hier an der äußersten Grenze des Kreises schon in früherer Zeit eine ansehnliche Eisenindustrie betrieben wurde, die erst am Ende des 18. Jahrhunderts durch die Einfuhr des billigeren und besseren Auslandserzes verdrängt und aufgelassen werden mußte. Die Eisenwerke an der Litzwarthe zählen zu den ältesten Schlesiens.

Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn die mit Raseneisenerzen stark durchsetzten Wiesenflächen der Prošna- und Litzwarthetäler ein Anreiz für die Niederlassung der Bewohner der Eisenzeit und der Frühgermanen waren. Auch die Wandalen, welche um 500 n. Chr. unsere Gegend bewohnten, lockte das Eisenvorkommen. Sie waren bekanntlich Meister der Schmiedekunst, verwendeten als erste das Eisen für Werkstoffe im häuslichen und landwirtschaftlichen Betrieb und bedienten sich schon eiserner Pflüge. Zahlreiche Fundplätze der ältesten Eisen- und Germanenzeit an der Prošna und Litzwarthe im Kreise Rosenberg bestätigen meine Annahmen.

Die ersten verbrieften Nachweise über die Eisengewinnung in Oberschlesien reichen bis in das 12. Jahrhundert zurück. Beim Bau der Kreuzburgerhütte wurde im 18. Jahrhundert auf einer alten Schlackenhalde eine Eiche gefällt, die 600 Jahresringe aufwies. Ein weiterer Beweis, daß die Eisenverhüttung in Oberschlesien bis in das 12. Jahrhundert zurückreichen muß.

Um die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts war die Verhüttung des Lüneisensteines in den Tälern der Prošna und Litzwarthe in voller Blüte.



Foto W. Gawron, Guttentag

*Hochofenrest mit Schlackenhalde in Schlackenfelde*

Die Städte Rosenberg, Landsberg und Guttentag betrieben durch ihre günstige Lage zu den Haupthandelsstraßen nach Ungarn, Polen und der Ostsee ein einträgliches Fuhrwerksgewerbe, das sie bis Breslau und Krakau führte. Der Toneisenstein wird in den zu Tage tretenden Keuper-tonschichten der Juraformation in der Gegend von Landsberg, Hegersfelde und Ostenwalde gefunden. Auf polnischem Gebiet wurde er in Krzepiße gegraben und durch Gespanne zu den Hochöfen von Kreuzhütte und Schlackenfelde gefahren, soweit er nicht an Ort und Stelle verhüttet wurde.

Nach der in polnischer Sprache und Gedichtform verfaßten Abhandlung über „Hütte und Schmiedekunst edler Eisenarbeiten“ von Walentyn Rozdzinsky von 1658 wird das Nießker-Erz Hüttenau als das beste besonders hervorgehoben, das bei weitem das Krzepißer Erz übertrifft. In der gleichen Abhandlung wird erwähnt, daß die Kenntnis der Eisenverhüttung von Böhmen über das Riesengebirge nach Oberschlesien und von dort nach Polen gelangt sei. Weiter wird auf den bösen Wassergeist Scherlent hingewiesen, der sich unter den verschiedenartigsten Erscheinungen den Bergleuten nähert und ihnen Unheil bringt. Sein Unwesen treibt er überall dort, wo Bergbau betrieben wird. Als Schlupfwinkel sucht er sich mit Vorliebe alte verlassene Mühlen aus.

Zwischen Windeck und Hegersfelde finden wir eine Scherlentmühle, die heutige Mühle Misch, deren Name auf den Wassergeist hindeutet, der somit auch in unserer Gegend sein Unwesen getrieben haben soll. Alte Leute erzählen mit Überzeugung heut noch ihre Begegnungen und Erlebnisse mit diesem Wassergeist.

Nach dem Volksmund sind die Toneisensteinschächte in Hegersfelde wegen der großen Wassergefahr eingestellt worden.

Der Abbau des Toneisensteines geschah durch offene, brunnenartige Schächte, die bis zu einer Tiefe von 20 bis 25 Meter in die Erde getrieben wurden. Die Bergarbeiter förderten in Holzeimern mit Hilfe einer Seilwinde die Tonmassen aus diesen Tonschächten nach oben; dort wurde der Eisenstein ausfortiert und die Tonerde kranzartig um das Brunnenloch geschüttet. Später wurden die so gewonnenen hochwertigen Tone in Ziegeleien zur Herstellung harter Klinkersteine verwendet. Schon im Jahre 1850 bestand eine derartige Ziegelei in Ostenwalde. Noch heut kann man in der Gegend von Biberstein, Ostenwalde und Hegersfelde die alten Tonhalden sehen.

Die Toneisensteine selbst waren von hellbrauner Farbe und verschiedener Größe. Sie ähnelten in Form und Farbe einem Biber. Die Kolonie Biberstein ist nach ihnen benannt.

Die Verhüttung der Eisenerze erfolgte bis Ende des 18. Jahrhunderts in der primitiven Form des Luppen- und Frischfeuers. Es ist die Ausschmelzung des Eisens aus den Rasen- und Toneisensteinen in einem Kessel über dem offenen Herdfeuer, das mit Holzkohle erhitzt wurde.

Durch den 30jährigen Krieg, der auch unseren Grenzkreis heimsuchte, wurde der ersten Blütezeit der Eisenerzeugung ein Ende bereitet. In ganz Schlesien waren nach diesem unheilvollen Kriege nur noch 12 Hochöfen, 28 Frischfeuer, 34 Luppenfeuer und 27 Eisenhämmer im Betriebe.

Nach dem ersten Schlesiſchen Kriege, um das Jahr 1750, trat auf energisches Betreiben Friedrich des Großen und seiner Mitarbeiter, Minister Schlaberndorff und Forstmeister Rehđanz, ein Umschwung zu einer neuen Blütezeit ein. Die nachfolgenden preußischen Könige förderten mit allen Mitteln den Aufschwung der Eisenindustrie, die unserer oberschlesiſchen Heimat zu ihrem wirtschaftlichen Aufstieg verhalf. Friedrich der Große mußte besonderen Wert auf eine möglichst große Eisenerzeugung legen, das er zur Fortführung seiner Kriege benötigte. Nach seinem Tode waren wieder 44 Hochöfen und 168 Eisenhämmer im Betriebe, die nicht weniger als 8250 t Guß- und Roheißen lieferten.

Auch die Grundbesitzer an dem Grenzfluß Lißwarthe waren dem Aufruf des großen Königs zur Industrialisierung ihrer Güter gefolgt; sie taten es um so bereitwilliger, als sie zum Teil Eisenwerke aus früheren Zeiten stehen hatten und sie nur erneut in Betrieb zu nehmen brauchten. Der hierfür an der Lißwarthe interessierte Großgrundbesitz waren die Herrschaften Kochanowiß, Kochtschütz, Ostenwalde und Hegerſfelde.

Die Herrschaft Kochanowiß gehörte damals einem Grafen Sobeck. In der Herrschaft bestand bereits ein hoher Ofen und ein sogenanntes daſiges Frischfeuer zur Gewinnung von Eisen. Kochanowiß ging später in den Besitz eines Herrn von Blacha über, und der verkaufte es an den Baron von Larisch in Kochtschütz. Durch Erbfall kam der Gesamtbesitz Kochtschütz-Kochanowiß im Jahre 1809 in die Hände des adligen Geschlechtes der Aulock. Karl von Aulock wollte die Eisenindustrie im großen aufziehen und baute in Tanina ein Walzwerk. Der Bau

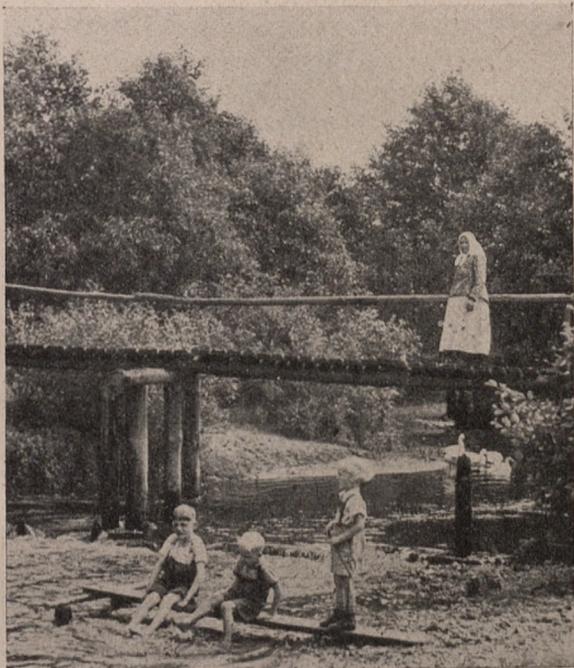


Foto Kreisbildstelle

Am Hüttenkanal

wurde behördlich nicht abgenommen, weil angeblich die Gefahr des Einstürzens des Gebäudes beim ersten HammerSchlage bestand. Das für damalige Zeiten große Werk war mit einem Kostenaufwande von 90 000 Reichsthalern errichtet worden. Da es nicht in Betrieb genommen werden durfte, richtete diese Fehlspekulation seinen Unternehmer wirtschaftlich zu Grunde. Im Jahre 1876 wurde das Werk bis auf den Schornstein eingerissen und dieser im Jahre 1908 wegen Einsturzgefahr gesprengt.

Die angrenzende Herrschaft Ostenwalde gehörte zur gleichen Zeit einem Herrn von Jeannerat. Dieser folgte dem Beispiel seiner Nachbarn und rief in Ostenwalde ein Eisenwerk ins Leben; es gehörten hierzu die Werke in Schlackenhalde und Grenzwinkel. Nach früheren Beschreibungen von Schlesien bestanden um das Jahr 1830 in Ostenwalde eine Sägemühle, eine Ziegelei mit Tongruben und zwei Eisengruben, die mit 30 Arbeitern 2300 Kübel Erze förderten. In Hüttenau war ein Hochofen im Betrieb, der mit 10 Arbeitern 4000 Ztr. Roheisen lieferte, und ein Zainhammer schmiedete 40 Ztr. Zaineisen.

Um das Jahr 1855 wurde durch den Grafen Renard in Groß Strehlitz die Minerva AG. als erstes Unternehmen der schlesischen Eisenindustrie gegründet. Sie verfügte über einen umfangreichen Waldbesitz von 140 000 Morgen, zu dem auch die Herrschaft Ostenwalde gehörte. Sie war um die gleiche Zeit für einen Kaufpreis von 25 000 Reichsthalern erworben worden. Der Ortsteil „M i n e r v a“ von Ostenwalde, südlich der Godesmühlener Teiche nach der polnischen Grenze zu gelegen, erinnert an diese ehemalige Aktiengesellschaft. In dem Geschäftsbericht der Gesellschaft kurz nach dem Ankauf von Ostenwalde wird die Herrschaft wie folgt nachgewiesen: Hüttenamt Ostenwalde mit den Frischfeueranlagen in Grenzwinkel und Schlackenuser. A) Hochofen mit Eisengießereigebäuden mit 4 Aufwerfhämmern. B) Frischhütten mit 4 Frischfeuern und Gebläsevorkehrungen. C) Die notwendigen Beamten- und Arbeiterwohnungen, Schuppen, Magazine und sonstigen Betriebsanlagen. D) Die Wasserwerke (Litzwarthekanal). Anmerkung: Das Toneisensteinvorkommen in der eigentümlichen Herrschaft wird mit einer unnormierten Fläche von mehreren tausend Morgen besonders hervorgehoben. — Die Aktiengesellschaft Minerva konnte sich später infolge der rückläufigen Eisenerzkonjunktur nicht halten und mußte sich auflösen; sie ging in die Oberschlesische Eisenbedarf AG. über.

Um das Jahr 1866 hatte sie bereits die Herrschaft Ostenwalde gelegentlich eines Sanierungsversuches abgestoßen. Der Käufer ist in dem diesbezüglichen Geschäftsbericht leider nicht genannt, es dürfte aber der Besitzer von Hegersfelde gewesen sein, der an Ostenwalde grenzte und an den dortigen Eisenwerken interessiert war. Ende des 17. Jahrhunderts war der Besitzer von Hegersfelde ein Herr von Koschützki. Er verkaufte

die Herrschaft an Herrn von Koschielski, dessen Familie noch heute den Beinamen Ponoſchau trägt. Hegersfelde, das früher Schierokauhammer hieß, hatte seit langer Zeit einen ausgedehnten Friſchfeuerbetrieb. Unter der Leitung des Herrn von Koschielski wurde Hegersfelde zu der bedeutendsten Hüttenanlage der Gegend ausgebaut, wozu ihn wohl die hochwertigen Eisenerze veranlaßten. In dem Ortsteil Biberstein waren schon um Mitte des 18. Jahrhunderts Kolonisten aus dem Inneren Preußens angeſiedelt worden. Sie bewirtschafteten 48 Morgen Land. Ihre Anzahl betrug etwa 50. Zu dem Hüttenetablissement gehörten ausgedehnte Toneisengruben in den Vorwerken Höhenluft, Schlackenfelde und Hüttenau (Pillawen-Nieſſken). In Schlackenfelde standen ein hoher Ofen mit zwei Zainhämmern, eine Waſſer- und eine Brettmühle.

Von Herrn v. Koschielsky ſtammt auch das Projekt des Hüttenkanals längs der Liſzwarthe, der alle Betriebe mit Waſſerkraft verſorgen ſollte, an deren Mangel die meiſten oberschleſiſchen Hüttenwerke krankten.

Zu welcher immerhin anſehnlichen Leiſtung es die Werke von Oſtenwalde und Hegersfelde bis zum Jahre 1870 gebracht hatten, geht aus dem Topographiſchen Handbuch über Oberſchleſien von Regierungs- aſſeſſor Felix Trieſt hervor. Hiernach wurden jährlich in den Werken Oſtenwalde 9000 Ztr. Roheiſen, 3—500 Ztr. Stabeiſen, 800 t Ton-



Foto W. Gawron, Guttentag

*Verlassenes Arbeiterhaus in Schlackenaufer*

eisenerze; Hegersfelde 20—25 000 Ztr. Roheisen, 1500—2000 Ztr. Stabeisen, 10—20 000 t Toneisenerze erzeugt.

Die Glanzzeit der Eisenindustrie an der Litzwarthe ist vorüber. Vorüber die rauschenden Feste, die zu Ehren der Schutzpatronin des Bergbaues, der heiligen Barbara, in Breitenmarkt nach Erzählungen der alten Leute gefeiert wurden. Die damaligen Herrschaftsbesitzer gingen durch die Stilllegung ihrer Werke zu Grunde. Sie waren gezwungen, ihr väterliches Erbe aufzugeben, Haus und Hof zu verkaufen, um mit dem Rest ihres Vermögens eine neue Existenz zu gründen. Die Bergarbeiter wanderten ab oder suchten in der Waldwirtschaft ein neues Betätigungsfeld. Gering ist die alte Garde von Einwohnern in den Dörfern Ostenwalde und Hegersfelde, die sich noch an die alten Zeiten erinnern können. Verfallen sind die Gebäude der einstigen Industrieanlagen, nur in Schlackenfelde steht die Ruine des alten Hochofens und in Schlackenuser Reste ehemaliger Arbeiterwohnstätten.

Das wichtigste Mahnmal alter vergangener Zeiten bleibt aber der Hüttenkanal mit seinen Stauteichen, die ausgetrocknet heute als Viehweide genutzt werden. Der Hüttenkanal hat sich im Laufe der Jahre durch Verlandung des Grenzflusses Litzwarthe zum Hauptstrombett herausgebildet und bereitet durch seine dauernden Uferveränderungen den anliegenden Besitzern viel Ärger und Verdruß. Zahlreiche Rechtsstreitigkeiten wurden seinemwegen geführt und auch die Herrschaft Kochanowitz kann hiervon ein Liedchen singen, wie die vielen Karten und Situationspläne, in welche die strittigen Punkte eingetragen sind, nachweisen. Im Staatsarchiv in Breslau sind diese Karten verwahrt.

Falsch war der frühere Standpunkt der deutschen Wirtschaftsführer, dem internationalen Großkapital die Erzeugnisse des Heimatlandes zu opfern. Hiervon hat uns die Systemzeit ein treffendes Beispiel gegeben, in der die Juden unser Volksvermögen vernichteten und uns vom Ausland völlig abhängig machten.

Als in der Inflationszeit der Bezug von Auslandserzen infolge Mangel an Devisen auf Schwierigkeiten stieß, erinnerten sich die deutschen Erzhandelsfirmen auch wieder der Erze in unserer Gegend. Der Verfasser stand selbst in diesen Jahren mit dem Erzhandel wegen Verkaufes der seinerzeit nur mangelhaft verhütteten Eisenschlacken in Verbindung.

Auch heute, da möglichste Unabhängigkeit im Bezug von Rohstoffen aus dem Auslande Ziel der nationalsozialistischen Regierung ist, hat man sich wieder der Schätze unserer Heimat erinnert. In den Wäldern von Hegersfelde und Ostenwalde sind mehrere Bohrlöcher auf Eisenvorkommen in die Erde getrieben worden. Wünschen wir, daß diese Versuche zu befriedigenden Resultaten führen — zum Nutzen der heimischen Wirtschaft und der armen Volksgenossen an der Grenze.

## Der Jäger

Der Jäger in dem grünen Wald,  
da sucht er Tierleins Aufenthalt.  
Und er ging wohl in den Wald bald hin, bald her,  
ob auch nichts anzutreffen wär.

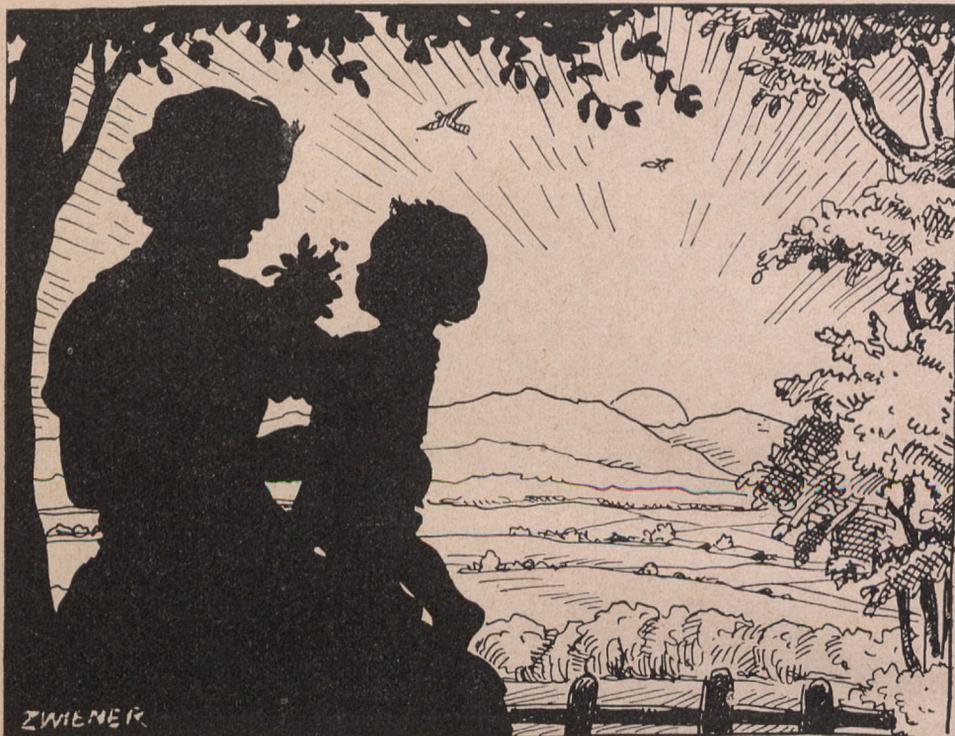
Mein Hündlein hab' ich stets bei mir  
in diesem grünen Waldrevier,  
und mein Hündelein, das jagt, und mein Herz, das lacht,  
meine Augen leuchten hell und klar.

Ich sing' mein Lied aus voller Brust,  
der Hirsch tut einen Satz voll Lust,  
und der Fink, der pfeift, und der Kuckuck schreit,  
und die Hasen krähen sich am Bart.

(Gekürzt)



*Achtzehrender Kronenhirsch. Gewicht ohne Geweih — aufgebrochen — 164 kg.  
Alter 8 Jahre. Geweihgewicht  $7\frac{1}{4}$  kg. Erlegt durch H. Reemtsma in Waldgut  
Klinkerwerk*



(Deike M)

## Der Mutter zum Muttertag

Robert Reinik

Ach wär' ich ein Vöglein,  
 Ich wüßt', was ich tät':  
 Ich lernte mir Lieder  
 Von morgens bis spät.  
 Dann seht' ich mich dort,  
 Wo 's Mütterlein wär',  
 Und säng ihr die Lieder  
 Der Reihe nach her.

Und wär' ich ein Schäflein,  
 Da hab' ich im Sinn:  
 Ich gäb' alle Wolle  
 Dem Mütterlein hin,  
 Die spinnt dann die Wolle  
 Und strickt sicherlich  
 Zwei Duzend Paar Strümpfe  
 Für sich und für mich.

Und wär' ich ein Schuster,  
 Ich hätt' keine Ruh',  
 Ich machte für mich  
 Und für's Mütterlein Schuh';  
 Die wären zum Tanz  
 Nicht zu kurz, nicht zu lang,  
 Dann tanzten wir beid'  
 Nach der Vögel Gesang.

# Teichwalde vor 200 Jahren

*Dr. Ludwig Petry*

Das große Geschehen des letzten Frühjahrs, die langersehnte Verwirklichung des Anschlusses, hat allenthalben in unserer Heimatprovinz die Erinnerung daran belebt, daß schon einmal in der Vergangenheit Österreich und Schlesien von der gleichen Staatsgrenze umschlossen waren, nämlich in den Jahren 1526—1740, als das Haus Habsburg über ganz Schlesien gebot. Wie hat es in unserem Lande damals ausgefallen, ehe der junge Preußenkönig Friedrich in seinen ersten Krieg mit Maria Theresia zog? Ein günstiges Geschick hat uns gerade für jene Zeit eine Quellengruppe überliefert, die uns Ort für Ort wertvolle Mitteilungen über Bevölkerung und Besitzverhältnisse, über Lebensbedingungen und Wirtschaftsweise bietet.

Die erwähnte Quellengruppe ist das sogenannte Katasterarchiv aus den beiden letzten Jahrzehnten der österreichischen und dem ersten der preußischen Herrschaft; es ist entstanden aus den Bemühungen des letzten Habsburgers Karls VI. und Friedrichs d. Gr. um eine zeitgemäße Erneuerung des schlesischen Steuerwesens. Eine regelmäßige Steuer hat Schlesien seit dem Beginn der Habsburgerzeit in Form einer Vermögenssteuer gekannt, die 1527 beschlossen wurde und im wesentlichen auf dem Grundbesitz lastete. Im Laufe der Zeit befriedigte diese 1527 eingeführte Steuer jedoch weder Regierung noch die Untertanen. Deshalb versuchte man einerseits, neben der alten Grundsteuer neue Abgaben von Gegenständen des täglichen Bedarfs einzuführen und andererseits die Grundsteuer selbst auf eine zeitgemäße und gesunde Grundlage zu stellen. Dazu war jedoch die Anlage eines neuen Katasters notwendig, was wiederum eine zweimalige Landesbereisung zur Voraussetzung hatte.

Für unseren Heimatkreis, d. h. den alten Kreis Lublinitz, ist aus der österreichischen Zeit das Ergebnis der ersten Landesbereisung erhalten; das der zweiten fehlt leider, doch ist dieser Verlust nicht allzu schwer, da die nachfolgenden preußischen Bestandsaufnahmen die Lücke ziemlich schließen. So sind wir in der Lage, für jeden Ort unseres Kreises ein Zustandsbild von dem Ausgang der Habsburgerzeit zu entwerfen und gleichzeitig die Veränderungen zu beobachten, die sich in den 25 Jahren zwischen der ersten und der letzten Niederschrift vollzogen haben.

Heute wollen wir uns nun auf Teichwalde beschränken. Die ältesten Stücke des Katasterarchivs sind für dieses Dorf eigene Vermögensangaben der Herrschaft und der Untertanen. Für diese Erklärungen wurden amtliche Vordrucke benutzt, die der Untertanen tragen das Datum des 23. Januar 1723, das Gerichtssiegel und die Unterschrift zweier Bauern — die der Herrschaft stammen vom 25. Januar 1723 und sind unterschrieben von den drei Vormündern des Besitzers: Karl Samuel von Jordan, Johann Friedrich und Johann Adam von Koschitzky — der Besitzer selbst war Christoph Heinrich von Koschitzky. Zwei Jahre

Später kamen die Steuerkommissare des Lubliner Kreises persönlich nach Teichwalde, und nun hielten es Herrschaft und Untertanen für geraten, der Nachprüfung ihrer Angaben mit einem „Nachtrag“ zuvorzukommen, aus dem sich eine Erhöhung ihres Vermögens ergab. Die beiden Nachträge stammen vom 18. Dezember 1725, die Kommissare haben sich dann vier Tage lang mit der Prüfung der tatsächlichen Vermögensverhältnisse beschäftigt und am 22. Dezember eine eigene Erklärung abgefaßt, die in der Hauptsache auf eine Bestätigung der erhaltenen Angaben hinauslief. So stehen uns also von drei Seiten, von der Herrschaft, den Untertanen und den Kommissaren, willkommene Mitteilungen zur Verfügung.

Über den Besitz der Herrschaft, das Dominium, erfahren wir, daß es einen kleinen Garten besaß, der eigentlich nur als Gras- und nicht als Obstgarten gelten konnte, da der Boden sehr sandig und nur wenige schlechte Bäume vorhanden waren. Die mit einem Gang versehene Mühle, die aus Wassermangel nur den Winter über betrieben werden konnte, war gegen einen Zins von 3 Talern jährlich dem Johann Müller vermietet; dieser hatte auch eine kleine Wiese und ein Ackerstück erhalten, zahlte jedoch dafür keine Abgabe, sondern führte statt dessen die Aufsicht über die Teiche. In gleicher Höhe wie der Mühlzins lagen die Einkünfte aus dem Bier- und Branntweinschank im Dorfkretscham; der Kretschmer legte den Kommissaren mit Kerbstöcken Rech-



*Holzkirche in Teichwalde*

Foto Kreisbildstelle

nung ab über den Umfang des Auschankes und hatte darüber zu klagen, daß auf dem völlig sandigen Boden das zum Brauen notwendige Getreide nicht gedeihe. Den ersten Platz unter allen Erträgen des Guts herrn nimmt die Nutzung der mit Karpfen besetzten 13 Teiche ein: sie liefern ihm rund zwei Fünftel sämtlicher Einkünfte; das sind 41 Taler von insgesamt 99 im Jahr. Um sich einen Begriff von der Kaufkraft eines Talers der damaligen Zeit zu machen, sei darauf hingewiesen, daß man für 3 Taler 4 Eimer Brantwein bekam. Holznutzung war nur an weichem Holz (Fichten, Kiefern und Tannen) vorhanden. Da es zu gewerblichen Zwecken keine Verwendung fand, stand es sehr niedrig im Preis und konnte auch von den sorgfältig nachprüfenden Kommissaren nicht höher veranschlagt werden. Auch der Viehbestand der Herrschaft an Schafen, Kühen und Schweinen weist nur die geringwertigsten Sorten auf; er setzte sich aus rund 180 Schafen, 12 Kühen und 2 Zuchtschweinen zusammen, von denen 5 einer Kuh gleichgewertet wurden. Zu den 12 Kühen des Dominiums zählten dann noch 13 Kühe, welche die zum Dominium gehörigen Dreschgärtner hielten. Auch hier sahen die Kommissare, denen der Schäfer wieder mit Kerbstöcken Abrechnung zu leisten hatte, keine Möglichkeit zu einer höheren Einstufung. Bei den Schafen waren die magere Weide und der geringe Wollpreis zu berücksichtigen, bei den 12 Kühen der Herrschaft mußten sogar 4 für die endgültige Steuerbemessung in Abzug gebracht werden, weil der Besitzer 4 bisher unbebaute Bauernstellen neu vergeben hatte und die zugehörigen Kühe also schon von den Untertanen versteuert wurden. Die Klage über den sandigen Boden kehrt in besonders beweglichen Worten bei den Angaben über das „Säwerk“ wieder. Der amtliche Vordruck kennt für das Getreide 4 Klassen, die den Malter mit 8, 6, 4 und 3 Talern veranschlagen; für Teichwalde kommt nur die unterste Stufe von 3 Talern in Betracht, „weillen der Erdtboden allzu sändig und kaum daß andere Körnel Nutzen bringen thut“. Auf den „vom Winde zersteubenden Sand-Boden“ geht es nach dem Protokoll der Kommissare auch zurück, daß die Winterfaat, vor allem auf den von den Dreschgärtnern bestellten Ackern, einen breiteren Raum einnimmt als die Sommersaat.

Dieses Bild vervollständigen nun die Angaben über die steuerbaren Werte der Untertanen, nämlich des Scholzen Johann Bogatka und der 9 Bauern, die außer den genannten Dreschgärtnern in Teichwalde damals saßen. An Schafen und Zuchtschweinen besitzen die Untertanen gar nichts. Der Scholz, der zugleich Dreschgärtner ist, wirtschaftet mit einer Kuh, die 9 Bauern mit je 2 Kühen; diese Zahl von 19 Kühen erhöht sich durch die uns schon bekannte Vergabung von 4 unbebauten Stellen um weitere 8 (4 davon wurden der Herrschaft abgerechnet — siehe oben —, die anderen 4 kommen offenbar infolge der Neubewirtschaftung dazu). Die Kommissare gewannen bei ihrem Besuch im Dezember 1725 den Eindruck, daß die 27 Kühe der Bauern etwas höher zu bewerten seien als die 25 der Herrschaft und ihrer Dresch-

gärtner; sie versetzten die Bauernkühle aus der untersten Wertgruppe von 12 Silbergroschen Nutzung in die nächsthöhere von 16 Silbergroschen. Das Säwerk betreffend hatten die Bauern schon selbst ihre erste Angabe über die Höhe der Winter- und Sommersaat berichtet, und die Kommissare fanden nichts hinzuzufügen, weil der Boden der Herrschaft und der Bauern von gleicher Beschaffenheit sei. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme im Vergleich mit dem alten Steueranschlag von 1527 war auf seiten der Bauern günstiger als auf seiten des Dominiums: Hatte die alte Steuer für das Dominium 130, für die Untertanen 35 Taler angelegt, so ergab die neue Ertragsberechnung 99 Taler für das Dominium und 41½ für die Untertanen. Zusammengekommen aber bestätigen diese Zahlen auch für unser Teichwalde, was die Landesbereisung ganz allgemein offenbarte: daß die Steuerberechnung nach den 1721 aufgestellten Richtlinien die Höhe des alten Anschlages von 1527 nicht erreichte.

So kam es vom Jahre 1734 an zu einer zweiten Landesbereisung durch neue Steuerkommissare. Neben den früher ermittelten Vermögenswerten sollten nunmehr die noch nicht erfaßten Leistungen der Untertanen an Geld- und Getreidezinsen, an Diensten oder deren Geldablösung, an Spinnegeld, Kälber-, Gänse-, Hühner-, Eierlieferung usw. zusammengestellt und bei der Steuerberechnung mit berücksichtigt werden. Diese Erhebungen fanden in Teichwalde am 1. Mai 1738 statt, das Protokoll der Kommission ist uns aber nicht überliefert; erst aus der preußischen Nachprüfung, die 5 Jahre später erfolgte — in Koschentin in Gegenwart des Lubliner Kreisdeputierten Adam Heinrich von Jordan und des Teichwalder Gutsherrn Christoph Heinrich von Koschitzky — erfahren wir, welche Veränderungen seit 1725 in Teichwalde bei Herrschaft und Untertanen eingetreten waren.

Die Nachrichten darüber lauten nicht sehr günstig. Die Zahl der bewirtschafteten Bauernstellen ist von 9 auf 3 gesunken, statt 13 Dreschgärtnern sind jetzt nur noch 7 vorhanden. Die 1725 von der Herrschaft besetzten 4 Bauernstellen sind ebenfalls längst wieder wüst geworden — man gewinnt fast den Eindruck, als seien sie damals nur in Erwartung der Steuerkommissare vergeben worden, um bei dem Anseil der Untertanen, nicht dem des Dominiums aufgeführt zu werden. Auch der alte Müller ist nicht mehr da, die Mühle steht still, und die Stelle des Kreischmers hat nunmehr ein Jude inne. Der Gutsherr klagt darüber, daß Hochwasser ihm seine Teiche z. T. ausgerissen und zerstört habe, so daß die Nutzung der Karpfenzucht fast um ein Drittel zurückgegangen sei. Einzig die Zahl der Schafe hatte sich um rund 25 vermehrt, was mit der Schrumpfung des Bauern- und Dreschgärtnerlandes zusammenhängt. Der brachliegende Boden gab — wie das amtliche Protokoll ausdrücklich feststellte — neben dem Stoppelacker das beste Weideland ab. Über die 1725 nicht erfaßten Dienste der Einwohner erfahren wir jetzt, daß die 7 Dreschgärtner der Herrschaft ungemessene Handdienste gegen freie Kost zu leisten hatten,

während die 3 Bauern zu ungemessenen Gespanndiensten mit 2 Ochsen oder Pferden (nachträglich auf 162 Tage jährlich bemessen) ohne Entgelt verpflichtet waren. Die Spinnleistung belief sich auf 10 Stück Garn (später auf 13½ erhöht) in natura umsonst, an Ehrungen hatte die Herrschaft 4 junge Hühner (später dafür 9 alte gesetzt) und 2 Mandeln Eier zu fordern. Der Ertrag der Wiesen belief sich bei dem Dominium wie bei den Bauern auf je 8 zweispännige Fuder Heu. Zur Kirche gehörte damals Teichwalde nach Lubehko. Der dortige Pfarrer besaß in Teichwalde keine Widmut, sondern empfing nur eine Geldabgabe in Höhe von 1 Taler 18 Silbergroschen. Der Kirchschreiber bezog aus Teichwalde nichts.

Als die preußischen Behörden Schlesien übernahmen, waren sie fest entschlossen, die schon so lange betriebene Steuerreform in Kürze zum Abschluß zu bringen und den für ihren Finanzbedarf notwendigen Ertrag unbedingt sicherzustellen. Sie legten also ihrer Berechnung die Ergebnisse der beiden Landesbereisungen der österreichischen Zeit zugrunde, nahmen aber vielfach eine höhere Einstufung der einzelnen Vermögenswerte vor und trafen Maßnahmen, die geeignet waren, einer weiteren Schrumpfung des Bauernlandes und damit der Ortseinwohnerschaft entgegenzuwirken. Die Art ihres Vorgehens und den erzielten Erfolg können wir an den Nachrichten über Teichwalde gut ablesen. Wir haben oben die Ansicht von 1725 kennen gelernt, daß der Ertrag des

Säwerks sich kaum auf das Zweifache („das andere Körnel“) belaufe — der Steuerbescheid, der nun unter dem 15. Februar 1748 aus Breslau an den Herrn von Koschitzky erging, setzte den Ertrag auf das 3¼fache fest. Da nach der allgemeinen Regelung für Schlesien die Bauern einen etwas höheren Hundertsatz ihres Ertrages versteuern mußten als die Dominien, hätte es zu Ungerechtigkeiten und Einnahmeverlusten geführt, wenn man dem ans Dominium gefallen einstigen Bauernland nunmehr den



Foto Kreishildstelle *Am alten Gasthaus in Teichwalde*

niedrigeren Steuersatz zugestanden hätte. Also wurde dem Herrn von Koschitzky auferlegt, die seit 1725 wüstgewordenen Bauern- und Gärtnerstellen nach ihrem alten Zustand, als Bauernland nämlich, zu versteuern; außerdem wurden ihm die Dienstleistungen dieser inzwischen eingezogenen Stellen als fortlaufendes Einkommen angerechnet, so daß der Gutsherr nun ein Interesse daran gewann, diese Stellen wieder zu besetzen. Tatsächlich bietet dann auch schon das folgende Jahr 1749, in dem der Kataster für Leichwalde seine endgültige Fassung erhielt, ein wesentlich anderes Bild: Von den 9 alten Bauernstellen, die 1743 auf 3 zusammengesmolzen waren, sind jetzt schon 7½ wieder in Bewirtschaftung, auch das inzwischen wüstgewordene Scholzengut ist nunmehr mit einem Dreschgärtner neu besetzt. Die Zahl der Dreschgärtner ist von 7 auf 9 gestiegen; die 4, die noch zu dem einstigen Stande von 13 fehlen, sollen zur Steuersumme der Herrschaft gerechnet werden, bis auch hier durch Wiederbesetzung die alte Zahl erreicht ist. Die zusammenfassende Ertragsübersicht des preußischen Katasters sieht folgendermaßen aus:

Einkommen der Herrschaft	189 Taler	9 Silbergroschen	16 Heller
„ des Pfarrers	1	18	„
„ der Bauernstellen	82	19	10 „
„ der Gärtnerstellen	34	3	14 „

In dem Bilde, das uns so die Entwicklung Leichwaldes in den Jahren 1725—50 bietet, erkennen wir ohne weiteres den Wendepunkt, den die Übernahme Schlesiens durch Preußen für unser Bauerntum bedeutet: Die Gefahr der Entvölkerung wird beschworen, dem eigensüchtigen Vorgehen der Gutsherrn werden stärkere Schranken gezogen, die staatliche Fürsorge für die Erhaltung und Mehrung der Bevölkerung nimmt zu —, eine neue Einstellung der Obrigkeit bricht sich Bahn, die noch unter dem großen König gerade für Oberschlesien rechts der Oder in dem denkwürdigen Besiedelungswerk Friedrichs des Großen besonders stark zum Ausdruck kommen sollte.

## Der starke Tabak

August Kopisch

Als der Teufel noch keine flinte geseh'n,  
fand er mit einer flint' einen Willddieb seh'n:  
„Was hast du da, was hast du da?“ —  
„Herr Teufel, das ist meine Tabakspieß.“ —  
„Ei, laß einmal seh'n, tu mir die Lieb',  
Laß rauchen einmal, laß schmauchen einmal!“

Da hält er ihm unter die Nase groß  
Die Doppelflinte und drückt sie los:  
Piff, paff, paradauz, piff, paff, paradauz!  
Dem Teufel der Schrot in die Nase schießt,  
Er schüttelt sich, spuckt, rennt, ruft und niest:  
„Ein starker Tabak, ein Teufelstabak!“



Aus dem Kalender „Kunst und Leben“

*Im Sonnenlicht*

## Die Tonpfeifenfabrik in Ostenwalde Florian

Unsere Heimatprovinz Schlesien hat dem großen König — Friedrich dem Großen — unendlich viel zu verdanken. Was er zur Hebung der Landwirtschaft und des Bauernstandes veranlaßte — die Neubesiedlung der Provinz mit Kolonisten, seine Verordnungen zur teilweisen Befreiung des Bauernstandes, die Förderung der Grünlandwirtschaft und des Futterbaues, die Erweiterung des Anbaues von Hackfrüchten, vor allem der Kartoffel, Steigerung der Erträge aus dem Obstbau, Unterstützung für vermehrten Flachs-anbau und noch manches andere mehr — mutet uns an wie die modernen Forderungen des Vierjahresplanes. Er sorgte aber nicht nur für die Ernährung des Volkes, sondern sicherte auch die Wehrfreiheit des Landes; darum förderte er den Bergbau und das Hüttenwesen und machte alle Bodenschätze mobil, um auch durch die Ausfuhr von Erzeugnissen des Landes die Finanzen Preußens zu stärken. Diesem Bestreben des Königs verdankt Ostenwalde — bis zum Jahre 1874 Zborowsky — die Entstehung seiner Tonpfeifen-Industrie.

Hören wir, was mir die alten Leute hierüber noch erzählen konnten! Einen Teil der Zahlen verdanke ich der Pfarrchronik von Lubetzko und dem Aufsatz „Tabakspfeifen- und Fayence-Fabrikation im Kreise Lublinitz“, veröffentlicht vom Erzpriester Henczinsky im Heimatkalender des Kreises Lublinitz vor dem Kriege.

Lang, lang ist's her! Am 4. Januar 1753 erteilte der König einer Gesellschaft die Erlaubnis zur Anlage einer Fabrik in Ostenwalde, in welcher Tonpfeifen, sogenannte holländische Pfeifen, hergestellt werden sollten. 1753 wurde die Anlage in Betrieb genommen. Sie wurde auf einem damals noch freien Felde zwischen dem Oberdorfe und dem Niederdorfe angelegt in der Nähe des Platzes, wo im 15. Jahrhundert das sagenhafte

Schloß der Grafen „von Zborowsky“ gestanden haben soll.



Fabrikgebäude der früheren Tonpfeifenfabrik

Die Fabrikanlage bestand aus vier Häusern; sie waren aus Holz erbaut, mit Schindeln gedeckt und von verschiedener Größe. So war eines 75 Ellen lang und 24 Ellen breit, das zweite und dritte 54 Ellen lang und 34 Ellen breit und das vierte 40 Ellen lang und

20 Ellen breit. Eins davon steht heute noch gegenüber der Wohnung des Revierförsters Pratsch. Es ist demnach mit ca. 175 Jahren vielleicht eines der ältesten Häuser des Kreises. Der Ortsteil und die Straße, an welcher die Gebäude standen, heißen heute noch in der täglichen Umgangssprache „Fabrik“.

Der Ton wurde aus „Brus“ (Ortsteil) geholt und in der Tonmühle in Godesmühl zunächst vor der eigentlichen Verarbeitung gemahlen.

Ein Bericht über die Arbeitsweise bei der Herstellung der Tonpfeifen mag einem späteren Aufsatz vorbehalten bleiben. Von Maschinen bei der Fabrikation kann man kaum sprechen. Unsere einheimischen Arbeiter wurden angelehrt durch holländische Werkmeister. Damals kam im Hinblick auf die Industrie recht viel aus dem Ausland zu uns. Die erste Dampfmaschine — Feuermaschine genannt — auf dem Festlande in Europa kam aus England und wurde in Oberschlesien aufgestellt. Ich kann mich noch erinnern, daß im Jahre 1888 die erste Dampf-Dreschmaschine des Kreises Reisse englischer Herkunft war und sehr bestaunt wurde. Heute ist es zum Glück umgekehrt. Der deutsche Ingenieur und Chemiker und die deutschen Arbeiter haben sich durch ihre Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit und durch die Güte ihrer Waren den Weltmarkt erobert. England ist nun unser bester Kunde geworden. Von zehn englischen Frauen in London tragen acht deutsche Seidenstrümpfe. Das ist nur ein Beispiel.

Die Tonpfeifen bestanden aus einem kleinen Kopf und aus einem langen Rohr daran. Der Kopf war glatt bei den billigen Sorten und bei den teuren mit einem Doppelwappen verziert. Über dem Wappen schwebt die preussische Krone, unter dem Wappen ist ein symbolischer Kopf zu sehen. Ein Blumengerank schließt das Ganze zierlich ab. Auf einem Schmuckband steht darunter „Sborowsky“. Das Rohr war 3—32 Zoll lang. Die kürzeste Art ähnelt außerordentlich unseren heutigen Shagpfeifen — Stummelpfeifen oder Nasenwärmer. Man verfertigte, wie uns Beschreibungen aus dieser Zeit berichten, 5 Sorten von Pfeifen. Die erste Sorte, 21 rheinische Zoll lang, verkaufte man das Tausend zu 8—9 Taler; die zweite Sorte 24 rheinische Zoll lang, sogenannte Königspfeifen, für 11—12 Taler; die dritte Sorte 27 rheinische Zoll lang, sogenannte Rabals, zu 14—15 Taler und die vierte Sorte, 32 rheinische Zoll lang, zu 20—22 Taler. Die beliebteste Sorte war die zu 27 Zoll. Die ganz kurzen Pfeifen kosteten das Tausend 3½ Taler.



*Tonpfeifenkopf  
fast natürliche Größe*

Im Jahre 1788 beschäftigte die Fabrik 115 Arbeiter, die jährlich mehr als 2 Millionen Pfeifen herstellten; das sind durchschnittlich 7000 Stück am Tage. In Ostenwalde wurden die Pfeifen nur von den Burschen gebraucht, wenn sie den „großen Herrn“ markieren wollten. Die Arbeiter und besonders die alten Leute blieben bei der traditionellen Tabakspfeife, die man ja so bequem zwischen den Zähnen baumeln lassen konnte.

Der Absatz der Tonpfeifen geschah durch die Niederlassungen in Breslau, Berlin, Stettin und Königsberg. Der größte Teil aber ging ins Ausland, nach Holland und England. Vor allem die Matrosen nahmen sie kistenweise mit auf ihre oft jahrelangen Seereisen. Mancher Neger und Insulaner der Südsee mag dann aus einer in Ostenwalde fabrizierten Tonpfeife geraucht haben, ohne zu ahnen, was „Sborowsky“ zu bedeuten habe. Die einzelne Pfeife wurde nur mehrmals gebraucht; war sie „durchgebrannt“, dann wurde sie über Bord geworfen, daher der massenweise Verbrauch.

Der Ausschuß — fehlerhafte Stücke — wurde in Gruben neben den Fabrikgebäuden geschüttet; daher findet man heute immer wieder einzelne dieser Pfeifen. Meist sind es nur die Pfeifenköpfe, weil die spröden Pfeifenrohre sehr leicht abbrechen.

Leider blühte die Tonpfeifen-Industrie nur ungefähr 50 Jahre. Nach dem Jahre 1800 kam sie zum Erliegen, wahrscheinlich deshalb, weil um jene Zeit das Zigarrenrauchen Mode wurde. 1838 bestand die Fabrik noch; 1861 war der Betrieb schon eingestellt.

Als noch alle Schornsteine rauchten, reichten die ortsangewesenen Arbeiter bald nicht mehr aus und auswärtige aus der Umgegend wurden eingestellt. Diese hatten oft einen meilenlangen Weg hierher zur Arbeitsstelle zu machen, damals nur zu Fuß, da es Fahrrad und Auto nicht gab, sondern nur miserable Wege. Diese auswärtigen Arbeiter bauten sich nach und nach ihre Häuschen zwischen die Bauerngehöfte. So rundete sich das Bild unseres Dorfes schön ab und kam zu seiner heutigen Ausdehnung. Ja, es war größer als heut, da viele dieser Holzhäuser wieder verschwanden, wie aus alten Katasterkarten zu ersehen ist. Ostenwalde hat damals das teilweise Sterben eines Dorfes erlebt. Die eben geschilderte Entwicklung von Ostenwalde brachte es mit sich, daß wir unverhältnismäßig viele Häuslerstellen und landwirtschaftliche Zwergbetriebe erhielten. So zählt unser Ort bei ca. 145 Gehöften mehr als 70 dieser Häusler und nur 14 Erbhöfe. Als unsere Industrie zum Erliegen kam und der oberschlesische Industriebezirk nur einen Teil der freigewordenen Arbeiter aufnehmen konnte, verarmte unser Dorf, und so blieb es lange Zeit. Am schlimmsten wurde die Erwerbslosigkeit und die bittere Not nach dem Kriege, als wir mit Ostoberschlesien auch die besten Arbeitsplätze verloren. Viele wanderten ab „ins Reich“. Die

Zurückgebliebenen aber ließen den Mut nicht sinken, sondern hofften auf bessere Zeiten.

Laßt uns nicht zagen!  
Licht muß wieder werden  
nach diesen dunklen Tagen!

(Hermann Claudius)

Und lichtere Tage kamen! Seit dem Jahre 1933, seit der Machtübernahme durch unseren Führer, geht es wieder aufwärts! Heute ist es so, daß Offenwalde 170 Landarbeiter nach „Sachsen“ und mehr als 40 Arbeiter auswärts in Arbeit schickt. Es ist wohl kein voll erwerbsfähiger Arbeiter mehr brotlos, dank der unermüdlichen Fürsorge unseres Führers, auch für den letzten Arbeiter im entlegensten Dorfe.

Danken wir ihm dies durch stete, unwandelbare Treue!

## Schütze und pflege Deine Heimat!

Heimatschutz und Heimatpflege sind innerste Angelegenheiten eines jeden von uns. Uns allen ist die Heimat unser höchstes Gut, alles Schöne in ihr wollen wir bewahren, Störendes von ihr fernhalten. Dazu gehört oft guter Rat, immer viel Sorgsamkeit. Man muß die Heimat kennen, ihre Geschichte, ihre Eigenart, umso mehr wird man auf rechte Weise ihr dienen können. Mag es sich um alte und neue Bauten handeln, um die Natur, um die schönen alten Friedhöfe, um das Dorfbild und um das Bild der Stadt, überall gibt es viel zu tun, jeder kann und soll mit-helfen, daß unsere Heimat, eben das Stück Erde, auf dem wir leben und dem wir gehören, das beste und schönste ist und wird. Taucht irgendwie eine Sorge auf, scheint irgendwo eine Verbesserung notwendig zu sein, glaubst Du, daß irgend etwas, das Dir lieb und wert ist in der Heimat, besonderer Hut bedarf, so besprich das mit dem Vertrauensmann des Heimatschutzes in Deinem Dorf. Der Kreisobmann wird für jede Nach-richt dankbar sein und auch zu helfen wissen. Die Geschäftsstelle im Schlesi-schen Bund für Heimatschutz im Landeshaus in Breslau steht gleichfalls immer zur Verfügung.

In Deinem Kreis ist Kreisobmann Hauptlehrer Pyttel, Kreuzenfeld; für die Stadt Guttentag ist Obmann Konrektor Heisig.



Ludwig Richter

# Der Frauenmord von Breitenmarkt

Pyttel

Wenn die Bauern von Breitenmarkt und Waldwiesen, von Kreuzensfeld und Windeck, von Hegersfelde und Charlottenthal Zweisprache halten wollen mit ihrem Herrgott, so lenken sie ihren Schritt nach St. Peter und Paul, dem einsamen Pfarrkirchlein von Breitenmarkt, das mutterseelenallein in Korn und Mohn feldeinwärts gen Sonnenaufgang vom Dorfe gelegen, eigentlich niemand und doch allen gehört.

Vor Jahrhunderten gingen ihre Väter schon denselben Weg, nur — daß sie sich nicht unter den hohen lichtdurchfluteten Wölbungen des heutigen Gotteshauses zusammensanden, sondern in der dunklen Enge eines kleinen Holzkirchleins auf wurmfstichigen und knarrenden Bänken zusammenrückten. Die Reste dieser alten Kirche sind heute noch auf dem Gottesacker als Begräbniskapelle zu sehen. Und wenn wir die Ältesten unter uns fragen, so erinnern sie sich noch genau, daß, nachdem 1861 die heutige Peter-Paul-Kirche erbaut worden war, um sie herum neben einem jüdischen Gasthaus zwei Einliegerhäuser standen. Das eine dieser Häuser — das von der Kirche aus hinter dem Wassergraben gelegene — ist nach Aufzeichnungen in den Pfarrbüchern wahrscheinlich das alte Pfarrhaus gewesen, das einstmals draußen gestanden hat.

Um dieses alte Pfarrhaus, das frühere Holzkirchlein und die mitten im Dorf neben der heutigen Pfarrei gelegene sogenannte Hauskapelle hat nun eine seltsame Sage ihr schillerndes Gespinnst geschlungen. Der ehemalige Pfarrer von



Peter-Paul-Kirche Breitenmarkt

Foto Kreisbildstelle

Breitenmarkt, Filistrin, hat sie 1862 in nachstehenden Versen in den Pfarrakten aufgezeichnet:

„Schwarze Nacht umhüllt die Erde, und der Sturmwind grauig heulet;  
Tiefer Schlaf umfängt die Menschen, denen Frieden ward erteilet.  
Doch im Finstern naht unheimlich sich dem Dorfe Schierokau  
Eine Schar von düstern Männern, hart und kalt und strengend rauh.  
Ruhig schläft der würd'ge Pfarrer, da klopft es laut an seine Pforte:  
„Stehet auf, Ehrwürd'ger, haltet Beichte! Hört die letzten Worte  
Einer Sterbenden!“ — vernimmt er. — „Bringt das heil'ge Sakrament  
Noch einmal ihr, bald, ach bald ist es mit ihr am End'!“ —  
Und der Pfarrer eilt zur Kirche. Staunend sieht er vor sich stehen  
Viele Männer reich bekleidet — unheilbrütend anzusehen.  
Eine Frau, so zart und lieblich, hold und schön er noch erblickt,  
Wie die Taube unter Geiern steht sie schüchtern und gebückt.  
„Hört die Beichte dieser Dame!“ spricht ein Herr mit strenger Stimme.  
„Knieet nieder!“ damit wendet er sich zu der Frau im Grimme.  
Und es beichtet jetzt die Dame — alle steh'n beim Hochaltar;  
Schrecklich heult der Sturm dazwischen; schrecklich blickt der Männer  
[Schar.

Schweigend reicht der Mann dem Pfarrer eine Rolle mit Dukaten.  
Dieser legt sie auf den Altar, kann das Ende nicht erraten.  
Dann verlassen sie die Kirche, und es breitet einer hin  
Einen Teppich. Darauf knieet nun die Frau mit ernstem Sinn.  
Plötzlich jetzt mit breitem Schwerte wird der Kopf ihr abgeschlagen.  
Eingehüllet in den Teppich sie die Leiche mit sich tragen.  
Eilen dann mit ihr von dannen — Pferd und Wagen steh'n bereit;  
Ehe alles faßt der Pfarrer, sind mit ihr entfernt sie weit.  
Dieser eilet nun nach Hause, wirft auf's Bett sich ohne Frieden,  
Voller Schrecken und Entsetzen ist er von der Kirch' geschieden.  
Alles hält er für ein Traumbild, doch am Morgen tief bewegt,  
Geht er nach dem grausen Schauplatz, wo ein Blutfleck Spuren trägt.  
Auf dem Altar in der Kirche liegt die Rolle mit Dukaten.  
Darum baut er die Kapelle. Heil'ges wächst aus blut'gen Saaten.  
Sühnen soll das heil'ge Kirchlein dieses blutige Gericht,  
Was die Willkür streng vollzogen, weil verletzt ward heil'ge Pflicht.  
Weil die Treue sie gebrochen, ward der Frau der Tod geschworen.  
Selbst sie richtend kalt und grausam war für's Leben sie verloren.  
Es erzählt der Greis dem Enkel immer noch von jener Frau,  
Die ermordet ward — im Finstern — in dem Dorfe Schierokau.“

Und wenn heute nach der vermuteten Begebenheit fast 300 Jahre und nach ihrer Aufzeichnung wieder fast acht Jahrzehnte in die Guttentager Wälder gezogen sind, so geht die Sage darum auch heute noch auf stillen

Sohlen von Hof zu Hof und läßt an den winterlichen Federschleiß-  
abenden in den stillen Walddörfern die atemlos lauschenden Zuhörer  
immer wieder aufs neue erschauern. Nur — daß dieses alte Mütterlein  
oder jener graue Großvater den einen oder den anderen Teil der  
schaurigen Mär ein wenig anders darzustellen weiß. So will mancher  
wissen, daß man den damaligen Pfarrer bei der grausigen Tat dadurch  
in die Kirche zu locken verstand, daß man vorgab, er möge ein un-  
schuldiges Würmlein taufen kommen, das sich zu sterben anschicke.

Derart erzählt es auch der verdiente Heimatforscher Hyckel aus Ratibor  
und weiß gar noch den Namen des damaligen Pfarrers anzugeben, den  
die Leute Juzek nannten. Weiter berichtet uns dieser Heimatkundige,  
daß diese traurige Begebenheit dem Bischof in Breslau gemeldet und  
auf dessen Anordnung die alte Peter-Paul-Kirche neu geweiht und im  
Dorfe selbst die Hauskapelle gebaut werden sollte. Den schriftlichen  
Bericht über den traurigen Vorfall sollte man — so erzählt Hyckel  
weiter — in dem Turmknopf des Holzkirchleins in Grunruh verwahrt  
haben. — —

Was ist nun, so wirst du, lieber Leser, sicherlich fragen, von der geschicht-  
lichen Wahrheit dieser Begebenheit zu halten? Ist irgendwo ein An-  
haltspunkt, der wenigstens die Wahrscheinlichkeit dieses Berichtes stützt?  
Nun — um es gleich vorneweg zu sagen — wohl kaum. So viel und  
wo man auch nur suchen mag, nirgends berichtet ein amtlicher Bericht,  
daß die Erbauung der Hauskapelle mit dem unheimlichen Frauenmord im  
Zusammenhang stände.

Die diesbezüglichen An-  
gaben in den Pfarr-  
büchern sind alle aus  
neuerer Zeit und wie  
es der Aufzeichner der  
Sage selbst angibt, nur  
als Sage zu werten.  
Freilich erfahren wir  
aus verschiedenen älte-  
ren Berichten von dem  
damaligen Zustand der  
hölzernen Peter-Paul-  
Kirche, wir lesen, daß  
der damalige Pfarrer  
Materlik hieß, wir  
hören endlich, daß ein  
Vorgänger dieses Pfar-  
rers von 1647 bis 1658  
der Pfarrer Ambrosius  
Sunczicz war und daß  
die Hauskapelle im



*Begräbniskapelle auf dem Kirchhof Breitenmarkt*

Foto Kreisbildstelle

Jahre 1864 — zweihundert Jahre alt — noch stand. Kein Sterbenswörtchen erzählt jedoch von der Erbauung der Hauskapelle.

Wenn die letztgenannte Angabe auf Richtigkeit beruht, so müßte die Kapelle wahrscheinlich zur Zeit des bereits genannten Pfarrers Sunczicz gebaut worden sein; auch der vom Volk in Zuzek verstümmelte Name könnte nach Hynkels Ansicht darauf hindeuten. Dann hätte aber der Pfarrer Materlik, der nur wenige Jahre später amtierte und über dessen Tätigkeit genaue Berichte vorliegen, ganz sicherlich den nicht gerade alltäglichen Frauenmord nicht verschwiegen, wenn dieser in ursächlicher Beziehung zum Bau der Hauskapelle gestanden hätte.

Inzwischen hat man — als die Holzkirche von Grunruh nach Teichwalde überführt wurde — auch den Turmknopf geöffnet, ohne jedoch darin die dort vermutete Niederschrift zu finden.

So mag denn die Hauskapelle tatsächlich mit unserer Sage nichts zu tun und einen ganz natürlichen Ursprung haben. Entweder ist sie — wie schon angenommen — von dem Pfarrer Sunczicz erbaut worden, oder man hat sie etwa in der Zeit des nachfolgenden Pfarrers Materlik errichtet, wenn auch nirgend etwas von ihrer Erbauung berichtet wird. Daß könnte man um so eher annehmen, wenn man in einem Bericht von 1679 liest, daß der damalige Grundherr von Breitenmarkt dem Pfarrer

Gelegenheit zur Wohnung im Dorfe gegeben hat. Liegt es da nicht nahe, daß zur besseren Erledigung der täglichen kirchlichen Verrichtungen bei der Abgelegenheit der Pfarrkirche die sagenhafte Hauskapelle errichtet oder — wenn sie schon stand — dazu benutzt wurde?

Wie mag aber nun die Sage nach Breitenmarkt gekommen sein? — Hier wird der uns schon bekannte Heimatforscher Hynkel sicherlich recht haben, wenn er uns auf eine im Totenbuch der ehemaligen Zisterzienserabtei Himmelwitz befindliche Notiz vom 23. August 1663 aufmerksam macht, die da heißt:



Oberschlesisches Holzkirchlein

(Deike M)

„In jener Nacht wurde bei ihren Verwandten in Gr. Kosmierz aufs grausamste hingeschlachtet die Matrone Eva Jankowski, Witwe des ehemaligen Konsuls von Himmelwitz, welche am nächsten Tage mit abgeschlagenem Haupte vom oberen Orte, wo sie gelegen, herabgefallen, im eigenen Blute gebadet, aufgefunden; sie wurde endlich nach Himmelwitz gebracht und dort am 26. August beerdigt.“

Wenn wir nun bedenken, daß der Zeitpunkt dieses Mordes an der Matrone Jankowski und nach den obigen Ausführungen auch der Bau der Hauskapelle in etwa dieselbe Zeitspanne fallen, wenn wir weiter erwägen, daß auch die Übersiedelung der Pfarrei von der alten Peter-Paul-Kirche ins Dorf in diese Zeit fällt, und wenn wir schließlich und endlich die Annahme des Pfarrers Filistrin beachten, daß die Pfarre vor der Übersiedelung ins Dorf wahrscheinlich eine Zeitlang unbesezt war, so werden auch wir zu der Annahme neigen, daß der Volksmund sicherlich ganz unbeabsichtigt, die Geschehnisse von Himmelwitz nach Breitenmarkt verlegt haben könnte, so daß aus geschichtlichen Tatsachen in Himmelwitz die seltsame und schaurige Sage von Breitenmarkt wurde.

Quellen: Pfarrchronik von Breitenmarkt. Ratiborer Volkskalender 1933. Jungnitz, Visitat. Ver. der Diöcese Breslau.

## Das Soldatengrab im Idahügel bei Wiesenau

*Rücker*

In ihrem letzten Drittel schneidet die Kunststraße Guttentag—Wiesenau eine Bodenwelle an, die im Volke den Namen Idahügel führt. Vor Jahren war die Höhe rechts und links der Straße noch mit ziemlich hohem Akaziengestrüpp bedeckt, das jetzt beseitigt ist und fruchtbarem Ackerland Platz gemacht hat. Jeder Bube wird auf Befragen zu berichten wissen, daß hier Soldaten begraben liegen.

Das soll so gekommen sein:

Es war vor dreihundert Jahren. Der unselige dreißigjährige Krieg verwüstete das Land und schleuderte das deutsche Volk um Jahrhunderte in seiner Entwicklung zurück. Am 27. August 1619 war Friedrich V. von der Pfalz zum König von Böhmen gewählt worden. Auch Schlesien erkannte ihn als seinen Herrn an und huldigte ihm. Am 8. November 1620 wurde er jedoch von den Kaiserlichen in der Schlacht am Weißen Berge gänzlich geschlagen, floh und überließ Böhmen und damit auch Schlesien seinem Schicksale. Nun begann die Zeit der Gegenreformation.

Mit rücksichtsloser Strenge führte Kaiser Ferdinand II. in den unterworfenen Ländern seine Herrschaft und das katholische Bekenntnis ein. Das gelang natürlich nicht ohne Anwendung von Gewalt. Damals hat sich das Haus Habsburg für immer die Herzen der Schlesier entfremdet. Um die Rückkehr der Bewohner zur katholischen Kirche zu erzwingen, hatte man aus Böhmen das dreitausend Mann starke Regiment der Lichtensteinschen Dragoner herbeigerufen. Diese wurden in kleineren Abteilungen über das Land verteilt und begannen nun ihr Bekehrungswerk, dem sie bald den Namen „die Seligmacher“ verdankten, unter grausamster Peinigung und Mißhandlung der Einwohner. Nur wer einen vom nächsten Pater ausgestellten Beichtzettel zum Beweise seiner Bekehrung vorzeigte, wurde diese Bekehrer los. Viele Protestanten wanderten aus. Von den Zurückgebliebenen traten die meisten, der Not gehorchend, zur katholischen Kirche über. Am grausamsten wüteten die Lichtensteiner auf dem platten Lande. Oberschlesien war damals noch überwiegend mit Wald bedeckt und nur schwach besiedelt. Darum mußten in der Hauptsache die Gutshöfe, deren Besitzer zum großen Teil der evangelischen Kirche angehörten, die gesamte Verpflegung aufbringen. Ob sie auch taten, was in ihren Kräften stand, es wurde ihnen doch der rote Hahn aufs Dach gesetzt. Wer sein Leben retten wollte, floh beim Herannahen der wilden Reiter in die Wälder.

So soll auch eine Schar der Lichtensteiner in die Gegend von Guttentag gekommen sein. Brennende Höfe und Leichen bezeichneten ihren Weg. Auf der Höhe zwischen Guttentag und Wiesenau schlugen die Dragoner ihr Lager auf. Hier an der Grenze der oberschlesischen Wildnis wollten sie rasten; denn ihre Aufgabe war erfüllt, und sie erwarteten neue Befehle aus Wien. Nach allen Seiten schwärmten ihre Truppen aus, um in der dünn besiedelten Gegend Lebensmittel und Futter aufzutreiben. In der Nähe von Waldwiesen lag ein Adelsitz, völlig aus Schrotholz gebaut, im Schatten mächtiger Eichen und Linden. Die Lichtensteiner pirschten sich heran, aber nichts rührte sich. Sie durchstöberten den verlassenen Hof vom First bis zum Keller, ohne ein lebendes Wesen oder auch nur etwas Eßbares zu finden. Endlich wurde ihr Spürsinn belohnt. Im Keller entdeckten sie etliche wohlgefüllte Weinfässer. Graf Dohna hatte Spießrutenlaufen auf Unterschlagung von Lebensmitteln angedroht. Also brachten sie den seltenen Fund ins Lager, wo er jubelnd in Empfang genommen wurde. Bald entwickelte sich nun ein wüßtes Trinkgelage. Aber nicht lange, so wälzten sich Hunderte in rasenden Schmerzen. Das Gift hatte seine Wirkung getan. Am Morgen verscharfte man zweihundert Lichtensteiner Reiter am Rande des Idahügels. Noch am selben Tage verließ die Truppe die ausgefogene Landschaft, um bei Krappitz die Oder zu überschreiten.



Sonnenwende

(Deike M.)

Wir fachen die Flammen,  
Wir schüren die Glut  
Ausbäumenden Lebens  
In unserm Blut.

Wir kämpfen und siegen  
In Tagen, im Jahr,  
Der Zukunft vertrauend:  
Wir junge Schar.

# Der Jungfernkrantz an der Kirche von Lubežko

Eine oberschlesische Legende

K. Baster

Vor wer weiß wie vielen Jahren lebte in dem Dörschen Lubežko ein armes Mädchen, Namens Hedwig. Der Tod hatte ihr gar zeitig die Eltern genommen, und so war sie bei einer alten Tante mitten unter Armut und Dürftigkeit großgewachsen. Wie nun die Not oft die beste Erzieherin ist, so war auch Hedwig bei aller Entbehrung recht gut und fromm geraten, so daß es ihr der Neid selbst lassen mußte, daß sie nicht nur die schönste, sondern auch die züchtigste unter allen Jungfrauen der Umgegend sei. Daß aber der Neid ihr, der armen Waise, manches anhaben wollte, hatte so seinen Grund. Der reiche Müller in Pietrochau nämlich, hatte einen Sohn, der, weil der Alte des Wirtschaftens längst müde war, die Mühle übernehmen sollte. Da nun auch die Frau Mutter das Hauswesen los sein wollte, so sah sich der junge Anton für seine Wirtschaft nach einer Hausfrau um. Weil dies nun in der ganzen Gegend bekannt war, so hatte schon manche Anne und Marianne ihr Auge auf den stattlichen Burschen geworfen und sich als Müllerin hinaus nach Pietrochau geträumt, ehe es offenbar wurde, daß Anton sich in seinem Herzen schon längst für die arme Hedwig entschieden. Paßte nun auch das Pärchen sehr gut füreinander, so mochte man doch dem blutarmen Mädchen ein so unverhofftes Glück nicht leicht verzeihen. Da hatte sie denn manches zu leiden, besonders von den neidischen Zungen derer, die gern an ihrer Statt Müllerin geworden wären. Und derer gabs sehr viele. Hedwig indessen, von Jugend auf an Demütigungen gewöhnt, ertrug dies alles mit Gelassenheit. Hatte sie doch durchaus nichts getan, um den jungen Anton für sich einzunehmen, und wenn er ihr dennoch und trotz ihrer Bettelarmut sein Herz zugewendet, so hielt sie dies für eine Fügung Gottes. Daß dann aber auch sie, die arme Waise, den reichen Müllerssohn von ganzem Herzen lieb gewann, daraus wollte sie sich keinen Vorwurf machen, war er ja doch ein kreuzbraver Bursche. So ließ sie denn die Leute reden und überließ das übrige dem Willen Gottes. Nun sollte aber ihre Geduld auf eine gar zu harte Probe gestellt werden: Denn als das Fronleichnamsfest herangekommen war, und Hedwig, um den Kopf einen hübschen grünen Kranz, sich zu den anderen Jungfrauen gesellte, um, wie immer bisher auch bei der heutigen Prozeßion das Muttergottesbild tragen zu helfen, da wehrten es ihr die anderen Bildungsfrauen, indem sie sagten, sie gehöre nicht mehr zu ihnen, wie es überhaupt gar schamlos von ihr sei, noch immer einen Kranz im Haare zu tragen. Ein solcher Schimpf, zu solcher Zeit und an solchem Orte ihr angetan, brachte Hedwig außer Fassung und ging ihr so zu Herzen, daß sie darob bitterlich zu weinen begann. Und schon fehlte nicht viel, so hätte der ganze Hader eine Störung der Andacht zur Folge gehabt, wenn sich nicht der Rektor, ein ehrwürdiger Graukopf, noch rechtzeitig ins Mittel gelegt hätte. Am Ende mußten die Mädchen gern oder ungern es geschehen lassen, daß Hedwig auch heute Bildungsfrau war. Aber der Weg mit der Prozeßion war ein wahrer Kreuzweg für

das arme Mädchen. Obwohl das Allerheiligste hinter ihnen einhergetragen wurde, gaben ihr die Mitträgerinnen keine Ruhe, stichelten und neckten sie mit losen Reden und drohten mehr als einmal, ihr den Kranz vom Kopfe zu reißen. So kam es denn, daß Hedwig während der ganzen heiligen Handlung mehr weinte als betete. Als dann aber die Prozession zur Kirche zurückkehrte, und eben da vorbeizog, wo hoch oben das liebe Muttergottesbild weit vom Berge hinabschaute, da setzten ihr die Mädchen so arg zu, daß sich das arme Kind nicht mehr zu halten und zu helfen wußte. „O du mein lieber Gott, da magst du Richter sein!“ rief sie aus, nahm den Kranz aus ihrem Haar und warf ihn an die Kirchenmauer. Und siehe — er blieb haften, bis der Winter kam, dann vertrocknete er, um im nächsten Frühjahr frisch und voll wieder auszuschnallen. Und noch manches Jahr grünte er jeden Sommer, bis er mit seinen Wurzeln den Mörtel unterfressen hatte und dann mit ihm herunterfiel. Wer jedoch die Stelle genau kennt, findet auch heute noch einzelne Sprößchen vom Jungfernkranz an der Kirchenmauer zu Lubetzko. Durch dieses Gottesurteil soll auf einmal aller Neid gegen das arme fromme Mädchen verstummt sein, das denn auch der Müllersohn von Pietrochau als wackre Hausfrau heimgeführt hat.

## Der Teufelsstuhl im Walde zwischen Gnadencirch und Breitenmarkt

*Pyttel.*

Eigentlich gehört er nicht mehr in den Bezirk des Kreises Guttentag; denn er liegt schon jenseits der Kreisgrenze auf Rosenberger Gebiet. Da dieser gewaltige Findling, der allgemein der Teufelsstein oder seiner eigenartigen Gestalt wegen auch Teufelsstuhl genannt wird, in früheren Tagen jedoch in den Köpfen der anwohnenden Waldwirte so manche Verwirrung angerichtet hat, ist er wert, daß wir ihn doch näher in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.

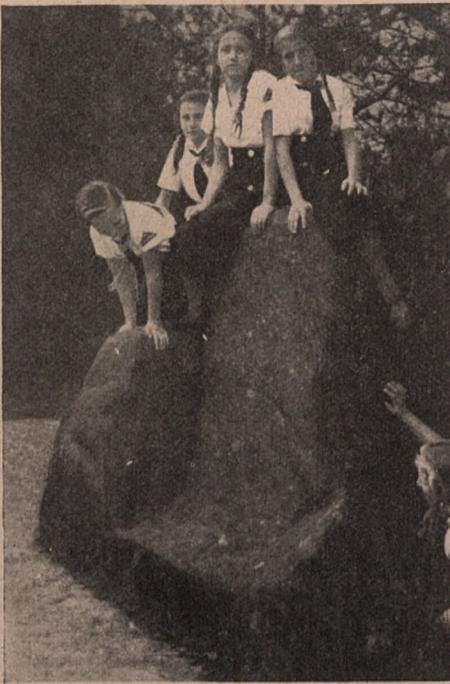
Wenn du ihn finden willst, so mußt du den von der Breitenmarkt—Rosenberger Landstraße linker Hand gleich hinter der Zementwarenfabrik Breitenmarkt abzweigenden Waldweg einhergehen, und du stehst nach etwa 10 Minuten neben ihm. Freilich mußt du ein wenig aufpassen, daß du ihn nicht übersehest, denn er hat sich — wie es alte Einzelgänger oft tun — verschämt hinter einige Bäumchen gestellt. Ein schöner Bursche ist er schon unter seinesgleichen — vom Gewicht gar nicht zu reden. Was wunder auch, wenn ihn die Alten, die nicht wußten, daß Steine solcher Art zur Zeit, als gewaltige Eismassen unsere Heimat bedeckten, mit dem Eis vom hohen Norden in unser Land gekommen waren, gleich mit dem Teufel in einem Atemzug nannten. Irgendeiner erzählte es einmal, und dann wollte es jeder schon einmal irgendwo gehört haben.

So war es doch:

Als sich der Teufel vorzeiten gelegentlich auf dem Annaberg herumtrieb, entging es seinem lauernden Blick nicht, daß aus den Guttentager

Wäldern das Türmlein der sich im Bau befindlichen Peter-Paul-Kirche bei Breitenmarkt zum Himmel emporstrebte. Darüber geriet der Satan in solch rasende Wut, daß er einen in der Nähe liegenden riesigen Stein aufhob und denselben mit unheimlicher Kraft von der Höhe des Annaberges gegen das Gotteshaus schleuderte. Freilich hätte das teuflische Geschloß das kleine aus Holz gefügte Kirchlein zerschmettert, doch hatte der Böse in seiner Wut „wenig Ziel“. Er warf viel zu kurz, und der gewaltige Stein sauste mit ungeheurer Kraft in die Einsamkeit unseres Waldes, wo er mit solcher Gewalt in den Boden fuhr, daß es — wie man sich erzählt — noch niemandem gelungen ist, an seinen Grund zu gelangen.

Zwar sollten einmal vor langer Zeit die Knechte des Grafen aus Schoffschütz, in der Absicht, den Findling im Park des gräflichen Schlosses aufzustellen, versucht haben, ihn mit 6 Pferden aus dem Boden zu heben. Als ihnen jedoch dieses ihr Vorhaben nicht recht glücken wollte, versuchten sie mit Hacke und Spaten nachzuhelfen. Ob es nun wirklich die gräflichen Knechte waren oder andere — gegraben ist an dem Teufelsstein worden; davon kann sich jeder durch Augenschein selbst überzeugen. Freilich soll es den gräflichen Bediensteten bei der Ausgrabung nicht gerade gut gegangen sein. Als sich nämlich um den Teufelsstein während des Grabens schon in bedenklicher Höhe Grundwasser zeigte und die Knechte ihre Absicht immer noch nicht aufgaben, erhob sich plötzlich ein



solcher Sturm, daß sie Hacken und Spaten fortwarfen und eilends das Weite suchten. So blieb denn der Teufelsstein weiter auf seinem Platze, und der Böse soll aus Wut darüber, daß ihm die Zerstörung des Breitenmarkter Kirchleins nicht geglückt war, in früheren Tagen dem vorüberfahrenden Bauer gar oft die Kofse geschreckt oder ihm die Egge oder den Pflug vom Wagen geworfen haben, bis ihn ein inbrünstiges Stoßgebet im heißen Sturmwind davonjagte.

In neuerer Zeit mag jedoch der Gnadenquell des nun schon fast 300 Jahre bestehenden Kirchleins den Spuk um den Teufelsstein völlig gebannt haben, und du kannst dich, wenn du einmal, vom Blaubeerenpflücken ermüdet, daran vorbeikommst, unbesorgt um deine leibliche und seelische Wohlfahrt zum bekömmlichen Imbiß darauf setzen.



Braut-  
schmücken

Aus: „Oberschl. Volkslieder“, Bärenreiter-Verlag, Kassel

## Ein armer Ehemann

Bei der Hochzeit zu singen:

Ab. bin ich nicht ein ar-mer Mann, hab' we-nig zu ver-geh-ren. Mein Weib das hat die  
So-fen an, und ich muß Stu-be seh-ren Und wenn ich das nicht ma-chen will, so  
setzt sie mir den Be-fen-fiel O je-rum, o je-rum, o je-rum!

(Text umseitig)

Ich muß die liebe lange Nacht  
 Das kleine Kindlein wiegen,  
 Am Tage, daß es nicht erwacht,  
 Verjagen ihm die Fliegen,  
 Muß füttern Ziege, Schwein und Kuh  
 Und kriege Prügel noch dazu.  
 O jerum usw.

Mein Weib das trinkt Kaffee und Tee,  
 Dazu auch Schokolade,  
 Sie gibt sich weißen Zucker 'rein,  
 Ich krieg' nur Wasser 's fade.  
 Und wenn ich es nicht trinken will,  
 So zeigt sie mir den Besenstil.  
 O jerum usw.

Komm' ich des Nachts mal spät nach Haus,  
 Klopf' leise an die Türe,  
 Da kommt sie ganz erboht heraus,  
 Und eh' ich etwas spüre,  
 Da giehet sie mir armen Tropf  
 'ne Kanne Wasser auf den Kopf.  
 O jerum usw.

Habt Mitleid mit mir armen Mann  
 Und allen meinen Leiden!  
 Ich bin ja selber schuld daran:  
 Ich brauch' sie bloß zu meiden.  
 So sing' ich, wie man singen muß,  
 So singe ich auch zum Beschluß:  
 O jerum usw.

Aus: „Oberschleifische Volkslieder“, Bärenreiter-Verlag, Kassel



*Es regnet, es regnet,  
 der Kuh auf den Schwanz;  
 es regnet, es regnet,  
 der Braut in den Kranz*

*Paula Dehmel*

Aus: „Das liebe Nest“.  
 Leipzig 1922  
 (Deike M)

# Der merkwürdige Traum des Herrn Silvius von Uulock

Rücker

Wie wir es aus unserem diesjährigen Heimatkalender schon wissen, befaßte man sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unserem Kreise und seiner Nachbarschaft viel mit Erzbergbau. So melden die alten Bücher, daß der Bergbau in Liebsdorf, Tanina, Chrostek und anderen Orten „mit Eifer, aber auch mit gutem Erfolg“ betrieben wurde. Davon zeugen noch heute zahlreiche Schlackenhalde in den genannten Orten. Ein hoher viereckiger Schornstein in Tanina wurde erst im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts durch Sprengung umgelegt. Durch diese damals aufstrebende Industrie nahm die Bevölkerung zu, und das Bedürfnis nach einer größeren Kirche wurde immer dringender. Da faßte der Grundherr Silvius von Uulock den löblichen Entschluß, seinem Großvater, der vor hundert Jahren in Seichwitz bei Rosenberg eine Kirche erbaut hatte, zu folgen und auch eine neue massive Kirche in seinem Wohnorte Kochanowitz zu bauen. Im Volke erzählt man sich, er habe die Absicht gehabt, den Turm so hoch zu bauen, daß man von seiner Plattform bis nach Ezenstochau sehen könne. Er selbst schrieb darüber folgendes:

„Nach glücklich überstandenen Drangsalen des Krieges 1812—1815 habe ich mir vorgenommen, Gott, dem Allmächtigen, zu Ehren unter dem Patronat des hl. Laurentius, in meinem Wohnorte Kochanowitz eine Kirche auf eigene Kosten zu erbauen. Die gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse und deren schwierige Ausführung hinderten mich, dieses Werk bald auszuführen, und ich sammelte Baumaterialien nach und nach, und so konnte der Grundstein erst am 19. März 1822 gelegt werden.“

Pfarrer Giering berichtet nun über den Verlauf des Baues wie folgt: „Der Bau ging, nachdem einmal die bedeutenden Fundamente beendet waren, rasch vor sich. Doch die Maurermeister versahen es schon bei der Grundsteinlegung zum Turme, und so stürzte dieser, da er der Vollendung ziemlich nahe gewesen, in sich selbst zusammen.“

Ein merkwürdiger Traum, den der Fundator am Morgen desselben Tages gehabt, hat dabei viel Unglück verhütet. Silvius von Uulock schreibt darüber in seinem Tagebuche, daß er bei diesem Bau führte:

„Am Morgen des 14. August überfiel mich, als ich gerade aufzustehen gedachte, eine große Schwäche. Ich legte mich noch einmal um und schlief weiter. Da träumte mir, ich sei in der Kirche und sehe drei Ziegel aus dem Turmgewölbe herausfallen und gleich darauf den Turm einstürzen. In dem Augenblicke erwachte ich und begab mich eiligst auf den Bauplatz, fand auch den Riß in dem Gewölbe, der schon einige Tage früher entstanden war, bedeutender und rief sogleich die vierzehn

Maurer, die auf dem Turme beschäftigt waren, herunter. Wegen der Höhe waren auch über dreißig Handlanger da, die mit Schubkarren auf einem siebenmal um den Turm führenden Gerüste die Materialien heraufführten. Allen gab ich die Warnung, sich nicht mehr in die Nähe des Turmes zu begeben, sondern sich lieber in einiger Entfernung zu halten. Und als ich mich gegen halb zwölf Uhr mit dem hiesigen Freigutsbesitzer Graza in der Mitte der Kirche befand, fielen drei Stück Ziegel aus der Wölbung des vom Orgelchor auf den Turm führenden Bogens herab. Wir eilten durch die Sakristeithür hinaus und sahen den Turm, der bedeutend höher gewesen ist als der gegenwärtige, zusammenstürzen. Der Grund dieses Einsturzes lag in dem schnellen Aufbau, wobei noch die Maurer in Abwesenheit des Bauherrn die Unvorsichtigkeit begingen, daß sie Kalksteine in Masse in die Mitte der Mauer schütteten, ohne die Verbindung zu beachten. Auch jener furchtbare Sturm, welcher am St. Annatage, am 26. Juli, gewüthet, mag einen nicht unbedeutenden Anteil dabei gehabt haben, da am 16. August auch der neugebaute Turm in Schwieben zusammenstürzte. Gott, dem Allmächtigen, war es zu verdanken, daß bei diesem Ereigniß niemand verunglückt ist.“

Pfarrer Giering schreibt dann weiter: „Obgleich das Wegräumen des Schuttes die Arbeit außerordentlich vermehrte, wurde dennoch der neue Turm noch in demselben Jahre bis zur Höhe der Kirche aufgeführt. Im folgenden Jahre wurde der Bau mit gleichem Fleiße fortgesetzt und beendet und schon am 9. September, dem Geburtstage des hohen Fundators, setzte man den vergoldeten und gleichfalls eine geschriebene Urkunde und mehrere Münzen enthaltenden Knopf auf den Turm. Am 5. Oktober 1823 wurde die neue geräumige und freundliche Kirche, die 70 Fuß<sup>1)</sup> lang, 42 Fuß breit und 30 Fuß hoch ist, durch einen Vetter des Herrn Fundators, den Domherrn von Aulock, der inzwischen Bischof von Marokko und Weihbischof von Breslau geworden war, in Gegenwart vieler hoher Verwandter des von Aulock'schen Hauses und einer ungeheuren Menschenmenge feierlichst eingeweiht.“

Nach: Paul Giering, „Erbauung der Kirche in Kochanowitz“. (Landbote 1914)

*Werde Mitglied der NSV*

<sup>1)</sup> 1 Fuß preußisch = 31,385 cm.



*Zur Erntezeit*

(Deike M)

## Die Ernte

*Robert Reinick*

Der liebe Gott mit milder Hand  
Bedeckt mit Segen rings das Land:  
Schon steht die Saat in voller Pracht,  
Ein Zeuge seiner Güt' und Macht.

Nun ernte, Mensch, was du gesät,  
Sei froh und sprich ein fromm Gebet,  
Und gib von dem, was dir verliehn,  
Auch deinen armen Brüdern hin.

So streust du neue Saaten aus,  
Und ew'ger Segen blüht daraus,  
Dann wird dein Herz voll Sonnenschein,  
Ein Erntefest dein Leben sein.

# Die tapfere Müllerstochter

Ein oberschlesisches Märchen

E. C m o k

Vor vielen Jahren stand einsam am Rande eines großen Waldes bei Ratibor eine Mühle. Dort lebte ein Müller mit seiner Frau und zwei Kindern, nämlich einem zwölfjährigen Mädchen mit Namen Hedwig und dem zehnjährigen Peter. Die Müllersleute betrieben einen Handel mit Mehl und Gegräube und fuhren damit mehrmals in der Woche auf die Märkte in die benachbarten Städte und Flecken. Sie überließen während dieser Zeit das Haus der Obhut ihrer beiden Kinder. Da in dem Walde Räuberhorden hausten, schärften die Eltern daher jedesmal den Kindern recht eindringlich ein, während ihrer Abwesenheit nicht aus dem Hause zu gehen oder jemanden ins Haus hineinzulassen.

Eines Tages, als die Müllerscheleute wieder mit ihrer Ware zum Markte gefahren waren und die Kinder die Haustür von innen verriegelt hatten, sahen sie durchs Fenster, wie ein Haufen wild aussehender Männer durch den Hof auf die Mühle zukam und barsch Einlaß begehrte. Die Kinder erschrakten sehr und weigerten sich, zu öffnen, da ihnen dies ihre Eltern ausdrücklich verboten hatten. Die Räuber drohten, sie umzubringen, falls sie nicht gutwillig die Haustür öffneten. In ihrer großen Angst liefen die Kinder nun schnell in den Keller und versteckten sich dort hinter den aufgestapelten Fässern und Brennholzhaufen.

Da die Haustür dem Eindringen der Räuber widerstand, gingen sie um das Haus herum und versuchten, sich von dort aus einen Eingang in die Mühle zu verschaffen. Einer von ihnen erblickte dicht am Boden eine offene Kellerluke. Er legte sich also platt auf die Erde und versuchte, durch die Öffnung in den Keller hineinzukriechen. Schon hatte er den Kopf in das Kellerinnere hineingesteckt und schaute sich darin um. In ihrer Todesangst ergriff nun Hedwig das in ihrem Handbereich liegende, zum Spalten des Brennholzes benutzte Beil und hieb mit einem kräftig geführten Schläge dem Räuber den Kopf vom Rumpfe ab, so daß der erstere in den Keller hineinrollte, während der Rumpf draußen blieb. Damit die anderen Räuber nun nicht merkten, was mit ihrem Genossen geschehen war, zogen die beiden Kinder auch den kopflosen Rumpf vollends in den Keller hinein. So ging es dem zweiten, dritten usw. und dem elften Räuber, die, ohne zu wissen, welches Schicksal ihre Genossen ereilt hatte, ebenfalls ihren Kopf durch das Kellerfenster hineingesteckt hatten. Als nun dem allein zurückgebliebenen Räuberhauptmann die längere Abwesenheit seiner Genossen verdächtig vorkam, wollte er sich endlich von ihrem Treiben im Hause überzeugen. Er glaubte nämlich nicht anders, als daß die Räuber große Beute im Hause vorgefunden, sich nun jetzt bei der Teilung derselben ungebührlich verweilten, oder daß sie sich an den Bier- und Weinvorräten des Müllers im Keller gütlich täten.

Er steckte auch seinen Kopf durch die bewußte Luke; sei es nun, daß er irgendwelchen Verdacht geschöpft und daher den Kopf nur ein wenig vorgeschoben hatte, oder daß Hedwigs Hand erlahmt war, das Beil traf nicht mehr den Hals des Räuberhauptmanns, sondern streifte nur den obersten Teil seines Schädeldaches, so daß von demselben ein flaches Stück abgeschlagen wurde. Vor Wut und Schmerz heulend, sprang der Räuber auf und schwur mit einem fürchterlichen Fluch sich zu rächen. Hierauf verschwand er im Walde.

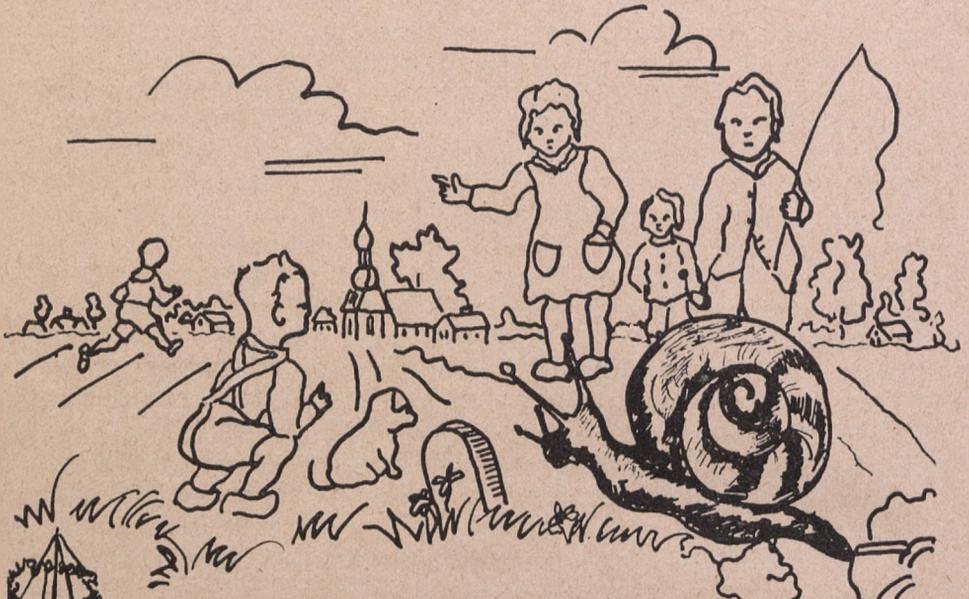
Als die Müllerleute vom Markte zurückkehrten und ihnen auf ihr Klopfen und Pochen an der Hauslür nicht geöffnet wurde, überfiel sie große Unruhe über das Schicksal ihrer Kinder. Sie riefen und suchten sie überall im Hause; jedoch blieb alles ruhig und still; niemand antwortete. Als sie nun endlich in den Keller hinuntergingen, fanden sie ihre beiden Kinder ängstlich zusammengekauert hinter einem hohen Holzstoß hocken.

Als die Eltern aber die Leichen erblickten und die Kinder ihr Erlebnis mit den Räubern erzählten, staunten sie sehr und belobten sie ob ihres mutigen Verhaltens.

Nach Verlauf einiger Jahre war Hedwig zu einer schönen und stattlichen Jungfrau herangewachsen, um deren Hand sich viele Bauernsöhne bewarben. Aber der Müller wies sie alle ab, denn er wollte mit seiner Tochter höher hinaus. Als nun eines Tages in einer eleganten von vier Rappen gezogenen Kutsche ein reicher Kavaliert in die Mühle gefahren kam und um Hedwigs Hand beim Müller anhielt, willigte dieser gern ein, weil der Reichtum dieses Freiern ihm sehr in die Augen stach. Die Hochzeit wurde auch bald darauf mit großem Pomp gefeiert. Am Tage nach der Hochzeit saß das junge Ehepaar traulich beieinander. Der junge Ehemann hielt seine Ehefrau umfaßt und legte seinen Kopf auf ihren Schoß und schlief dabei ein. Als nun die junge Frau ihm in dem Kopfhaar kraulte, entdeckte sie zu ihrem großen Schreck, daß der oberste Teil des Schädeldaches glatt abgeschlagen war und daß die Stelle der fehlenden Hirnschale eine silberne Platte bedeckte. Sie erkannte auch in ihrem eben angetrauten Ehemann jenen Räuberhauptmann, dem sie vor Jahren mit eigener Hand diese Verletzung beigebracht, und der damals ihr dafür und für den Tod seiner elf Genossen fürchterliche Rache zugeschworen hatte.

Sie begab sich schleunigst und unbemerkt zur Polizei und erzählte den ganzen Sachverhalt. Der verkappte Räuberhauptmann wurde darauf verhaftet, ins Gefängnis gebracht und später zum Tode verurteilt. Das gesamte, nicht unbeträchtliche Besitztum des Räuberhauptmanns fiel ihr zu. Obgleich sich in der Folge noch viele Freier einfanden, die sie zur Frau begehrten, blieb sie jedoch im Witwenstande bis an ihr Lebensende. Von dem ihr zugefallenen Reichtum stiftete sie viel Gutes den Armen. Auch ließ sie zur Sühne für die von ihrem Ehemann begangenen Missetaten eine Kapelle erbauen, die noch heute in Ratibor zu sehen sein soll.

Aus: Oberschl. Volkskal., Ratibor



## Das Lied vom Schnecklein

Iohannes Trojan

Paul Rücker

Comedien, Guedelien, loh dir Jesu! Trugt lo lebt nicht lau - fen  
 Sub ge - miß nicht mehr Jo - nent, tanst et was ver - schan - fen  
 Schm - inn sprich: 'Da legt ein Ort tru - ben bei den 'Bäu - men.  
 'Was fre 'Wes' is 'Ri - mes' best, möcht ich nicht ver - läu - men.  
 Das ist mich im 'Ton - u' best, wirft du mit wobl 'gän - nen.  
 Wenn ich al - te müß da bin, muß ich da nicht ren - nen?'



Zeichnung: Kopietz, Mühlental



## Wer kann das erraten?

Karl Simrock

1. Wer spricht alle Sprachen, ohne eine einzige gelernt zu haben?
2. Wer lebt vom Wind?
3. Wer beißt und hat keine Zähne?
4. Es trägt seinen Herrn und wird von seinem Herrn getragen.
5. Wo kommen alle Säcke zusammen?
6. Warum sieht sich der Hase um, wenn die Hunde ihn jagen?
7. Was ist das beste am Floh?
8. Mit welchen Augen sieht man nicht?
9. Welches Tier sieht dem Wolf am ähnlichsten?
10. Welches ist das stärkste Getränk?
11. Wie kannst du machen, daß im Winter deine Hand nicht friert?
12. Welche Fische haben die Augen am nächsten beisammen?
13. Warum fressen die weißen Schafe mehr als die schwarzen?
14. Was brennt besser als zwei Lichte?
15. Welche Biere schäumen am meisten?
16. Warum macht der Hahn die Augen zu, wenn er kräht?
17. Was ist fertig und wird täglich gemacht?
18. Welche Schuhe zerreißen nicht an den Füßen?
19. Wo wird Heu gemäht?
20. Welche Zeiten sind dem Faulsten am liebsten?
21. Wieviel Erbsen gehen in einen Topf?

22. Welches Pferd sieht hinten so gut wie vorn?
23. Warum kann ein Pferd kein Schneider werden?
24. Wer wünscht einäugig zu sein?
25. Wer ist hochgeboren?
26. Wer hat die meisten Kinder im Dorfe?
27. Welcher Handwerker schlägt am wenigsten auf seine Ware?
28. Welches ist das stärkste Tier?
29. Welches Tier kommt alt auf die Welt?
30. Wer ist geschickt?
31. Ruft der Kuckuck vor Johannis oder nach Johannis?
32. Welche Namen sind die besten?
33. Wieviel Flöhe gehen auf einen Scheffel?
34. Wer hat Augen und sieht nicht?
35. Was tut der Storch, wenn er auf einem Bein steht?
36. Was machen die 12 Apostel im Himmel?
37. Wieviel Buchstaben sind in der Bibel?
38. Was folgt nach der Ewigkeit?
39. Welcher Abend ist dir der liebste?
40. Welche Straße kann nicht befahren werden?
41. Hast du schon einen halben Kalbskopf mit zwei Augen gesehen?
42. Man wünscht es sich, und wenn man es hat, behält man es selten.
43. Meiner Eltern Sohn und doch nicht mein Bruder. Was ist das?
44. Was kann man um aller Welt Reichthum nicht erkaufen?
45. Wem vertraut der Mensch am meisten?
46. Wenn man es ins Wasser tut, so brennt es; tut man es ins Feuer, so brennt es nicht.
47. Es hat keinen Körper und ist doch sichtbar.
48. In Heidehammer bellen die Hunde mit dem Schwanz. Glaubst du das?
49. Was tut man, ehe man aufsteht?
50. Wer läßt sich alles, was er schenkt, bezahlen?
51. Ein Müller stand in seiner Mühle. In jedem der vier Winkel standen drei Säcke. Auf jedem Sacke saßen drei alte Katzen, und jede alte hatte drei junge bei sich; wieviel Füße waren in der Mühle?
52. In Mühlental liegt bei der Kapelle ein schwerer Stein, und wenn der Hahn kräht, rührt er sich.
53. Fünf Gästen wurden fünf Eier aufgetragen; jeder sollte ein Ei haben, und doch sollte noch eins in der Schüssel bleiben.
54. Eines Vaters Kind, einer Mutter Kind und doch keines Menschen Sohn.
55. Je mehr es hat, je weniger es wiegt.

56. Der Arme iszt's auf dem Brote, der Reiche reitet darauf.
57. Was wäscht sich Tag und Nacht und wird immer schwärzer?
58. Wann läuft der Hase über die meisten Löcher?
59. Wann tun dem Hasen die Zähne weh?
60. Wo läßt der Hirt die Peitsche, wenn er mittags nach Hause kommt?

### Auflösungen:

1. Echo. 2. Windmüller. 3. Pfeffer. 4. Schuhsohle. 5. In der Nacht.
6. Weil er hinten keine Augen hat. 7. Daß er nicht beschlagen ist.
8. Hühneraugen. 9. Die Wölfin. 10. Das Wasser, es trägt Schiffe.
11. Man macht eine Faust daraus. 12. Die kleinsten. 13. Es gibt mehr weiße. 14. Drei. 15. Die Barbieri. 16. Er kann es auswendig. 17. Bett.
18. Handschuhe. 19. Nirgends. 20. Die Mahlzeiten. 21. Keine. 22. Ein blindes. 23. Es frißt Futter. 24. Der Blinde. 25. Der Storch. 26. Der Lehrer. 27. Der Glaser. 28. Die Schnecke. 29. Der Esel. 30. Der Bote.
31. Nein, Kuckuck. 32. Einnahmen. 33. Keine, sie hüpfen fort. 34. Suppe.
35. Er hebt das andere hoch. 36. Ein Dutzend. 37. Fünf. 38. Amen.
39. Der Feierabend. 40. Milchstraße. 41. Ja, mit den eigenen. 42. Geld.
43. Ich selber. 44. Die verlorene Zeit. 45. Den Schlößern. 46. Kalk.
47. Schatten. 48. Ja, das tun sie doch überall. 49. Man legt sich hin.
50. Gastwirt. 51. Zwei, die Katzen haben Pfoten. 52. Ja, der Hahn.
53. Der letzte ließ es in der Schüssel. 54. Eine Tochter. 55. Schweizerkäse. 56. Schimmel. 57. Mühlrad. 58. übers Stoppelfeld. 59. Wenn ihn der Hund beißt. 60. Am Peitschenstiel.

## Schattenspiele



(Deike M)



*Fuchs im Schnee*

Der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Hase  
auf der Kirmes

*Haltrich*

*W. K. K. K.*

Aus dem Kalender „Kunst und Leben“

Der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Hase saßen einmal vergnügt im grünen Waldhause. Da sprach der Fuchs: „Wie wäre es, wenn wir auch einmal nach der Stadt auf die Kirmes gingen; es soll dort gar lustig zugehen!“ Da antwortete der Bär: „Ich bin schon alt und schwach. Wenn aber der Wolf mitgeht und uns schützen will, so ist es mir recht; denn das Menschenkind ist falsch und auffällig!“ —

„Was? Ich fürchte mich nicht!“ schrie der Wolf trotzig; „ich gehe mit und ihr sollt weder Schaden noch Schande haben!“ —

„Auch ich will mit, auch ich!“ rief froh der Hase. „Halt's Maul, Junge, du bist noch zu dumm“, sprach der Fuchs; „du würdest überall hingaffen und große Augen machen und uns nur in Not bringen!“ Da schmiegte sich der Hase an den Wolf, als wenn er sagen wollte: „Macht, daß ich auch mitgehe!“ Dem Wolf gefiel das, und er sprach: „Das Häzchen muß auch mit und streichelte ihm übers Gesicht. „Aber wofür sollen wir uns ausgeben?“ fragte der Bär, „es muß doch jedermann etwas vorstellen, der auf die Kirmes geht.“ — „Ach was, das ist leicht!“ sprach der Wolf, „für Schüler. Ihr singt den Bass, der Fuchs den Alt, der Hase Diskant; ich will Kantor sein und die Melodie leiten und halten!“ —

Als sie alles gehörig besprochen hatten, machte jeder seinen Pelz rein — denn man muß auf der Kirmes gepuht erscheinen — und dann brachen sie auf. Sie getrauten sich aber doch nicht recht am hellen Tage in die Stadt zu gehen und warteten, bis die Dämmerung einbrach. Da kamen sie auf den Zehen ganz leise in die Vorstadt. Sie gingen aber hintereinander, wie die Hunde nach Blasendorf gehen, der Wolf zuerst, dann folgte der Fuchs, dann der Bär, zuletzt der Hase. In der Vorstadt ist das große Wirtshaus, wie ihr wißt. Der Wirt hatte gerade Schweine geschlachtet, und es roch die frische Wurst ihnen entgegen. „Da müssen wir hinein“, sprach der Wolf, „und uns gütlich tun! Da kennt man uns nicht!“ Der Fuchs wollte nicht recht und sah sich zuerst die Gelegenheit genau an; es sah ihm gefährlich aus. „Gewatter, seid nicht so hitzig!“ Der Wolf roch nur die Wurst, hörte nichts und klinkte gleich die Tür auf. „Nur herein! Willkommen!“ sprach der Wirt. Da gingen alle hinein. „Frische Wurst und Wein her!“ schrie der Wolf, „aber viel!“ Der Kellner brachte. Sie setzten sich und aßen und tranken, und wie nur etwas auf den Tisch kam, gleich war es verschwunden; der Kellner konnte nicht genug bringen.

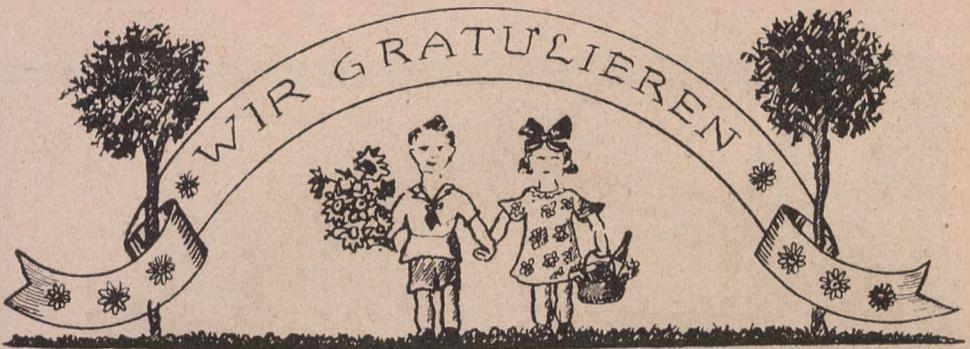
Endlich waren sie satt. Da kam der Wirt mit der Kreide und sprach: „Zahlen!“ Ja, ja, da fing ihre Not an. Der Wolf allein hatte den Mut zu reden und sprach: „Wir sind Schüler und wollen uns morgen durch Ansingen etwas verdienen und dann zahlen!“ — „Das ist alles recht schön!“ sagte der Wirt, „lasset indessen nur eure Mäntel zum Pfande!“ Der Wirt hatte aber gleich beim Eintreten der Gäste ihnen angesehen, was für Zahler sie seien und hatte im Stillen den Kürschner herbeikommen lassen. „Mein Freund, der Kürschner, wird das Ausziehen besorgen!“ Als sie den Namen Kürschner hörten, sprangen alle vor Entsetzen auf und eilten zur Tür; die war jedoch wohl verschlossen. Der Kürschner und der Wirt suchten nun einen nach dem andern zu packen und zu binden. Der Bär brummete, der Wolf heulte, der Fuchs bellte; nur der Hase war vor Furcht stumm und starr, und die Augen standen ihm heraus, der Diskant versagte ihm, und bis heute hat er die Stimme nicht zurück-erhalten. Ja, das war einmal ein Gesang!

Der Wolf und der Fuchs sprangen dem Kürschner und dem Wirt immer zwischen den Händen durch. Da fingen sie zuerst den Hasen, und das war leicht, denn der regte und rührte sich ja nicht von der Stelle und nagelten ihn mit dem Schwanz an die Wand. Dann machten sie sich über den Bären; den überwältigten sie auch ohne große Mühe; denn er war alt und schwerfällig und nagelten ihn auch mit dem Schwanz an die Wand. Jetzt, Wolf und Fuchs, haltet euch! Die sprangen unter Geheul und Gebell wild herum, auf und ab, bald an die Tür, bald an das Fenster! In der äußersten Angst und Not sprang der Wolf mit aller Kraft noch einmal wider den Fensterladen; der plumpste hinaus und der Wolf mit. Er brach ein Bein, aber er raffte sich dennoch auf und lief unter Jammergeheul davon. Als der Fuchs das Fenster offen sah, sprang er sogleich nach; die Wirtin aber, die Milchrahm zu Butter rühren sollte, hatte gerade den rahmigen Löffel in der Hand und stand an der Fensteröffnung. Als sie den Fuchs springen sah, schlug sie mit dem Löffel nach ihm, traf aber nur die Schwanzspitze, und die ist bis auf den heutigen Tag rahmig.

Der Kürschner und der Wirt waren hinausgeeilt, um den Wolf noch zu fangen und den Fensterladen wieder anzumachen, damit der Fuchs nicht hinauskönnne; indessen war dieser schon über alle Berge. Auch der Bär war jetzt nicht müßig, als er sah, wie der Wolf und der Fuchs glücklich entwischt waren. Er zog, er riß, er wand sich — schubski! war er los; aber der Schwanz hing an der Wand. Und auch dem Hasen war auf einmal der verlorene Mut wiedergekommen. Er machte es wie der Bär, er ließ seinen Schwanz an der Wand und — hast du nicht gesehen, war er davon, und nicht leicht konnte etwas schneller sein als er. Er lief in einem Atem, ohne sich umzuschauen, bis in den Wald. Noch heute hat weder der Bär noch der Hase seinen Schwanz eingelöst, und seit der Zeit sind der Bär, der Wolf, der Fuchs und der Hase weder zusammen noch allein jemals wieder auf der Kirmes gewesen.



(Deike M)



## Zum Geburtstag des Vaters

Lieber, guter Vater, du!  
 Weil du heut Geburtstag hast,  
 will ich dir was sagen:  
 Sieh', du mußt dich Tag für Tag  
 tüchtig für uns plagen.  
 Darum will ich fleißig sein  
 und dich niemals kränken.  
 Wenn ich groß bin, will ich dir  
 auch was Schönes schenken.  
 Ei, da bau ich dir ein Haus,  
 dir und uns'rer Mutter! — —

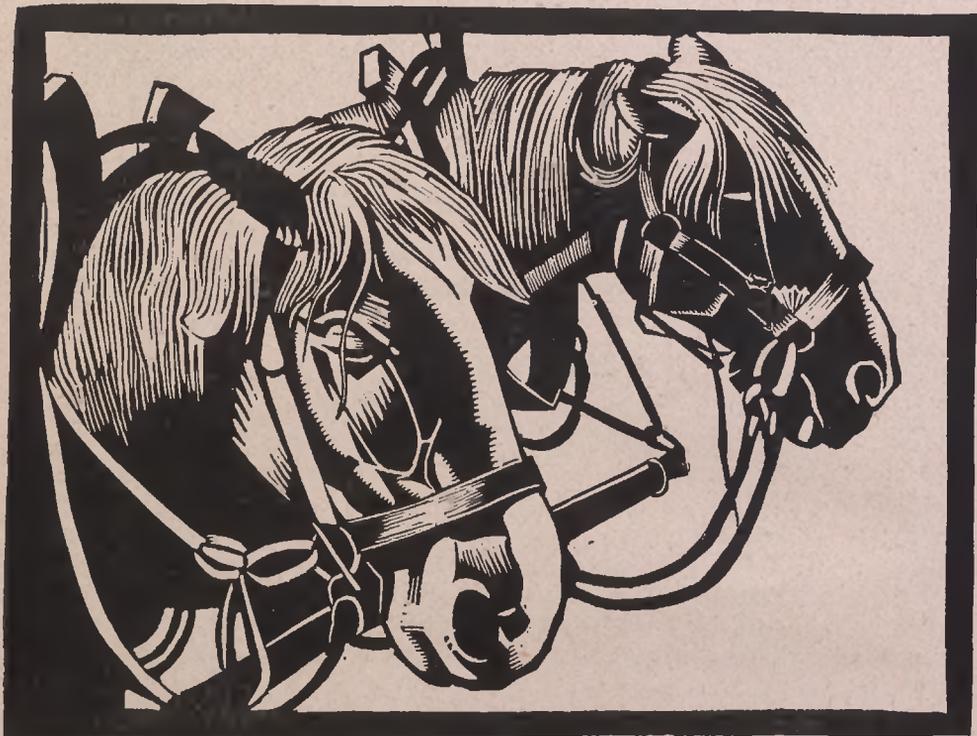
tausend Rosen ringsherum  
 und der Hof voll Puttel.  
 Und dann gibt es jeden Tag  
 gold'nen Eierkuchen,  
 und ich komm mit meiner Frau  
 Sonntags dich besuchen.  
 Wenn ich groß bin . . .  
 Ich hab' Mut,  
 und ich will's schon machen!  
 Vater, du, ich bin dir gut —  
 Ei, nun kannst du lachen!

## Zum Geburtstag der Mutter

O Mutter, deiner wert zu sein  
 und deines Lebens mich zu freu'n,  
 dies Glück empfind' ich heute.  
 Du schuffst mir stets mit Lieb' und Huld,  
 mit großer Liebe und Geduld  
 des Lebens Glück und Freude.  
 Drum, sei dir, Mutter, alle Zeit  
 mein Herz voll Lieb' und Dank geweiht.  
 Gott bleibe dein Erhalter  
 und einst dein Trost im Alter.

## Dem Großvater zum Geburtstag

Wir grüßen dich, Großväterlein,  
 und woll'n heut' alle bei dir sein.  
 Mög' Gott dich führ'n mit lieber Hand  
 noch viele Jahr' durch's Erdenland;  
 dir schenken Gesundheit und Frieden und Ruh',  
 wir alle legen unser Herz dazu.



(Deike M)

*Arbeitskameraden*

## Pferdeschicksale

*Josef Stephan*

Tiere haben ihre Schicksale wie Menschen. Nur wenige kümmern sich darum. Was liegt schon an einem Tierschicksal! Und doch, lieber Freund, vielleicht können Tierschicksale auch an deiner Seele rühren.

Es war im Jahre 1918. Heiß brannte die Sonne von Frankreichs Himmel. Auf einer Landstraße am Damenweg werden in der Gluthitze zwei Pferde vor uns hergetrieben. Kaum noch ein Fünkchen Leben scheint in ihnen zu sein. Das eine bleibt stehen. Es kann nicht mehr weiter. Ein Soldat drängt es an den Grabenrand. Ein Stoß — es rollt die Böschung hinunter. Ein erlösender Schuß zwischen die Ohren — ein roter Blutstrahl spritzt auf — ein Pferdeschicksal ist abgerollt. —

In einem Dorfe ist während des Krieges Einquartierung. Auf der Straße herrscht reges Leben. Die Wagen sind schon zur Abfahrt gepackt, nur die Bespannung fehlt noch. Der Hornist reitet durchs Dorf und bläst

zum Sammeln. Ein junger Schimmel fliegt ungestüm mit ihm dahin. Eine unvorhergesehene Wendung, das Tier hat sich eine Weichselspitze in die Flanke gestoßen, daß die Eingeweide hervorquellen. Ein erschütternder Anblick. In einigen Sekunden springt es noch einmal auf und sinkt dann lautlos nieder. Sein Schicksal ist vollendet. —

Viele Jahre sind es her. Der Rosschlächter aus der Stadt holt vom Dorfbauern ein Pferd ab, das etwa 32 Jahre auf dem Rücken hat. Vom Alter gedrückt stolpert es häufig. Der Rosschlächter hat sein Fahrrad mit. Der Pferdeweteran soll hinter ihm hergaloppieren. Ja er soll. — Der Schlächter steigt auf — das Pferd bleibt stehen, nein, bei dem Alter noch rennen! Und dann schreitet es fürbaß hinter dem Manne her. Sein Leben war lang und arbeitsreich — nun geht es auch langsam dem Ende entgegen. —

Draußen stürmt und schneit es. Die Menschen eilen, um nur unter das schützende Dach zu kommen. Vor dem abgelegenen Gasthaus steht verlassen ein Wagen. Das Pferd zittert vor Kälte — die ärmliche Decke hat der Wind heruntergerissen. Wenig gepflegt sieht es aus, jede einzelne Rippe kann man zählen. Nach Stunden stolpert sein Herr zur Tür heraus. Er schlägt auf das Tier ein, er schimpft, daß es die Decke abgeworfen. Er jagt es in die Nacht hinaus. —

Als der Motor seine Herrschaft noch nicht angetreten hatte, da standen sie in allen Städten — die Droschkenpferde. Unter ihnen gab es auch tausenderlei Schicksale. Eines bleibt mir immer in Erinnerung. Müde stand ein Pferd vor dem Bahnhof. Es war pflasterlahm; seine Knie zeigten es nur zu deutlich. Endlich hat der Kutscher eine Fahrt. Aber nur wenige Schritte dauert sie — bei dem Glatteis rutscht das Tier aus und fällt so unglücklich, daß es seine letzte Fahrt war.



*Fröhliches Spiel*  
(Deike M)

## Das Kind unter den Wölfen

Auf dem Riesengebirge lebte einmal eine alte Frau, die hatte ein kleines Kind und auch eine große Herde. Die Herde gehörte aber nicht der Frau, sondern sie hütete sie nur.

Und da saß sie einmal mit ihrem Kinde am Walde und gab dem Kinde Brei aus dem Napfe, und die Kühe weideten unterdessen in dem Grase. In dem Walde waren aber böse Wölfe. Und als die Kühe in dem Grase in den Wald gingen, wo es kühl war und auch viel Gras wuchs, dachte die Frau, der Wolf könnte kommen und die Kühe fressen. Da gab sie dem Kinde einen Napf mit Brei und einen hölzernen Löffel dazu und sagte: „Da, Kindchen, nimm und is! Nimm aber den Löffel nicht zu voll!“ Und nun stand sie auf und ging in den Wald und wollte die Kühe heraußtreiben.

Und wie nun das Kind so allein da saß und aß, kam eine große, große Wölfin aus dem Walde herausgesprungen, gerade auf das Kind los, saßte es mit den Zähnen hinten an der Jacke und trug es in den Wald. Und als die Mutter wiederkam, war kein Kind mehr da. Der Napf lag auf der Erde, aber der Löffel lag nicht dabei; denn den hatte das Kind in der Hand festgehalten. Wie die Mutter das sah, dachte sie gleich: „Das hat kein anderer getan als der Wolf“, lief in das Dorf und schrie entsetzlich, daß die Leute herauskämen.

Inzwischen kam ein Bote durch den Wald gegangen; der hatte sich verirrt und wußte nicht, wo er war. Und wie er so durch die Büsche geht und den Weg sucht, hört er etwas sprechen und denkt: „Da müssen wohl Leute sein.“ Und es sagte immer: „Geh, oder ich geb' dir was!“ Und wie er nun die Büsche voneinander macht und sehen will, was es ist, sitzt ein Kind auf der Erde, und sechs Wölfe sind drum herum, die fahren immer auf das Kind zu und schnappen ihm nach den Händen. Aber die Wölfin war nicht dabei; die war wieder in den Wald gelaufen. Und wenn dem Kinde nun die Wölfschen nach den Händen schnappen, schlägt es sie immer mit dem hölzernen Löffel auf die Nase und sagt immer dazu: „Geh, oder ich geb' dir was!“

Der Bote wunderte sich, lief aber geschwind hin und schlug mit dem Stocke unter die kleinen Wölfe, daß sie alle davonliefen. Und das Kind nahm er geschwind von der Erde in die Höhe und lief und lief; denn er dachte, die alte Wölfin könnte wiederkommen.

Und es währte gar nicht lange, da kamen auch die Bauern aus dem Dorfe mit Heugabeln und Dreschflegeln und wollten den Wolf totmachen. Und die Mutter war auch dabei. Als sie aber sah, daß der Wolf das Kind nicht gefressen hatte, war sie sehr vergnügt und dankte dem guten Manne tausendmal und noch mehr dem lieben Gott, daß er ihr Kind behütet hatte.

# Nur eine Laterne

Charlotte Stephan

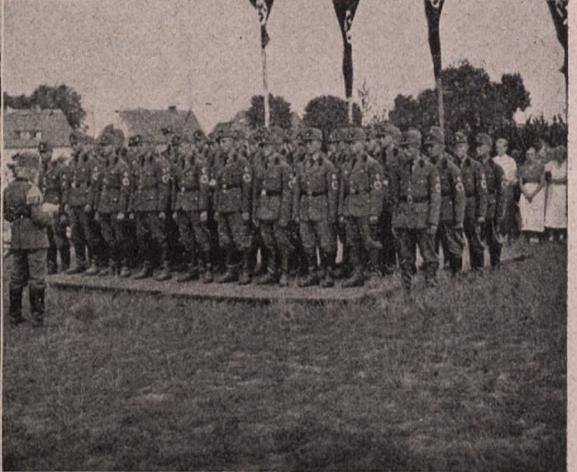


Foto W. Gawron, Guttentag

Die alte Laterne war so recht unzufrieden geworden mit ihrem Dasein. Was sollte sie noch auf der Welt? Ja, wenn man ihr ein anderes Plätzchen gegönnt hätte, etwa mitten in der Stadt, wo viele Menschen gingen, denen sie mit ihrem Licht nachts nützen könnte! Aber in ihren entlegenen Winkel verirrte sich ja fast nie jemand; nicht einmal ein Wirtshaus war in der Nähe, und sie wäre schon zufriedener gewesen, wenn wenigstens manchmal ein Betrunkener bei ihr Halt gesucht hätte.

In ihre trübsinnigen Betrachtungen vertieft, bemerkte sie gar nicht, wie ein Mensch sich mit schweren, mühsamen Schritten ihr näherte. Erst als er sich an sie lehnte und seine heiße Stirn an ihrem eisernen Pfahl kühlte, fühlte sie ein leises Beben, und nur der eine Gedanke beherrschte sie: „Sollte mich doch noch jemand brauchen, vielleicht gar ein Mensch, der ein schweres Leid mit sich trägt?“ Mitleidig vernahm sie das Stöhnen des Gequälten und langsam verstand sie auch seine Worte. „Herrgott“, flehte er, „hilf mir doch! Ich finde mich nicht mehr zurecht. Gib mir ein Zeichen; bringe Licht in dieses Dunkel!“ Und wie er seine Augen zum nächtlichen Himmel erhob, breitete die Laterne ihr wärmstes, mildestes Licht über ihn aus. Da ging ein verklärtes Lächeln über das Gesicht des Fremden. Als er dann ging, war sein Schritt fester, und ehe er um die nächste Straßenecke bog, schaute er noch einmal voll Dankbarkeit zu ihr zurück.

Das war der alten Laterne glücklichste Nacht. —



*Tage der Heimat (von links nach rechts) in Wildfurt, Bachheiden, Flügeldorf, Heidehammer, Waldwiesen und Teichwalde*

# Gottes Mühlen

## Eine Wildererergeschichte

Franz Nowak

„Der Angeklagte ist bereits sechsmal einschlägig vorbestraft. Berücksichtigung von Milderungsgründen kommen daher für die Strafzumessung nicht in Frage.“ Der Staatsanwalt hatte geendet.

„Angeklagter, haben Sie noch etwas zu sagen?“

Rochus Mrosek hatte dumpf vor sich hergestarrt. Nein, er hatte nichts zu sagen, jetzt nicht. Einmal wird er ja wohl wieder freigelassen werden. Dann wird er dem da, — sein Blick flog flackernd zur Zeugenbank, zu Peter Grund, — dem wird er dann wohl etwas zu sagen haben — auf seine Art. Seine Zähne knirschten aufeinander.

Peter Grund gab seinem Jägerhütchen einen kecken Schubs nach der Seite und suchte im Fahrradständer vor dem Gerichtsgebäude sein Rad. „So, das wäre geschafft! Für eineinhalb Jahre ist dieser Lump nun unschädlich gemacht. Damit wird nun wohl auch die Wildddieberei in meinem Revier für immer ein Ende haben. Rochus Mrosek hat ja nun gespürt, mit wem er es zu tun hat.“

Peter Grund riskierte auf der Heimfahrt den Umweg bis zur Wohnung seines pensionierten Vorgängers. Dem mußte er unbedingt berichten. Der alte Schwarzeher würde staunen. Und er staunte wirklich.

„Ich hab's ja im Anfang so gehalten, wie Sie es mir geraten haben. Im guten habe ich es versucht. Aber dann eines Morgens diese verfluchten Schlingen, gleich sechs auf einmal!“

Peter Grund war aufgesprungen. Der Alte sog stumm an seiner Pfeife.

„Ich kam eine Woche nicht aus meinen Stiefeln, fraß eine Woche lang so gut wie nichts!“

Peter Grund hatte es nicht umsonst getan. Es kam die Nacht an der Samenkiefer — der heimliche Schuß aus Mroseks umgearbeitetem Karabiner. — Peter Grund hatte im Augenblick darauf seine gestochene Kugelbüchse fortgeworfen und war mit heiserem Gebrüll auf den entsetzten Wildddieb gestürzt.

„Ich habe ihn geschlagen, gewürgt, ich habe ihn mit seinem Gesicht in dem halb aufgebrochenen Bock beinahe erstickt. Weiß der Teufel, ich konnte nicht anders!“

Der Alte erhob sich und reichte ihm die Hand. „Grund, ich gratuliere Ihnen, Sie haben mehr erreicht als ich in den vielen Jahren vor Ihnen.“

Der Alte wandte sich ab. Grund zögerte unschlüssig. „War das alles! — Komischer Alter! Wird wohl neidisch sein!“. Grund griff verstimmt nach der Türklinke.

„Hören Sie, Grund“, des Alten Stimme klang so sonderbar eindringlich aus der Stubenecke, „ich kenne die Mroseks lange, sehr lange, hüten Sie sich!“

Ärgerlich fuhr Peter Grund nach Hause in sein kleines Grenzdörfchen. Der Alte hatte ihm mit seinen Orakelsprüchen die ganze Freude verdorben. Ganz klar, er war neidisch.

\*

Peter Grund war jung. Unbekümmert floß ihm die Zeit, unbekümmert und rasch. Darum durchfuhr es ihn auch eines Morgens mit jähem Erschrecken, als er auf seinem Reviergang eine Gestalt vor sich erblickte, krumm und schief wie die Kiefern an der Windseite — Rochus Mrosek. Blißschnell kam es ihm zum Bewußtsein: „Anderthalb Jahre — schon herum?“

Rochus schob sein Rad durch den Wegsand, ihm entgegen. Zur rechten Hand Grund's führte eine Schneise in den Wald. Grund überlegte einen Augenblick. — Nein, er wollte nicht ausweichen — ein paar freundliche Worte würde er sagen. „Na, Mrosek, wieder zurück, haben sich wohl alle gefreut zu Haus?“

Rochus starrte über Grund's Schulter hinweg. Sein Gesicht war gelb. Seine Hände umkrampften die Radgriffe, daß die Knöchel rot hervorsprangen.

Peter's Herz schlug für Sekunden schneller. Das Rauschen in den Waldwipfeln schien ihm jäh verstummt. —

Einige Atemzüge noch — dann riß sich Mrosek gewaltsam aus der lähmenden Starre. Die Augen flackerten an Grund vorbei auf die Schneise zu. Nun eine ruckartige, krampfartige Drehung — Peter Grund stand allein. Mrosek schob in die Schneise hinein.

Peter Grund hatte sich schnell gefaßt. „So ist's recht — hast du's nötig, du gutmütiges Schaf!“ Zorn und Scham rumorten in ihm auf. Ohrfeigen hätte er sich mögen. Für heute war ihm der Wald verleidet. Ärgerlich klemmte er seine linke Hand auf den Rücken unter den Gewehriemen, wandte sich dem Felde zu, ohne die Schneise auch nur mit einem Blick noch zu streifen.

Die schwerhörige Rosalie war nicht schlecht erstaunt, als wenige Augenblicke später der Schatten des Försters neben ihr auftauchte. Sie wußte, was sich dem Herrn Förster gegenüber gehörte. Mühsam richtete sie

sich an der Rübenhacke aus ihrer gebeugten Haltung auf. „Guten Morgen, Herr Förster!“

Den Schuß, der in diesem Augenblick von der Schneise her peitschte, hörte die Alte nur wie von weiter, weiter Ferne — und wunderte sich. Wunderte sich, weil der Förster nichts sagte, nur auf seine Hand guckte, die er hinter dem Rücken hervorgezogen hatte. Sie schaute auch hin, noch einmal — genauer. „Jesus“ stammelte sie dann entsetzt — „Jesus Mario, wie der liebe Gott am Kreuze!“ — —

Peter Grund starrte mit großen, verwunderten Augen auf seinen durchschossenen Handteller — und dann war plötzlich alles so unsagbar weit entfernt, die blutige Hand, die Rosalie, der Waldbrand, alles, alles. — Wie ein gefälltter Baum wankte Peter Grund und fiel. Schreiend lief Rosalie dem Dorfe zu. —

In einer Ecke des kleinen Dorffriedhofes lag Peter Grund's Leiche, im Tode unnatürlich langgestreckt auf einem notdürftig hergerichteten Tisch aus Böcken und Brettern. Über den schlanken weißen Körper lief eine grobe, blutverschmutzte Naht. Die beiden Ärzte der Mordkommission hatten ihre Arbeit beendet, der Totengräber, der an der Friedhofs-pforte Neugierige abgewehrt hatte, trat herzu. Mit hastender Feder nahm der Protokollführer die letzten Sätze des Diktats auf:

„Das 7,65 Millimeter Revolvergeschloß durchschlug die linke Hand in der Mitte des Handtellers, die im Augenblick des Abschusses wahrscheinlich auf dem Rücken gehalten wurde und drang etwa handbreit unter dem linken Schulterblatt in den Rücken ein. Linker Lungenflügel ist durchschossen, die großen Herzgefäße zerrissen. Das Geschloß blieb an der Vorderseite des Herzmuskels stecken.“ — —

Rochus Mrosch war nicht aufzufinden. Sein Bild kam ins Steckbriefregister unter der Überschrift: „Mord an dem Förster Peter Grund.“ Die eingehende Personalbeschreibung des Mörders schloß mit dem Satz: „Wahrscheinlich über die Grenze geflüchtet.“

\*



(Deike M)

Auf der Jagd

Über Peter Grund's Grabhügel auf dem kleinen Dorffriedhof wuchs Gras. Längst schon hatten die Bewohner des Grenzdörfchens ihn und sein Ende vergessen — bis eines Tages die Erinnerung daran wieder aufflackerte. Schuld daran trug der neue Zöllner, der still und ernst seit einigen Wochen im Dorfe seinen Dienst versah. Er hieß auch Grund, Hans Grund, und dem Erschossenen sah er so ähnlich.

Sinnend stand Hans Grund auf dem schmalen Wege zwischen den beiden Landesgrenzen. Die Sternennacht spendete karges Licht. Dort über die Felder hinweg hob sich dunkel der Waldrand ab, der Waldrand, an dem sein Bruder Peter vor zwei Jahren ein so jähes Ende gefunden hatte.

Dem stillen, einsamen Manne in der Nacht blieb nicht viel Zeit zum Sinnieren. Über den Weg knirschten Schritte, heimliche, hinkende Schritte. Aus dem Dunkel schälte sich eine Gestalt — krumm, klein, ein unbeleuchtetes Fahrrad an der Hand. Hans Grund tat seine Pflicht, ruhig und überlegen. „Halt! Hier Zollbeamter! Wer sind Sie?“

Leise und unbemerkt schob sich das Fahrrad zwischen die beiden.

„Na, Mensch, können Sie nicht reden!“

Die krumme Gestalt schien plötzlich noch kleiner, gebückter. Hans Grund fingerte nach seiner Taschenlampe.

Da — mit jähem Aufkeuchen richtete sich der Unbekannte plötzlich auf, das Fahrrad hoch in den Händen. Mit klirrendem Schlag polterte der Radrahmen auf Grund's Stirn, bohrte sich das Pedal in seinen Leib.

Die Gestalt war wie in den Erdboden verschwunden. Hans Grund taumelte seiner Dienstmütze nach in die Kartoffelfurche in derselben Sekunde, als aus dem gegenüberliegenden Straßengraben der erste Schuß aufblitzte.

Der drüben schoß verzweifelt gut. Haarscharf über dem Zöllner zischten die Kugeln ins Kartoffelkraut. Hans wälzte sich in eine andere Furche, wischte sich die schweiß- und blutverklebten Haare aus der Stirn und schoß, mußte wieder die Stellung wechseln, drückte ab, mit zusammengebissenen Zähnen, — zweimal, dreimal, achtmal.

Der drüben mußte zwei Pistolen haben. Des Zollbeamten Magazin leerte sich. „Herrgott, hörten seine Kameraden im nahen Dorfe seine verzweifelte Not denn nicht!“

Hans Grund hatte den letzten Schuß im Lauf. Die Linke umkrallte eine Kartoffelstaude, die Rechte schob die Pistole ein wenig höher.

Fast gleichzeitig krachten die beiden Schüsse. Hans hatte in den hellen Blitz hineingehalten.

— Totenstille senkte sich über den Grenzweg — vielleicht für Sekunden, vielleicht für Minuten. Bis dann in das leise Waldesrauschen ein Röcheln hereingrauste und stärker und immer stärker wurde.

Hans Grund weiß nicht, wie lange er dem Todeskampf seines Gegenüber zugehört hat, weiß nicht, wie lange er, das schweißbedeckte Gesicht in die feuchtkühle Ackererde gepreßt, dalag in der nervenpeinigenden Ungewißheit. „Spielt der von drüben nicht etwa bloß ein grausiges Theater, um mich in die Falle zu locken?“ — —

Grund's letzte Patrone jedoch hatte ihre Schuldigkeit getan, das erste Morgengrauen machte die zusammengesunkene Gestalt im gegenüberliegenden Straßengraben immer deutlicher sichtbar. Aber der durchschossenen Hand, die noch vor wenigen Stunden den Pistolengriff umklammert hatte, lag schwer und krampfhaft gespannt ein wachsbleiches Gesicht, die starren Augen glasig nach dem Waldrand zu gerichtet.

Zum zweitenmal ist die Mordkommission in dem stillen Grenzdörfchen aufgetaucht. Auf dem aus Brettern und Böcken hergerichteten Tisch liegt die Leiche des Erschossenen. Mit hastender Feder nimmt der Protokollführer die letzten Sätze des Diktats auf:

„Das 7,65 Millimeter Revolvergeschloß durchschlug die rechte Hand in der Mitte des Handtellers, die wahrscheinlich im Augenblick des Abschusses die Pistolet in Brusthöhe im Anschlag hielt. Das Geschloß streifte links seitwärts die Kinnspitze und drang schräg nach unten verlaufend in die linke Brustseite ein. Die großen Herzgefäße sind zerrissen. Das Geschloß blieb an der Rückseite des Herzmuskels stecken.“

\*

In der Strafabteilung des Amtsgerichts der Kreisstadt wurde der Steckbrief mit dem Bilde Rochus Mroske als erledigt zu den Akten gelegt mit dem Vermerk: „Beim Grenzübertritt während eines Feuergeschloß vom Zollbeamten Hans Grund erschossen.“



(Deiko M)

*Asender Bock*

# Grenzlandbauern

*Hanns Gottschalk*

Hier lenkte ich des Vaters Pferde  
und raffte Ähren schon als Kind.  
Hier stand als Hirt ich bei der Herde  
und sang ein Lied in Wald und Wind.  
Und mein ist dieser Flecken Erde,  
wo jeder Fußbreit heilig ist  
und bald mein Bube Hafer mißt.

Schon rafft er Korn wie ich als Kind  
und steht als Hirt bei seiner Herde.  
Und singt ein Lied in Wald und Wind  
und singt von seiner Heimerde.  
Ich aber füll' mit Korn die Tröge  
und weiß, daß ich sie füllen werde,  
was jetzt und immer kommen möge.

Noch hängt das Schwert des Ahns im Spind,  
was Feinde schlug und Frevler traf.  
Und draußen, wo das Feld beginnt,  
wächst Moos um einen Gräberschlaf.  
Hier will ich heut wie gestern stehen  
und will, wenn voll mein Tag verrinnt,  
zu meinen Vätern schlafen gehen.

Aus: „Schlesien“ — Bauerlag — NS-Schlesien, Breslau, Sonnenplatz

# Zweckmäßige Schweinefütterung

*Dr. Rieger, Neubauernberater*

Es ist bekannt, daß die Schweinezucht und die Schweinehaltung in den bäuerlichen Betrieben der Kreisbauernschaft Rosenberg-Guttentag sehr ausgedehnt sind. Besonders die Aufzucht von Ferkeln hat eine immer größere Bedeutung erlangt und „Rosenberger“ Ferkel sind eine von den Händlern sehr begehrte Ware, die weit nach Schlesien und Sachsen hinein versandt wird. Aber auch die Schweinemast wird im Kreise stark betrieben, da durch den ausgedehnten Kartoffelbau, der durch den leichten Boden unserer Heimat bedingt wird, das Grundfutter für die Schweinemast gegeben ist. Als Kraftfutter kann und muß noch viel mehr der Körnermais zur Schweinemast hinzugezogen werden. In unserem Kreise hat sich der Maisanbau sehr gut bewährt und bringt erheblich höhere Ernten als Gerste oder Hafer. Deswegen ist die Umstellung auf Maisfutter unbedingt erforderlich. Man möge sich vor Augen halten, daß der Ertrag von 1 Morgen Mais mit mindestens 20 Ztr. und 1½ Morgen Kartoffeln mit 140 Ztr. uns das Futter zur Mast von 7 Schweinen liefern.

Will nun aber der Bauer wirklich einen hohen Ertrag aus der Schweinehaltung erzielen, dann ist es notwendig, daß er über die Schweinefütterung gut unterrichtet ist. In vielen Bauernhöfen könnten durch eine zweckmäßigere Fütterung noch bessere Ergebnisse als bisher erzielt werden.

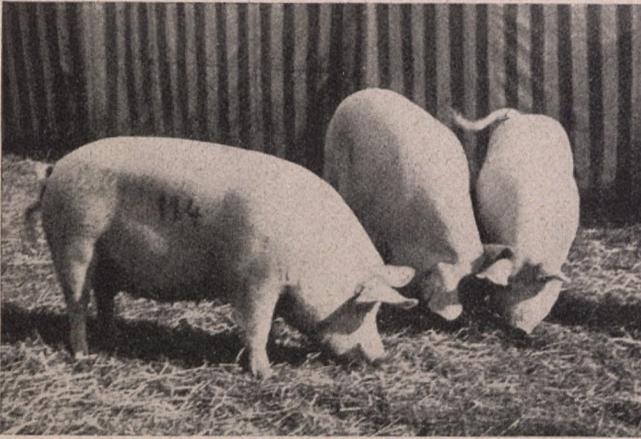
Die Fütterung der Zuchtsäue hat so zu erfolgen, daß diese immer in gutem Futterzustand verbleiben — also weder zu fett noch zu mager werden.

Im Sommer sind das beste Grundfutter junge Kleeweide oder junges Grünfutter aller Art. Bei genügenden Mengen und guter Beschaffenheit des Futters ist eine Beigabe von Kraftfutter nicht notwendig.

Im Winter bilden die Futterrüben in einer Menge von 12—15 kg, mit Spreu, namentlich Klee- oder Serradellaspreu vermengt, das Grundfutter. Auch 10 kg Gärfutter, das jung eingebracht wurde, wird von den Zuchtsäuen gut verwertet. Als Kraftfutter erhalten sie 0,5—1,0 kg Getreide- und Maisschrot.

Säugende Sauen erhalten je Tag 12—15 kg Futterrüben und dazu je Ferkel etwa 0,5 kg von folgender Mischung:

85	Teile	Getreide- und Maisschrot im Gemisch,
5	„	Fischmehl,
3	„	Blutmehl,
5	„	Fleischmehl,
2	„	Futterkalk.



*Prämierte Edelschweinsauen  
Züchter: Dominium  
Schönwald*

Die Futterrüben regen die Milchabsonderung in günstiger Weise an. Die Beifütterung von Kalk darf niemals vergessen werden. Hat man für die Sau keine Futterrüben zur Verfügung — was eigentlich in einem gut geleiteten Betriebe nicht vorkommen dürfte — dann gibt man 8—10 kg Kartoffeln mit Spreu und dazu je nach Ferkelzahl 1,5—3 kg von folgender Mischung:

75	Teile	Getreide- und Maischrot,
10	„	Fischmehl,
7	„	Blutmehl,
5	„	Fleischmehl,
3	„	Futterkalk.

Hat man genügend Magermilch, so kann man die Eiweißfuttermittel, Fischmehl, Blutmehl, Fleischmehl durch die Magermilch ersetzen, und zwar gibt man für 100 g dieser Mehle 1½ Liter Magermilch.

Mindestens 8 Wochen, besser noch 10 Wochen, läßt man die Ferkel bei der Sau. Namentlich Zuchtferkel sollten möglichst lange bei der Sau gelassen werden. In einem Alter von 3 Wochen fängt man bereits an, etwas Beifutter zu reichen, und zwar Getreideschrot, der mit Magermilch zu einem steifen Brei angerührt ist. Dabei ist zu beachten, daß die Milch entweder frisch oder dick-sauer gegeben wird. Es ist empfehlenswert, den Ferkeln eine Krippe in einem gesonderten Ferkelstall, oder notfalls in den Stallgang hinzustellen, zu der die Sau nicht gelangen kann. Steht keine Magermilch zur Verfügung, dann muß man auch hier ein Eiweißfutter reichen, am besten gutes Fischmehl, und zwar nimmt man auf 1 kg Schrot 150 g Fischmehl. Ebenso ist die Beimengung von 30 g Kalk nicht zu vergessen. Später kann man Getreideschrot auch

zum Teil durch Kartoffeln ersetzen. Dann nimmt man auf 3 kg Kartoffeln 1 kg folgender Mischung:

720 g Getreideschrot, 150 g Fischmehl, 50 g Blutmehl, 50 g Fleischmehl, 30 g Futterkalk bezw. anstatt der Eiweißfuttermittel 3½ Liter Magermilch.

Zucht- und Mastläufer dürfen nicht zu mastig gefüttert werden; sie sollen in der Vorbereitungszeit solches Futter erhalten, das in großen Mengen aufgenommen werden kann, das aber nicht Fett ansetzt. Sie erhalten daher das gleiche Futter, wie es oben bei den Zuchtsauen angegeben ist. Im Winter gibt man als Beifutter ½—1 kg Getreideschrot mit 50 bis 100 g Eiweißfutter oder 1 Liter Magermilch.

Als Ziel bei der eigentlichen Mast ist die möglichst schnelle Mastung anzusehen — „schnelle Mast — billige Mast!“ Deshalb dürfen wir hier mit dem Futter nicht sparen; denn jeder Tag, an dem das Mastschwein nicht genügend zunimmt, ist für den Mastserfolg verloren und verteuert nur die Kosten für die Haltung und Fütterung.

Bei der Jungmast werden die Schweine mit 20 kg zur Mast aufgestellt. Sie erhalten als Grundfutter Kartoffeln. Im Mittel werden davon etwa 6 kg je Tag und Tier verzehrt. Als Kraftfutter erhalten sie dazu je Tier

700 g Getreide- und Maisschrot,  
100 g Fischmehl,  
50 g Blutmehl,  
50 g Fleischmehl,  
20 g Futterkalk.

Die Hälfte des Getreideschrotes kann dabei durch Kleie ersetzt werden. Steht einem Magermilch zur Verfügung, so reicht man den Mastschweinen 750 g Getreideschrot mit Mais und 3 Liter Magermilch. Bei Verfütterung von Hülsenfrüchten (Erbsen, Bohnen, Süßlupine) gibt man davon 750 g und 100 g Fischmehl bezw. 1½ Liter Magermilch.

Die angegebenen Futtermengen werden bis zu einem Gewicht von 110 bis 120 kg gereicht und dann wird das Schwein verkauft. Der Gesamtverbrauch an Futter stellt sich bei einem Zuwachs von 1 dz auf 10 dz Kartoffeln, 1 dz Getreide, Mais und Kleie und 0,30 dz Eiweißfutter bezw. 400 Liter Magermilch.

Will man Schweine bis zu einem Gewicht von etwa 150 kg mästen, so werden sie erst bei etwa 50—60 kg Gewicht zur Mast aufgestellt. Neben Kartoffeln als Grundfutter erhalten sie

700 g Getreide- und Maisschrot,  
100 g Fischmehl,  
50 g Blutmehl,  
25 g Fleischmehl und  
20 g Futterkalk.

An Stelle des Eiweißfutters können auch hier natürlich wieder 3 Liter Magermilch gegeben werden.

Die eigentliche Mastzeit dauert bei dieser Schwermast etwa 4½ Monate. Man braucht in dieser Zeit als Futter 15 dz Kartoffeln, 0,9 dz Schrot, 0,25 dz Eiweißfutter bezw. 300 Liter Milch.

Den Bauern interessiert nun die Frage, wie hoch sich die Kosten bei dieser Fütterung belaufen. Als Beispiel soll hier die Berechnung von 1 dz Gewichtszuwachs gegeben werden. Man benötigt dazu:

0,50 dz Getreide und Mais . . . . .	8,— RM.
0,50 dz Kleie . . . . .	6,— "
0,30 dz Eiweißfutter bezw. 400 Liter Magermilch	10,— "
Feste Unkosten für Wartung, Stall, Heizung usw.	12,— "
10 dz Kartoffeln zu 3,— RM. . . . .	30,— "

zusammen: 66,— RM.

Preis für 1 dz Schwein . . . . . 90,— RM.

Bleibt ein Überschuß von . . . . . 24,— RM.

Das Beispiel zeigt, daß die Schweinemast durchaus lohnend ist. Viele Bauern haben ihre Fütterung bereits in dieser Weise eingerichtet, und der Erfolg ihrer Arbeit beweist es, daß sie dabei in ihrem Betriebe sehr gut fahren.



Sauhandel

(Deike M)

## Sachgemäße Kükenaufzucht — eine wichtige Voraussetzung für eine ertrag- reiche Hühnerhaltung

*Annagabriele Reisch, Leiterin der Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Guttentag*

Seit den vergangenen Jahren geht an jeden Bauern und jede Bäuerin immer wieder der Appell, an der Steigerung der Erzeugnisse weitgehendst mitzuarbeiten. Die Tatsache, daß in Deutschland immer noch für 150 Millionen RM Eier eingeführt werden müssen, beweist uns, daß auch auf dem Gebiete der Geflügelhaltung noch nicht alles getan ist. Wohl können wir in einer großen Anzahl von Betrieben ein regeres Interesse für die Geflügelhaltung verzeichnen. Diesem Umstand ist es auch zu verdanken, daß die Einfuhrziffer bereits um die Hälfte gefallen ist; denn in den früheren Jahren erstreckte sich die Einfuhr auf 300 Millionen RM. Aber noch nicht in jedem Betrieb wird genügend Wert auf eine richtige Geflügelhaltung gelegt. Zwar werden Hühner auf jedem Bauernhofe gehalten, aber man kümmert sich wenig oder gar nicht um zweckmäßige Fütterung und Pflege. Es gilt an dieser Stelle zu betonen, daß nun die Geflügelbestände keineswegs vergrößert werden sollen. Jede Bäuerin muß vielmehr dafür Sorge tragen, daß sie von ihren Tieren bessere Leistungen erzielt. Eine Henne, die jährlich nicht mindestens 120 Eier legt, verdient sich nicht einmal ihren Lebensunterhalt.

Was müssen wir also tun, um einen gesteigerten Ertrag aus der Geflügelhaltung zu erzielen? Eine große Rolle spielt die Stallfrage. Auch die Hühnerasse bestimmt den Eierertrag. Das Ausmerzen der alten Hühner muß intensiv durchgeführt werden, und ganz besonderer Wert ist auf die Aufzucht der Küken und Fütterung der Hennen zu legen.

Es würde an dieser Stelle zu weit führen, auf alle Fragen einzugehen. Ich werde deshalb nur ein Teilgebiet herausgreifen und die Kükenaufzucht eingehend behandeln.

Nur dann kann die Geflügelhaltung ertragreich sein, wenn die Hennen nach drei Legejahren abgeschafft und durch Heranziehen neuer Küken ersetzt werden. Wir müssen also schon im zeitigen Frühjahr dafür sorgen, daß für die Hennen, die nicht mehr genug legen, genügend Ersatz nachwächst. Ein großer Fehler in der Geflügelhaltung ist es, daß die Küken überall viel zu spät schlüpfen. Wir müssen damit rechnen, daß die Hennen leichter Rassen 5 Monate und die schwerer Rassen 7 Monate Entwicklungszeit brauchen, bis sie legerreif sind. Es ist deshalb unmöglich, daß die Junghennen im Oktober mit dem Legen beginnen, wenn die ersten Küken in den meisten Betrieben Ende Mai bis Juni schlüpfen. Es



*Put, put, put, mein Hühnchen* (Deike M)

genügt nicht, wenn die Junghennen erst im kommenden zeitigen Frühjahr mit dem Legen beginnen, und es läßt sich ja leicht nachrechnen, daß unter diesen Umständen der Ertrag aus der Hühnerhaltung bei weitem geringer sein muß als dann, wenn die Junghennen bereits im Oktober die ersten Eier legen. Wir müssen also unbedingt erreichen, daß die Küken schon in den Monaten März oder April da sind.

Da die Hennen meistens nicht früh genug brüten, müssen wir versuchen, auf andere Weise früh geschlüpfte Küken zu erzielen. Eine Möglichkeit dafür bietet die Putenhaltung, da wir die Puten zum Brüten zwingen können. Allerdings ist dies schon im Februar zu tun, denn sobald die Pute den Legetrieb in sich fühlt, läßt sie sich zum Brüten nicht mehr zwingen. Besser und sicherer ist es jedoch, Eintagsküken aus anerkannten Vermehrungszuchten zu kaufen. Durch die in den vergangenen Jahren gewährten Beihilfen waren die Ausgaben dafür nicht zu groß. Sie machen sich durch die spätere größere Leistungsfähigkeit der Tiere unbedingt bezahlt.

Der Ankauf von Eintagsküken ist in unserem Kreis, besonders im letzten Jahre, erfreulich gestiegen. Es wurden zirka 3500 Eintagsküken in den Betriebe unseres Kreises herangezogen.

Die Anschaffung eines Brutapparates ist für den bäuerlichen Betrieb nicht zu empfehlen. Es gehört viel Zeit, Mühe und Erfahrung dazu, um auf diesem Gebiet mit gutem Erfolg zu arbeiten. Sehr wichtig für eine ertragreiche Geflügelhaltung ist die sachgemäße Aufzucht der Küken. Neben der natürlichen Aufzucht kommt für größere Bestände (von zirka 50 Stück an) die künstliche Aufzucht in Frage. Wenn auch im allgemeinen alles Künstliche nur ein Ersatz für das Natürliche ist, können wir in diesem Falle wohl von einer Ausnahme sprechen. Bei richtiger Handhabung bietet die künstliche Aufzucht der natürlichen gegenüber sogar große Vorteile. Zunächst bedeutet sie eine Arbeitserleichterung, weil alle Küken zusammen groß gezogen werden können. Auch die Verluste sind im allgemeinen nicht so groß, weil die Küken zusammenbleiben und besser betreut werden können. Die Küken können weiterhin auch besser gefüttert werden, weil sie von den alten Hennen getrennt sind, die sonst oft das den Küken zuge dachte Futter wegessen.

Was brauchen wir nun für die künstliche Aufzucht der Küken? Vor allem ist es wichtig, die Wärme der Gluckhenne irgendwie zu ersetzen. Dies geschieht durch eine sogenannte Warmwasserglücke. Die Wärme dieser Glücke wird durch Verbrennen von Braunkohlenbriketts erreicht. Die Unterhaltungskosten dafür sind gering. Es ist ein Kasten von zirka 1,30×2 Meter Grundfläche und 50 bis 70 Zentimeter Höhe. Das Dach ist nach beiden Seiten abgechrägt. In die Vorderfront werden Glasscheiben eingesetzt, damit die Tiere genügend Licht und Sonne haben. Ein Kükenhäuschen von dieser Größe ist für die Aufzucht von 100 Eintagsküken geeignet. Allerdings müssen nach drei Wochen die Hähnchen getrennt werden, da sonst der Platz nicht mehr ausreichend ist. Die Anschaffungskosten eines solchen Kükenaufzuchtshauses mit Warmwasserglücke betragen etwa 60 RM. Durch Beantragung einer Beihilfe können sie auf 30 RM verringert werden. Auch diese Kükenhäuser haben in unserem Kreis guten Eingang gefunden und sich überall bewährt. Die Zahl der neu angeschafften Kükenhäuser beträgt etwa 30 bis 35 Stück. Nachdem wir also nun den Küken die genügende Wärme verschafft haben, müssen wir für die richtige Fütterung vom ersten Lebenstage an sorgen. Auch bei den Küken können wir nie wieder einholen, was in der ersten Zeit der Entwicklung versäumt wurde. Vor allen Dingen ist eine genügende Eiweißfütterung notwendig. Die Küken brauchen das Eiweiß zum Aufbau ihres Körpers, das wir ihnen in Form von Fischmehl oder Magermilch in ausreichender Menge geben müssen. Von der zweiten Woche an müssen die Küken möglichst viel gehacktes Grün bekommen, das wir ihnen in Form von Brennesseln, Löwenzahn, Schnittlauch, Zwiebelröhren, Keimhafer usw. zuführen. Als Tränke reichen wir den Küken nur Milch, die dicksauer sein muß, weil angesäuerte Milch Durchfall verursacht. Besonders geeignet ist Buttermilch. Zur Regelung der Verdauung müssen die Küken Holzkohle bekommen, die entweder zwischen das Futter gemischt oder in einem besonderen Gefäß zur beliebigen Aufnahme aufgestellt wird. Nachfolgendes Rezept ist zur Kükenfütterung besonders empfehlenswert:

- 1.—7. Tag 3 mal täglich gequetschten, abgeseihten Hafer;
- 2.—5. Woche dasselbe, außerdem ein Trockenfutter zur dauernden Aufnahme bestehend aus: 15 % Fischmehl — 25 % Kartoffelflocken — 20 % Maischrot — 15 % Haferchrot — 10 % Zuckerrübenschnitzel — 10 % Heumehl — 3 % phosphorsauren Futterkalk — 2 % Holzkohle.
- Ab 6. Woche statt gequetschtem Hafer ganzen Hafer morgens und abends.
- Ab 9. Woche kein Eiweißfutter außer Milch. Nach 4 Wochen kann mit Fütterung von Kartoffeln in kleinen Mengen begonnen werden.

Es ist wohl selbstverständlich, daß die Pflege der Küken besonders in den ersten Tagen recht sorgfältig sein muß. Vor allen Dingen müssen

die kleinen Tiere vor Kälte, Nässe und Zugluft geschützt werden. Auch hier findet das Sprichwort Anwendung: „Vorbeugen ist besser als heilen“. Schaffen wir also den Küken Gelegenheit, recht viel Licht, Luft und Sonne in sich aufzunehmen, und sorgen wir auch weiterhin dafür, daß die Tiere durch eine vernünftige Aufzucht widerstandsfähig werden. Ich habe eingangs schon erwähnt, daß die Küken im zeitigen Frühjahr schlüpfen müssen. Ich kann hier nun noch hinzufügen, daß sich erfahrungsgemäß besonders bei der künstlichen Aufzucht die März-Küken viel leichter aufziehen und schneller wachsen als die Mai-Küken.

Die Erfolge in einzelnen Betrieben in der Hühnerhaltung tragen nun schon viel dazu bei, bei einem immer größer werdenden Kreis von Bauern und Bäuerinnen Interesse für dieses Gebiet wachzurufen. Der Ertrag, der sich daraus erzielen läßt, ist für die Wirtschaft nicht zu unterschätzen. Darüber hinaus muß es jede Bäuerin auch mit großem Stolz erfüllen, an dem großen Werk, das deutsche Volk vom Ausland unabhängig zu machen, mithelfen zu dürfen.



*Erbitterte Gegner*

(Deike M)

## Der Jauchewagen

J. H. E. Büttner

Ein alter Bauer fuhr gemütlich seinen Jauchewagen.  
 Ein Städter ging vorbei und rümpft die Nase.  
 Ein junger Bauerbursche sah sein Mißbehagen  
 Und pfiff vor Freude durch die Gartenstraße.

Was weiß der Stadtmensch von den Kostbarkeiten,  
 Die wir mit Fleisch auf unsere Felder tragen.  
 Was stört er uns mit seinen Athernheiten.  
 Es bleibt ein Kleinod doch der Jauchewagen.

Aus: Schlesiſche Monatshefte



(Deike M)

## Der Apfelbaum

*Robert Reinick*

Der Apfelbaum, das ist ein Mann!  
 Kein anderer gibt so gern wie der.  
 Im Winter, wenn man schüttelt dran,  
 Da gibt er Schnee die Fülle her.  
 Im Frühling wirft er Blüten nieder,  
 Im Sommer beherbergt er die Finken;  
 Jetzt streckt er seine Zweige nieder,  
 Die voller Frucht zur Erde sinken.  
 Drum kommt und schüttelt, was ihr könnt,  
 Ich weiß gewiß, daß er's euch gönnt.

## Erntedanktag

Vergeßt nie, daß das heiligste Recht auf dieser Welt  
das Recht auf Erde ist, die man bebauen will und  
das heiligste Opfer das Blut, das man für diese  
Erde vergießt. Adolf Hitler

## Erntefeier

*Alfons Hayduk*

Der Berg schaut  
In die Ebene hinaus,  
Dem weiten Land  
Ein hohes Vaterhaus,  
In dessen Scheuern ringsumher  
Die Ernte einfährt, ährenschwer.

Vom Tale  
Weht ein Frohgesang,  
Die harten Hände  
Ruh'n im Schnitterdank  
Und brechen,  
Ledig aller Not,  
Beglückt das erste frische Brot.

Es gilt dem Fest  
Von Frucht und Väterscholle,  
Die wüchsig uns  
Der Gabengott erhalten wolle,  
Der Sonne, Wind und Regen sendet  
Und gütig Kraft der Erde spendet.

Aus ihr kommt alle Bauernkraft,  
Die stolz und allerwegen  
Die Scheuern füllt  
Mit neuer Saat  
Im alten Heimatslegen,  
Der hoch vom Vaterhause weht,  
Das allen Stürmen widersteht.

Aus: „Annabergsaga“, Gedichte von Alfons Hayduk.  
Oberschlesierverlag, Oppeln

# Die Sommerstallfütterung

*Diplomlandwirt Walter Schmah*

Die wichtigsten Futterpflanzen, die uns den Sommer über unsere Haustiere zu ernähren helfen, sind Rotklee, Klee gras und Luzerne, die Königin aller Futterpflanzen. Sie sind nicht nur für unser Rindvieh ein vollwertiges Futter, sondern auch unter bestimmten Voraussetzungen für Pferde, Sauen und Läufer ebenso gut geeignet. Diese Stallfütterung im Sommer erfordert jedoch die Einhaltung nachstehender Regeln:

1. Das Futter muß täglich entweder in den frühen Morgenstunden oder abends vor Feierabend geholt werden, damit es möglichst frisch dem Vieh gereicht werden kann.
2. Der Grünfütterwagen ist sofort zu entladen und das Futter an einem schattigen kühlen Ort flach auszubreiten, um ein Erwärmen zu vermeiden, das leicht Blähgefahr heraufbeschwört.
3. Junges eiweißreiches Grünfutter muß mit Stroh vermischt werden, damit ein Ausblähen der Tiere vermieden wird und keine einseitige Überfütterung mit Eiweiß erfolgt. Die Vermischung mit Stroh ist am vollkommensten, wenn beides lang gehäckselt vermischt wird.
4. Auf dem Felde altgewordenes Futter, d. h. bereits abgeblühtes Futter, hat nur noch geringen Futterwert und gehört nicht als Grünfutter in die Krippe, sondern vor der Blüte gemäht, in den Gärfutterbehälter oder als Heu auf den Boden.
5. Die Tiere müssen vor Beginn der Fütterung getränkt werden; niemals nachher, da dann wiederum eine Aufblähgefahr besteht. Abgestandenes Wasser ist frischem Wasser vorzuziehen. Das ist mit ein Grund, der den Bauern heute zur Anlage einer Wasserleitung bestimmt. Die Anlagekosten machen sich in kurzer Zeit durch Arbeitserleichterung und höhere Milchleistung unserer Kühe bezahlt.

Oberste Grundsätze bei der Fütterung dürften sein:

1. R e g e l m ä ß i g k e i t in den Futterzeiten, d. h. es wird täglich zu gleichen Stunden gefüttert.
2. O r d n u n g, d. h. zwischen dem letzten Abendfüttern und dem ersten Morgenfüttern dürfen keinesfalls mehr als zwölf Stunden liegen, womit nicht gemeint ist, daß es die Bäuerin richtig macht, die abends um 10 Uhr immer noch im Stall arbeitet.
3. P e i n l i c h s t e S a u b e r k e i t sowohl des Futters als auch der Krippen, der Gänge usw. Keinesfalls darf das Geflügel Zutritt zum Grünfutter haben, das zum Verfüttern in den Stall gebracht werden soll. Kein noch so hungriges Rindvieh wird z. B. von Gänsen verkotetes Futter schmackhaft finden. Ja, die Sauberkeit muß so weit gehen, daß



Silo bei Lücking in Breitenmarkt

Foto Kreisbildstelle

zum Ausmisten eine andere Gabel benutzt wird als zum Futtern. Eine ausgewachsene Kuh kann täglich mindestens 50 Kilogramm Grünfutter verzehren. Besteht dieses aus Rotklee oder Luzerne, so reicht es voll und ganz zur Erzeugung von 15—20 Liter Milch aus. Ist eine Kuh auf Grund ihrer Erbanlage und ihres Zustandes in der Lage, mehr als 20 Liter Milch zu erzeugen, so ist noch Kraftfutter zu reichen. Man gibt es aber nicht erst dann, wenn sie 25 Liter Milch gibt, sondern schon vorher, damit die Milchleistung nicht auf Kosten der im Körper aufgespeicherten Reservestoffe geht.

Pferden reicht man früh oder abends bzw. früh und abends Grünfutter, da die Mittagspause zum Verzehren von Grünfutter zu kurz ist. Werden jedoch starke Arbeitsleistungen dauernd vom Pferd verlangt, so muß zu allen Mahlzeiten auch noch Kraftfutter gereicht werden.

Sauen und Läufer sollen im Sommer Grünfutter erhalten, wobei die Sauen nicht fett werden und die Läufer gut wachsen. Auch Mastschweine haben gute Zunahmen bei gehäckseltem eiweißreichem Grünfutter mit Kartoffeln und nur geringen Kraftfuttermengen.

Jeder Bauer weiß, daß die Weide der Sommerstallfütterung in Bezug auf den Gesundheitszustand aller Tiere und die Arbeitersparnis beim Futtern und Pflegen vorzuziehen ist. Leider ist im Kreise Guttentag nicht jeder Boden und nicht jeder Betrieb für eine Weide geeignet. Einen Auslauf für das Jungvieh, die Kälber, die Sauen, die Läufer, die Fohlen usw. müßte jedoch jeder Betrieb besitzen: „Wo die Sonne nicht hinkommt, kommt der Tierarzt hin!“ ist eine alte Bauernregel.

Lüdern, d. h. die Kuh an einer 4—5 Meter langen Kette, die mittels Pflock im Erdreich befestigt ist, auf Futterschlägen weiden lassen, kann jeder Bauer. Dieses Lüdern ist dem kilometerlangen Umherziehen auf kärglichen Feld- und Wegrainen — meist noch zu Zeiten, da die Tiere nicht gewöhnt sind zu fressen — ungeheuer überlegen. Unnütze Feldraine und doppelte Wege müssen mit Rücksicht auf die Erzeugungsschlacht verschwinden und Futterschlägen Platz machen, die mehr und gehaltreicheres Futter liefern.

Die Sommerstallfütterung ist im Gegensatz zur Winterstallfütterung bedeutend billiger. Der Bauer muß danach trachten, möglichst zeitig im Frühjahr mit Grünfutter anzufangen und möglichst spät im Herbst oder erst gar im Winter damit aufzuhören. Wie ist dieses Ziel nun zu verwirklichen?

Ende August wird eine Fläche mit Roggen mit Winterwicke bestellt, die so groß ist, daß sie zur Ernährung des Viehbestandes für 10 bis 14 Tage ausreicht. Man nimmt aber nicht mehr, um das Futter im Frühjahr nicht alt werden zu lassen. Enge und starke Ausfaat ist Vorbedingung, ebenso im Ausgang des Winters viel Jauche oder Stickstoffdünger auf den Kopf. Genau so zeitig sind Raps, Rapko und Winterrüben. Dieses Futter steht im Durchschnitt im Jahre etwa am 20. April zur Verfügung.

Am 1. Mai soll der Bauer bereits mit dem Verfüttern von Inkarnatklees und Landsberger Gemisch beginnen, das dann am 15. Mai bereits abgeschlossen sein soll, da dann auch das Futter in der Blüte ist und nicht mehr den Futterwert hat als vor der Blüte. Das noch verfügbare Futter wandert in den Gärfutterbehälter oder auf Trockengerüste.

Ab 1. Mai sind Klee oder Klee gras schnittreif, die etwa bis 10. Juni gut bekömmlich sind. Von diesem Zeitpunkt ab verfügen wir bereits über Futtergemenge, das im Frühjahr zeitig gesät worden ist und die verschiedensten Zusammensetzungen aufweisen kann. Ab 1. Juli ist der zweite Schnitt Klee oder Klee gras verfügbar, vorausgesetzt, daß dieser dementsprechend gepflegt wurde. Am 1. August ist das nach Inkarnatklees etwa am 20. Mai eingesäte Futtergemenge so weit, daß mit dem Schneiden begonnen werden kann.

Ab 1. September ist wieder der dritte Schnitt Klee vorhanden, der etwa bis 20. September ausreicht. Von da ab ist das erste Zwischenfruchtfutter nach Wintergerste futterreif. Von jetzt ab gibt es dann Grünfutter in großen Mengen, soweit nur das Wetter günstig ist. Über gute Zwischenfruchtgemenge kann jeder Ortshofberater Auskunft geben. Seradella hat die angenehme Angewohnheit, nicht hart zu werden. Daher werden wir diese, ihrer rühmlichen Eigenschaft wegen, nach Grünmais, Süßlupinen, Sonnenblumen, Senf u. a. zur Verfütterung bringen. Bleibt der Dezember noch ohne starken Frost, so hält die Seradella beinahe bis Weihnachten vor. Dann kommt noch der Marktstammkohl zur Verfütterung, der bisher leider erst in W i n d e c k Eingang gefunden hat. Ihm ist eine starke Verbreitung zu wünschen, da Marktstammkohl bis zu 8° unter Null unempfindlich gegen Frost ist und in Jahren mit milden Wintern bis Mitte Januar gefüttert werden kann.

Bei richtiger Einteilung ist es also möglich, die Winterstallfütterung auf die kurze Zeit von 3—3½ Monaten zusammenzudrängen. Wenn nun die Tiere gesund, schmackhaftes und vollwertiges Grünfutter in ausreichendem Maße 9 Monate im Jahre zur Verfügung haben, dann muß

doch aus mancher bisher fast „nur“ Dünger erzeugenden Kuh langsam eine wirkliche Milchkuh werden.

Der aufmerksame Leser wird wissen, daß sich die Daten der Witterung des Jahres entsprechend verschieben können. Deshalb ist richtige Sommerstallfütterung ohne Gärfutterbehälter undenkbar. Der Silo muß überflüssiges Futter aufnehmen und in futternappen Zeiten wieder — auch im Sommer — zur Verfügung stellen. Ein Blick in die Milchanlieferungsliste der Molkerei in Trockenzeiten — also futterarmen Tagen — läßt sofort die Betriebe erkennen, die über Gärfutterbehälter verfügen. Ihre Anlieferung wird in solchen Zeiten keinesfalls geringer. Gärfutter wird wie Grünfutter vom Rindvieh, von Sauen und von Läufern gut aufgenommen und verwertet.

In den letzten 5 Jahren ist der Bauer in unserem Kreise im allgemeinen gut den Parolen der Erzeugungsschlacht auf seinem Acker gefolgt. In unseren Viehställen liegt jedoch bezüglich der Fütterung noch vieles im argen. Die Leistungen unserer Viehstapel lassen sich jedoch noch zum mindesten um die Hälfte im Durchschnitt innerhalb der Betriebe steigern. Es ist eine Anstrengung, die sich lohnt, und die vor allem den Weg über die richtige Fütterung gehen muß, zum Besten der deutschen Nahrungsfreiheit und der deutschen Bauernfamilie.

## Gesunder Stall — Gesundes Vieh!

*Wirtschaftsberater Friedhelm Urban*

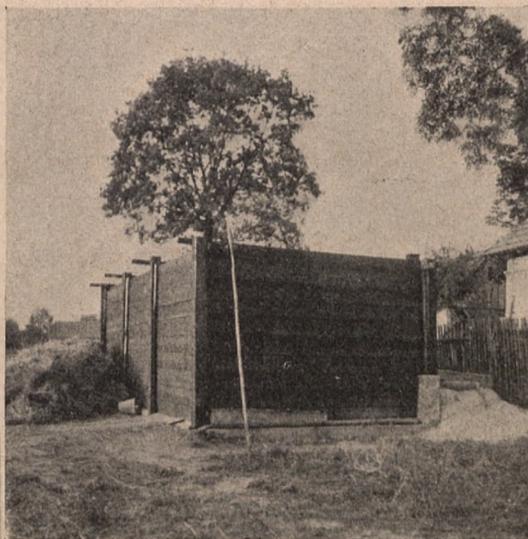
Gesundes leistungsfähiges Vieh in gesunden Ställen, das ist die Parole, die immer wieder ausgegeben werden muß, um die noch klaffende Fettlücke zu überbrücken, deren Schließung für unsere Nahrungsfreiheit absolute Notwendigkeit ist.

In einem großen Teil der landwirtschaftlichen Betriebe unseres Kreises sind die Stallverhältnisse immer noch recht schlechte. Sogar neue Ställe, deren Entwurf einer fixen Idee entsprungen ist, ohne vorherige gründliche Überlegung erbaut, erweisen sich oft als unzulänglich und ärgern ihren Besitzer, so oft er den Stall betrifft.

Was ist nun beim Stallneubau alles zu beachten?

Wünschenswert ist es, jede Tiergattung gesondert im Stall unterzubringen, denn die Ansprüche an Wärme, Licht und Ruhe sind verschiedene. Das Jungrind, welches zur Zucht ausgezogen wird, braucht Bewegungsraum und niedrige Temperatur, damit es nicht verweichlicht wird, die neugeborenen Ferkel dagegen benötigen viel Wärme. Dies nur zum Beispiel.

Wieviel Ställe finden wir aber, die zu dunkel und zu niedrig sind, schweißtriefende Wände besitzen und durch ihre massive Bauweise wie bombensichere Unterstände wirken. Diese Ställe sind ungesund und müssen allmählich verschwinden, oder soweit es geht, verbessert werden. Die Belichtung, d. h. die



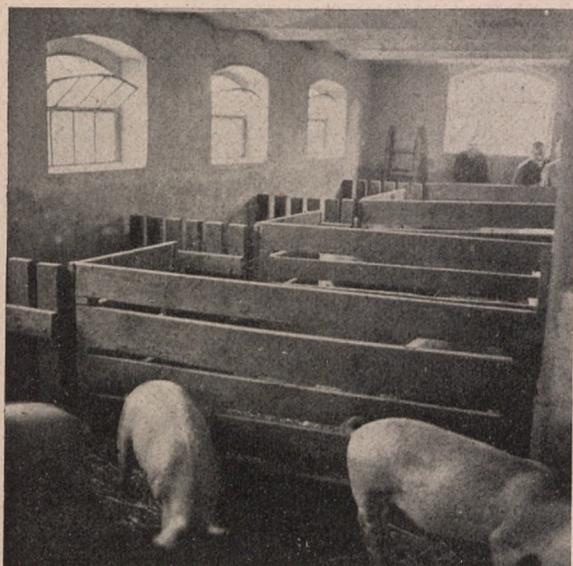
*Oben und links:  
Vorbildliche Düngerställen*

Foto Kreisbildstelle



Größe der Fenster soll  $\frac{1}{15}$  bis  $\frac{1}{20}$  der Grundfläche des Stalles betragen. Das Fenster muß in der unteren Hälfte feststehend sein, der obere Teil ein nach innen kippender Flügel mit einem Stellhebel für verschiedene Schräglagen. Dadurch wird das Vieh vor

schädigender Zugluft geschützt. Für eine gute Deckenentlüftung muß insofern Sorge getragen werden, daß sich in der Stalldecke ein Hohlraum befindet. Dazu soll die obere Deckenlage vollkommen dicht sein, damit das darüber gelagerte Heu nicht leidet. Die untere Deckenlage muß aus porösem Material, oder wenn sie aus Holz ist, durchlöchert sein. Auf diese Weise findet ein zweckmäßiger Luftaustausch statt. Die eindringende frische schwere Luft fällt wie durch ein Zerstäuberneß in kaum merkbarem Maße nach unten und drängt die verbrauchte Luft so nach außen ab. Aus diesem Hinweis möge jedem klar werden, daß man mehr dieser Decke als der eisenbenötigenden Betondecke den Vorzug geben sollte. Wenn sich an dieser Holzdecke kein Tropfen Wasser anseht, — und das Baumaterial durch säulnisverhindernde Präparate haltbar gemacht wurde —, ist die Lebensdauer dieser Decke unbegrenzt. Im Rindviehstall



Vorbildlicher Schweinestall bei Lücking in Breitenmarkt

Foto Kreisbildstelle

sollte ein Futtergang vorhanden sein, um das lästige Zwischengehen bei der Fütterung zu vermeiden. Auf dem Krippensockel (eingelassene Tonschalen) ist ein Frezgitter aus Holz oder Eisen aufzusetzen, damit die Tiere ihrer Leistung nach gefüttert werden können. Ob Kurz- oder Langstand, soll der Bauherr von sich aus entscheiden. Ich gebe dem Mittel- und Langstand den Vorzug, weil wir die größtmögliche Stallmistproduktion in unserem Kreise niemals außer acht lassen dürfen.

Für die neugeborenen Kälber sind Einzelbuchten herzustellen, um dem die Gesundheit des Jungtieres gefährdenden Nabellecken zu begegnen.



Viehmarkt in Guttentag

Foto W. Gawron, Guttentag

Die älteren Jungtiere dürfen nicht angebunden stehen, sondern sollen in geräumigen Laufbuchten Aufenthalt finden. Niemals dürfen diese Buchten durch Betonwände begrenzt werden. Vielmehr soll hier nur Holz Verwendung finden; denn dieser Baustoff ist gesund, warm und trocken.

Die notwendigen Maße bei einem Stallneubau sind:

Breite des Futterganges . . .	0,80	Meter
Breite des Krippensockels . . .	0,60	"
Länge des Standraumes . . .	2,80—3,00	"
Breite des Stallganges . . .	1,20	"
Höhe des Stalles . . . . .	2,50	"

Der Futtergang darf nun nicht tief liegen, sondern so, daß die Tiere denselben gleichzeitig als Futtertisch benutzen können. In größeren Ställen sollte der Futtertisch so angelegt werden, daß er mit der Futterkarre befahrbar ist.

Am stiefmütterlichsten werden vielerorts die Schweine untergebracht. In den dunkelsten Ecken des Kuhstalles befinden sich die Buchten, welche mit Brettern überdeckt sind, auf denen die Hühner thronen. Das Schwein liegt nun in einer vollkommen finsternen, mit stinkig muffiger Luft gefüllten Höhle. Wie soll es dort gedeihen! Die Hühner, überhaupt das Geflügel, müssen in erster Linie aus unseren Viehställen verschwinden und einen eigenen Raum beziehen, weil es für beide Tiergattungen besser ist. Der gesunde Schweinefall muß im Winter warm, im Sommer kühl und während jeder Jahreszeit trocken sein. Es ist bei Errichtung eines Stalles dementsprechendes Baumaterial zu verwenden. (Holz, Leichtsteine, Isolierwände.) Der Stall soll aber auch hell und lustig sein und — wenn es irgend möglich ist — mit Türen und Fenstern nach Süden liegen. Bei der Herrichtung der Buchten sollte man endlich von den kalten Zementwänden Abstand nehmen und auch hier Holzgitterwände aufstellen. Der Einwand, daß Holz von den Schweinen angegriffen und zerstört wird, trifft nicht zu, da die praktische Erfahrung das Gegenteil beweist. Nur wo Schweine hungern müssen und unter Kalk- und Mineralstoffmangel leiden, ist das zu beobachten. Von größter Wichtigkeit ist ferner der Fußbodenbelag. Hier darf ebenfalls kein kalter Zementmörtel Verwendung finden. Ich empfehle eine Schlackenlage mit daraufliegenden Hohlziegeln. Dieser Fußboden ist bestimmt warm und trocken, wenn als letzte Forderung ein richtiger Jaucheabfluß geschaffen ist. Durch Kotpläße, die mit Rundhölzer begrenzt sind und nicht mit Streumaterial belegt werden, erzieht man das Schwein zur Ordnung, und es hat immer ein trockenes Lager. In alten Ställen mit kaltem Fußboden muß man, vor allem in Zuchtbuchten, Rundhölzer einlegen. Neben der Zuchtbuchte ist unbedingt eine kleine Ferkelbuchte, die durch einen Schieber von der ersteren getrennt ist, anzulegen.

Deutscher Bauer und Landwirt, wenn du einen Stall baust, überlege es dir hundertmal, und sieh dir zehn gute Ställe in deiner Umgebung an. Eines Besuches wert sind unter anderem nachstehende Ställe: Pisulski in Kreuzenfeld, Kick und — wenn du einen gut angelegten Schweinestall sehen willst — Lücking in Breitenmarkt, Zajonż in Waldwiesen, Thomas Kosalla in Windeck, Pach in Flügeldorf und Könisch in Erzweiler. Setze dich vor dem Stallneubau auf jeden Fall mit deiner Wirtschaftsberatungsstelle in Verbindung, die dir jederzeit mit Rat und Tat zur Seite steht und dir gegebenenfalls noch andere Ställe zur Besichtigung angibt. Das Gesehene Gute und Praktische in diesen Bauten vereinige in deinem Stallneubau — und du wirst Freude und Erfolg haben.

## Wissenswertes über Honig, Bienen und Bienenzucht

*Kal em ba*

Der Honig ist die edelste Gabe der Natur. Sein Nährwert macht ihn zu einem unvergleichlich wertvollen Stärkungsmittel. Jeder, der sich irgendwie abgespannt und kraftlos fühlt, sollte Honig in seine Mahlzeiten einfügen. Als Krankenkost wird er wegen seiner Bekömmlichkeit von Ärzten empfohlen. Schwächliche Kinder blühen nach regelmäßigem Honiggenuß auf. Als hustenstillendes Mittel ist er im Volke längst bekannt. In neuester Zeit haben Versuche gezeigt, daß er selbst bei Tuberkulose von hervorragender Wirkung ist.

Mutter Erde, die Luft, die Sonne, die Pflanzen, die Bienen und nicht zuletzt der Imker geben ihr Bestes bei der Gewinnung dieses köstlichen Erzeugnisses her. Vom blassesten Gold bis zum tiefdunklen Grün sind seine Färbungen, je nach der Blüte, die den Nektar hergab. Dünn- bis dickflüssig ist er im Sommer; bei kühlem Wetter nimmt er feste Form an und garantiert gerade in diesem Zustande für Echtheit.

Die Biene ist mindestens so alt wie die Menschheit. Im Verhältnis zum Menschen trat im Laufe der Zeiten ein Wandel ein. Während sie früher wild lebte und in hohlen Bäumen ihr Dasein fristete, ist sie heute ein lieber Freund des Menschen geworden. Im Obst- oder Blumengarten hat er an windgeschützter Stelle einen sonnigen Platz für das Bienenhäusl ausgesucht.

Wesentlich geändert hat sich auch die Betriebsweise, um die Erzeugnisse der Biene zu ernten. Über die Kloßbeute sind wir zum modernen Bienenvolk gekommen, in dem die Arbeit am Bienenvolk Vergnügen macht. Mit einer neuzeitlichen Schleuder wird der Honig bei geringstem Zeit- und Kraftaufwand in sauberster Weise gewonnen.



Zeichnung aus Robert Reinick's „Märchen-, Lieder- u. Geschichtenbuch“, Veihagen u. Klasing

Die Honigernte fällt in die Monate Juni—Juli. In Waldgebieten mit Erikabestand gibt es eine zweite Ernte im August—September. Der Ertrag, den ein Bienenvolk an Honig einbringt, ist sehr verschieden. Er ist abhängig von der Landschaft, vom Wetter, von der Betriebsweise und nicht zuletzt von der Rasse. Es gibt Völker, die 5 Kilogramm im Jahr nicht zusammenbringen. Es gibt aber auch solche, die 40 Kilogramm und mehr im Jahre eintragen. Der Durchschnittsertrag darf mit 10 Kilogramm angenommen werden.

In Deutschland gibt es rund 300 000 Imker mit rund 2 500 000 Völkern. Der Jahresertrag an Honig stellt, das Kilogramm mit 2,— RM angesehen, einen Wert von 50 Millionen Reichsmark dar. Neben dem Honig erzeugt jedes Volk im Jahr etwa  $\frac{1}{2}$  Kilogramm Wachs im Werte von 1,— RM. Hier ergibt sich ein Wert von 2,5 Millionen Reichsmark. Beide Erzeugnisse reichen nicht aus, um den deutschen Markt zu befriedigen. Den weitaus größten Wert schafft die Biene, wenn auch indirekt, durch die Befruchtung der Blüten. Man beziffert diesen Nutzen mit dem zehnfachen der Honig- und Wachsernte.

Unter allen blütenbesuchenden Insekten sind die Bienen bei der Vermittlung der Fremdbestäubung am erfolgreichsten tätig. Das wird uns durch folgende Tatsachen klar: 1. Die Bienen sind im zeitigen Frühjahr, wenn die Blüte beginnt, volkstark an der Arbeit; (andere Insekten treffen wir in dieser Zeit nur vereinzelt an); 2. die Bienen haben die vielbewunderte Eigenschaft an sich, Blüten einer Pflanzenart und Farbe zu besuchen. Sie fliegen also z. B. im Obstgarten nicht wahllos von Baum zu Baum, sondern besuchen bei gleichzeitiger Blütezeit verschiedener Fruchtarten, zuerst die eine, um bei den nächsten Ausflügen zur andern überzugehen. Die Frucht- und Samenbildung wird durch diese Fähigkeit entscheidend beeinflusst.

Im Obstgarten sind die Bienen unentbehrlich. Ergiebiger Obstbau ist ohne Bienen völlig undenkbar. Ohne die Bienen und einige ihrer wilden Verwandten bekäme unsere Pflanzenwelt schon nach wenigen Jahrzehnten ein ganz anderes Aussehen. Manche farbenprächtigen Blumen würden wegen mangelnder Fremdbestäubung aussterben. Die Wiesen würden eintönig werden und schlechteres Futter liefern. Verschiedene Gartenfrüchte würde man nach Ablauf eines Jahrhunderts nur noch dem Namen nach kennen. Ohne Bienen und Hummeln gibt es keinen Klee Samen. Es ist berechnet worden, daß jedes Bienenvolk, das 1 Kilogramm Honig aus dem Klee einheimst, 30 Kilogramm Saatgut erzeugt. Der Landwirt steckt den Löwenanteil des Gewinnes aus der Mitarbeit der Bienen bei der Frucht- und Samenbildung in seine Tasche und bleibt daher zeitlebens Schuldner des Imkers. Die Bienenzucht zu fördern ist seine unabweißbare Pflicht.

Im Kreise Guttentag sind die Vorbedingungen für eine lohnende Bienenzucht gegeben. 300 Imker mit 1315 Völkern sind bereits an der Arbeit. Bei verhältnismäßig langanhaltender Kälte im Frühjahr bleibt es hier die wichtigste Aufgabe des Imkers, durch Warmhaltung und Reizfütterung der Völker dieselben zeitig stark zu machen. Sind die Völker Anfang Juni auf der Höhe der Entwicklung, dann ist die Ernte sicher. Die Beeren- und Obstblüte bringt Leben in die Völker, gleichzeitig spendet die Blaubeerblüte reichlich Nektar. Bald blühen die Wiesen, der Klee und hier und da auch Akazien. Im Juni setzt dann mit dem Honigen der Fichte die Haupttracht ein. Der Imker muß die Schleuder drehen. Die Linde hat bei uns als honigspendender Baum keine Bedeutung. Sie honigt ja auch, wie der Imker sagt, nur alle 10 Jahre. Während der Ernte tritt ein Stillstand ein. Die Völker müssen für die Heidefrucht gerüstet werden. Diese setzt um den 15. August ein und hält etwa 3 Wochen an. Wieder muß der Imker fleißig die Schleuder drehen, und das ist ja auch seine liebste Arbeit.

So lohnend die Bienenzucht auch sein mag, Fehlschläge bleiben trotz gewissenhaftester Arbeit nicht aus. Die Liebe zur Biene hilft über diese hinweg. Sie wird mit der Zeit so groß, daß der Imker erst in zweiter Linie an die Werte denkt, die ihm die Biene schafft. Die Freude am Bienenleben geht ihm über alles.

## Totenfeier

„Werde stark, deutsche Jugend! Stark wie deine großen Toten. Ihr Geist werde ewig neu geboren durch dich. Dann wird das Vaterland leben!“

Adolf Hitler

## Den Toten

Karl Bröger

Von deinen Toten bist du bewacht,  
Teures Land!  
Sie schweben um dich in jeder Nacht  
Und wirken aus ihrer geheimen Macht,  
Aus Glut und Blut, aus Brand und Schlacht,  
Ein Band  
Von ewigem Bestand.  
Liebe der Toten in Sumpf und Sand  
Ruft uns an:  
Denkt daran!  
Vergeßt es nicht,  
Was uns in euer Leben verpflichtet!  
Opfert wie wir und sollt ihr vergeh'n,  
Deutschland muß immer und immer besteh'n!





Aus dem Kalender „Kunst und Leben“

## Das Drama von Rossignol

Feuertaufe obererschlesischer Regimenter am 22. August 1914

Der Brennpunkt der Schlacht lag bei dem Dorfe Rossignol, und Elite-truppen waren es, die sich hier zum ersten Male in einem Heldenkampf um Sein oder Nichtsein gegenüberstanden: Auf deutscher Seite

oberschlesische „Pierons“ der 12. preußischen Division und drüben Kolonialtruppen!

Wenn die 3. französische Kolonialdivision bei Rossignol von unserer 12. Division vernichtend geschlagen und beinahe aufgerieben worden ist, so lag das nicht an ihrer Infanterie! Diese hatte hier so todesmutig gekämpft, daß am Abend nach der Schlacht bei einzelnen Kompagnien nur noch 20 oder 30 Gewehre vorhanden waren . . . Die Hauptschuld trägt in jedem Falle die Führung des 3. Kolonial-Artillerieregiments . . .

Es heißt zwar in den Akten, die französischen Kavalleriepatrouillen hätten im Vorgelände ungenügend aufgeklärt und wären, obwohl sie bereits mehrere Zusammenstöße mit deutschen Patrouillen gehabt hatten, mit mangelhaften Meldungen zurückgekommen! Tatsache ist aber, daß sich ein Teil der französischen Batterien noch im Bivak befand und einige sich auf den Anmarschstraßen herumtrieben, als das Infanteriegefecht schon eine volle Stunde im Gange war . . .

Der Hergang der Schlacht ist folgender:

Die 12. deutsche Division hatte in der Nacht vom 21. zum 22. bei Eglise, die 11. bei Thibisart bivakiiert, nördlich des ausgedehnten Neufchateau-Waldes, dessen südwestlicher Rand das Dorf Rossignol halbkreisförmig umschließt. Während die 11. Division um 6 Uhr früh in Richtung Marbehan—Tintigny abmarschierte, wurde die 12. Division im Walde rechts und links der Straße Les Fosses—Rossignol eingesetzt. Spitzkompagnie war die 3./157. Vor ihr befand sich nur die 4. Eskadron der 2. Ulanen, die bald absitzen mußte und am Feuergefecht teilnahm. Gleich als Erster fällt der Bataillonsskommandeur des 1./157. und sein Fahnenträger und bald darauf mehrere Hauptleute, darunter der Kompagniechef der 2. Pi. 6. Der Wald ist schier unpassierbar, man kommt nur schwer vorwärts. Die französische Nationalwaffe, das Bajonett, findet reichlich Verwendung. So manches Drama spielt sich im dichten Unterholz ab.

Erst gegen Mittag erreichen die vordersten Gruppen den Rand des Waldes, und jetzt erst ist es möglich, mehrere Geschütze des Feldartillerieregiments 57 auf großen Umwegen in Stellung zu bringen und die schwer kämpfende Infanterie, die mit den Kolonialtruppen um jeden Fußbreit Boden ringt, zu unterstützen. Um 14,29 Uhr fällt der erste Schuß auf den Kirchturm, von wo aus ein Maschinengewehr die anstürmenden deutschen Truppen schwer schädigte. In dem Bericht heißt es: „Der Richtkanonier Wollny hatte mit dem Schuß ganze Arbeit geleistet.“

Gegen 4 Uhr nachmittags hatten sämtliche Regimenter der 12. Division den Waldrand erreicht, und nun war es auch möglich, das andere Artillerieregiment, die 21er (Clausewitz), dem die Pioniere erst hatten Wege im Unterholz schlagen müssen, eingreifen zu lassen.

\*

Bis jetzt war das Gefecht hauptsächlich von der Infanterie ausgetragen worden. Unwillkürlich fragte man sich auf deutscher Seite immer wieder: „Wo steckt eigentlich die französische Artillerie?“

In den Akten heißt es: Die drei Abteilungen des 3. Kolonial-Artillerieregiments waren mit der Spitze bis an den Südrand von Rossignol gekommen, als der Infanteriekampf im Walde begann. Auf Befehl des Divisionskommandeurs, General Raffanel, sollten die Batterien aber zunächst abwarten, da dieser der Ansicht war, die Vorhut sei nur auf schwache deutsche Kräfte gestoßen. Zwei Abteilungen erhielten Auftrag, die beiden Flanken der Division zu sichern, während die dritte Befehl bekam, den Waldrand im Auge zu behalten, um einen evtl. Rückschlag der eigenen Infanterie abzufangen. . . . Daß diesen Anordnungen Folge geleistet worden ist, soll durchaus nicht angezweifelt werden. Doch was taten die Batterien, als in ihrer rechten Flanke heftiger Kanonendonner erscholl, der aus Richtung Anfert—Tintigny kam, und vor ihren Augen in den Kolonnen der eigenen Infanterie furchtbare Verwüstungen anrichtete? — Hier befindet sich in den französischen Berichten eine Lücke, die aber begreiflich ist, weil anscheinend keine der maßgebenden Personen vom 3. Kolonial-Artillerieregiment mit dem Leben davon gekommen ist. Um so mehr sind die Überlebenden des ehemaligen Feld-Artillerieregiments 6 der 11. Division dazu in der Lage:

Die 11. Division war früh durch den Neufchateau-Wald über Marbehan in Richtung Harinsart—Tintigny marschiert. Kurz nach 9,30 Uhr schwenkte das Feld-Artillerieregiment Nr. 6 zwischen Anfert und Tintigny von der Straße rechts ab und ging ziemlich in der Flanke der 3. Kolonialdivision mit ungeführer Richtung nach Rossignol in Stellung, während das Gros der Division über Tintigny hinaus vorging und sich rechts und links des Dorfes zum Gefecht entwickelte. Alles in allem bildete die Front ein Knie, in dessen Knick das Regiment 6 stand.

Mit den ersten Gruppen überschüttete das Regiment starke, gegen den Neufchateau-Wald vorgehende Kolonnen der Kolonialdivision und riß ganze Formationen auseinander. Wohl plakten bald darauf über einer Batterie mehrere gutliegende Schrapnells und verursachten empfindliche Verluste, dann aber hörte das feindliche Artillerief Feuer seltsamerweise gleich wieder auf. Dabei stand das Regiment 6 mit allen 36 Geschützen wie auf dem Präsentierteller frei auf einer kahlen Anhöhe.

Kurz nach 11 Uhr ereignete sich in der Feuerstellung des Regiments ein Vorfall, durch den die französischen Akten geschichtlich ergänzt werden könnten:

Der Führer der 2. Batterie, Oberleutnant Hiltrop, entdeckte von seiner Beobachtungsleiter aus in einem Hohlweg südlich Rossignol eine marschierende Artilleriekolonnie. Er erkannte eigentlich nur an den Köpfen der Reiter, daß es sich um Artillerie handelte. Da die ersten

Schüsse gut lagen, schoß er mit der ganzen Batterie Schnellfeuer. Im selben Augenblick fiel ihm der Abteilungskommandeur, der etwas abseits auf seiner Leiter stand und das Ziel nicht sehen konnte, ins Wort: „Wo schießen Sie denn hin? Das ist doch nicht Ihr Zielstreifen!“ . . . Erregt antwortete Hiltrop: „Herr Major, vor mir marschieren feindliche Artillerie, ich glaube, ich hab' sie erwischt!“

Darauf der Major: „Ich kann von hier aus nichts erkennen! Schwenken Sie sofort wieder auf Ihren Abschnitt über!“

„Aber, Herr Major“, schrie Hiltrop in den Lärm seiner Batterie, „ich habe doch Wirkung! Und anscheinend sehr gute!“

Darauf wechselt der Major seinen Stand, erkennt, daß Oberleutnant Hiltrop richtig beobachtet hatte und läßt das Feuer mehrerer Batterien zusammenlegen . . .

Die Wirkung erfuhr das Regiment 6 erst am nächsten Tage: Mit Grauen in den Augen berichtete die Infanterie, ein ganzes feindliches Artillerieregiment läge gräßlich zusammengeschossen in einem Hohlweg südlich Rossignol. Nun, das ganze 3. Kolonial-Artillerieregiment war es allerdings nicht, denn am Nachmittag schoß die I./6. an anderer Stelle nochmals eine einzelne Batterie zusammen. Und ziemlich um dieselbe Zeit gelang es der 2. Batterie des Kolonialregiments, die 6. Batterie des ober-schlesischen Regiments 57 im direkten Schuß westlich Rossignol beim Auffahren zu erwischen und vollständig zu vernichten! Führer der 2. französischen Batterie war der Leutnant Pradoura.

Bezeichnend für das unerhörte Draufgängertum unserer Infanterie war, daß trotz glänzender zentraler Führung sich die Artillerie der beiden deutschen Divisionen zeitweise gegenseitig beschoß. Erst am Nachmittag gelang es einer Offizierpatrouille des Feldartillerieregiments Nr. 6, die Verbindung wieder herzustellen.

Vielleicht wäre die Infanterie der 12. Division überhaupt nicht bis Rossignol gelangt, hätten die Batterien der 11. Division die französische Artillerie nicht rechtzeitig außer Gefecht gesetzt.

In und um Rossignol haben sich unzählige furchtbare Tragödien abgespielt. Die französischen Kommandeure hielten sich ständig in der Feuerlinie auf, sammelten die versprengten und auseinandergerissenen Verbände und spornten die erschöpften Leute immer wieder an. Als alles zusammenzubrechen drohte, und das war nicht nur einmal der Fall, ließ General Raffanel das 3. Regiment Chasseurs à cheval *Attaque* reiten! Es war eine Verzweiflungstat! Man bedenke: Das Regiment besaß *Schimmel*! Und diese boten den deutschen Batterien ein unerhörtes Ziel . . .

Am Abend wurden 60 Prozent aller Offiziere der Kolonialdivision vermißt. Sämtliche Regimentskommandeure waren gefallen, der Komman-

deur des 3. Kolonial-Artillierieregiments, Oberst Guichard-Montguers, war schwer verwundet. Einer der Brigadekommandeure wurde gleichfalls schwer verwundet, ein anderer geriet verwundet in Gefangenschaft und starb auf dem Schlachtfelde. Der Divisionskommandeur aber, General Raffanel, ist seit diesem Tage verschollen! Die französischen Akten sagen, er wäre gegen Abend bis Breuvanne zurückgegangen und dort im Kampf umgekommen. Später sei er auf dem dortigen Friedhof beerdigt worden. Diesem Bericht steht aber ein anderer gegenüber, und dieser ist bezeichnend für diese einzigartige Schlacht:

Der damalige Leutnant Thilo, 3. Komp. Pioniere 6, berichtet in seinen „Erinnerungen an den Vormarsch in Frankreich“ über folgendes erschütterndes Erlebnis: Seine Kompagnie war hinter dem Infanterieregiment 23 eingesetzt worden, mußte dann dem Feld-Artillierieregiment Nr. 21 Wege im Unterholz schlagen und eine Zeitlang ohne Artillerie-schutz bleiben, bis sie abgelöst wurde. Der Kompagniechef, Hauptmann Lühl, ging darauf selbständig nach Süden vor, gerade um die Zeit, als das 3. Regiment Chasseurs à cheval in östlicher Richtung attackierte. Die Attacke der Chasseurs geriet in das Feuer des 3. Zuges der Kompagnie, die Jäger mußten sie aufgeben und nach Breuvanne zurück abshwenken. Die Kompagnie ging gedeckt bis zur Straße Rossignol—Ménil vor und kam gegen 17,30 Uhr beim Heraustrreten aus einer kleinen Talmulde südöstlich Rossignol in das Feuer der französischen Artillerie. Dabei wurden zwei Offiziere getötet, Hauptmann Lühl und ein Zugführer verwundet. Trotzdem ging die Kompagnie unter Thilos Führung sprungweise vor, wobei sie von feindlichem Maschinengewehrfeuer schwer geschädigt wurde. Thilo konnte dann sehen, wie die Bedienungsmannschaften einer französischen Batterie in einem Wäldchen Deckung suchten. Nach einigen 100 Metern Laufschrift stand die Kompagnie mitten zwischen den Geschützen. Sehr anschaulich schildert Hauptmann Thilo folgendermaßen seine Eindrücke:

„Unvergeßlich waren die nächsten Minuten: Mit scheu verängstigten Blicken stand die Gesellschaft, alles Artilleristen, da und ließ sich widerstandslos entwaffnen. Die Ferngläser wurden mir ausgehändigt, sieben hingen alsbald um meinen Hals, bis ich sie an meine Unteroffiziere weitergab. Die Straße selbst bot ein grauenhaftes Bild. Die zusammengeschossenen Proßen mit den toten Fahrern auf den entweder zuckenden oder am Boden liegenden Pferden, die Trümmer der Fahrzeuge, der Pulverdampf, die laut schreienden Verwundeten, alles das gab ein so wildes Kriegsbild, wie ich es nie mehr in der ganzen Kriegszeit zu sehen bekommen habe. Betrug doch die Zahl der toten und angeschossenen Pferde an 200, und diese verpesteten später so die Luft, daß die in den nächsten Tagen dort vorbeikommenden Kolonnen und Trains nur mit Schauern von diesem Leichenfeld erzählten . . .

Ich ließ nun die Gefangenen zusammentreiben, teilte Bewachungsmannschaften ein und drang auf der Straße in einen Hohlweg vor. Hier lag in voller Deckung eine Kiesgrube, die noch voller Franzosen steckte. Ein Zug Dragoner in hellblauer Uniform hielt hier seine Pferde. Ein Verbandsplatz lag da, auf dem die Rote-Kreuz-Flagge wehte. Und als ich näher kam, löste sich aus einer Gruppe Offiziere ein General mit goldgesticktem Käppi, salutierte vor mir und sagte: „Monsieur, je suis votre Prisonnier!“ (Mein Herr, ich bin Ihr Gefangener!) Ich salutierte ebenfalls, die Offiziere warfen ihre Revolver weg, die von meinen Pionieren eifrig aufgelesen wurden und ordnete die Bewachung der sich immer mehrenden unverwundeten Gefangenen an. Jenseits der Straße stand gestaffelt in endlosen Reihen Batterie an Batterie, 39 Geschütze an der Zahl, die alle verlassen waren.“

Thilo schildert dann, wie er die Nacht zum 23. mit General Raffeneil verbracht hatte. Gegen Morgen übergab er die Gefangenen, nämlich 2 Generale, 4 Stabsoffiziere, 20 andere Offiziere und 1262 Mann einem Leytnant des 23. Infanterieregiments, die dieser dem Stabe der 12. Division überbrachte. Beim Eintreffen in Rossignol gegen Morgen war aber der Kommandeur der Kolonialdivision, General Raffeneil, nicht dabei . . .

\*

Das ist das Drama von Rossignol. Die 3. Kolonialdivision verlor an diesem ersten Schlachttage etwa 2000 Tote, 2000 Verwundete und ebenso viele Gefangene. Ihre Artillerie war bis auf einen winzigen Rest vernichtet.

Die Lehre aus dieser Schlacht war folgende: Aufklärung und Verbindunghalten ist die Vorbedingung des Erfolges im Bewegungskrieg. Wenn diese fehlen, dann hilft auch das aufopferndste Heldentum der kämpfenden Truppen nichts. Beim 6. Armeekorps trafen diese Vorbedingungen vom ersten Augenblick an zutage und sicherten den selten großen Erfolg.

*Aus der Kyffhäuserzeitung*

**W**er bewirkt, daß dort, wo vorher ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.

Friedrich der Große



(Deiko M)

## Junges Deutschland

*Rudolf G. Binding*

Heraus, wir Jungen!  
Deutschland ruft.  
Väter, wir hören,  
Da ihr es schuft.

Heraus, wir Jungen!  
All' auf die Bahn.  
Junger Tat alle Ehr'  
Ist aufgetan.

Heraus, wir Jungen!  
Frieden und Recht  
Tragen als Banner wir  
Junges Geschlecht.

Heraus, wir Jungen!  
Unser Schritt ist gleich.  
Ein Herz in der Brust —  
So sind wir reich.

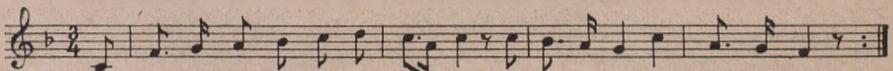
Heraus, wir Jungen!  
Hört, wie es ruft!  
Deutschland will leben.  
Deutschland ruft.

Aus: Die Literarische Welt. — Neue Folge. Berlin 1933, Nr. 36

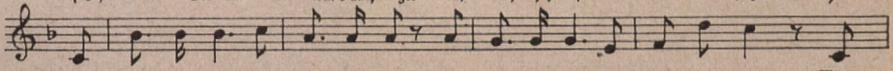


Aus: „Oberschl. Volkslieder“, Bärenreiter-Verlag, Kassel

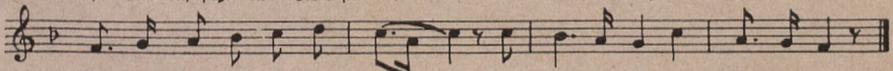
## Zur Heimkehr des Reservisten



{ Was blinke so freund-lich in der Fer-ne? Das le-be, teu-re Va-ter-haus. }  
 { Ich war Sol-dat und war's auch ger-ne, doch jetzt ist mei-ne Dienst-zeit aus. }



Drum, Brü-der, stoßt die Glä-ser an: Es le-be der Re-ser-ve-mann! Wer



treu ge-dient hat sei-ne Zeit, — dem sei ein vol-les Glas ge-weist!

(Text umseitig)

Den ersten Posten, den wir stehen,  
Den stehen wir vor Liebchens Tür,  
Da haben wir auf nichts zu sehen,  
Und keine Kunde stört uns hier.  
D'rum usw.

Die Mutter sitzt und denket nach,  
Wo bloß die Lina bleiben mag.  
Die gute Alte, wenn sie wüßt',  
Daß Lina küßt ein Reservist.  
D'rum usw.

Die erst' Patrouille, die wir machen:  
Zum Wirtshaus geht's zu Bier und Wein.  
Der Wirt erzählt von Kriegesachen  
Und schenkt den Reservisten ein.  
D'rum usw.

Ich hab' gedient, daß ihr es wißt,  
Zwei Jahr als strammer Infant'rist  
Und mache auch noch, wenn ich kann,  
Die Übung mit als Landwehrmann.  
D'rum usw.

Aus: „Oberschlesische Volkslieder“, Bärenreiter-Verlag, Kassel



(Deike M)

L. Richter Winterfreuden



er Winter ist ein rechter Mann,  
Kernfest und auf die Dauer;  
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an,  
Und scheut nicht süß noch sauer.

Wenn Stein und Bein von Frost zerbricht,  
Und Leich' und Seen krachen;  
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht;  
Dann will er sich toflachen.

Da ist er denn bald dort, bald hier,  
Gut Regiment zu führen,  
Und wenn er durchzieht, stehen wir  
Und seh'n ihn an und frieren.

Matthias Claudius

# Im letzten Augenblick

Eine weihnachtliche Geschichte aus Oberschlesiens Wäldern

*Georg Hauptstock*

Der gelbe Mond klimmt an der grauen Wand hinter den Wäldern in die Höhe. Tief stecken die schwarzen Erlenbüsche und Eichbäume in der weißen Schneedecke der Felder verstreut. Scheinbar still steht der Heerwagen der Germanen mit seinen glitzernden Rädersternen über dem schwarzen Gürtel der ober-schlesischen Wälder. Die gebogene Deichsel greift in die Unendlichkeit. Der Wagen Wotans harret der nicht mehr fernern Zeit der zwölf Nächte, denkt der Jäger Peter Schrat, als er mit Rucksack und Flinte ihm an den Waldrand entgegenschreitet. Und er denkt: Es ist bald die Weihnachtszeit, das letzte Abschlußreh muß als Weihnachtsschmaus geschossen werden. Und er denkt: Ich feiere das Weihnachtsfest mit dem Lichterbaum und der Krippe und erzähle dem Sohne von dem wilden Heere. Und der lauscht, wie ich meinem Vater zugehört habe. Er freut sich genau so wie ich auf das schönste der Feste und ist gleichzeitig voller Freude am Abenteurer, an den Bräuchen und Sitten, die unseren Urvätern große Dinge waren.

Am Waldrand setzt sich Peter Schrat auf die aus dem Rucksack entnommene Decke, die Füße stecken im Fußsack, die Flinte liegt am Knie, er ist bereit, einige Stunden zu warten. Der Jäger weiß, daß hier eine einzelne nicht führende Ricke wechselt. Er weiß auch, daß er rasch mit dem Schuß sein muß; denn die Fährte hat es ihm verraten, daß das Wild, ohne lange am Waldrand zu verhoffen, in das Feld zieht.

Der Mond macht die weiße Schneemasse zu einer glitzernden Decke. Der Jäger sieht wieder den großen Wagen stehen und sieht den Polarstern, den alten Wegweiser kühner Seefahrer früherer Zeiten. Die Wälder stehen schweigend unter der Last des Schnees, und dann und wann hoppelt ein Hase lautlos über die weiße Decke in die Felder.

Da hört er im Walde ein Brechen. — Schnee fällt zu Boden. — Ohr und Auge suchen die Richtung der Geräusche zu ergründen. Jetzt bekommt die dunkle Mauer der Stämme, einen guten Büchsen schuß von ihm entfernt, auf der Fußseite einen Buckel. Der Jäger greift nicht zum Fernrohr, denn wenn das Reh erst ins Ziehen kommt, ist bei der Entfernung und dem immerhin fahlen Licht ein guter Kugelschuß schlecht anzubringen. Er nimmt den Drilling hoch, sticht — entschert und sucht das Wild in das Zielfernrohr hineinzubekommen. Jetzt hat er es gefaßt, der Zielfachsel verfolgt den noch immer im Mondschein ziehenden dunklen Körper, bereit, ihn sofort bei einiger Sicht in das Blatt zu senken und den Finger am Abzugshebel krumm zu machen.

Der Mondschatten ist zu Ende, doch die Kugel bleibt im Lauf. Schwer atmend reißt der Jäger die Sicherung herum und greift zum Fernglas.

Er bemerkt drüben bei dem schwarzen Körper ein plötzliches Verhoffen, dann kommt etwas wie ein Fall in sein Ohr, und dann sieht er nichts mehr, denn er muß das Glas weglegen, seine Hand zittert, der Hauch seines erregten Atems hat das Glas beschlagen. Peter überfällt auf einmal eine durchdringende Kälte, er packt hastig zitternd alle Sachen im Rucksack zusammen und eilt nach Hause. Dort geht er an die Lager seiner Jungen, küßt sie und denkt: Beinahe hättet ihr ohne mich das schönste aller Feste gefeiert. — —

Zu gleicher Zeit kam der Häusler am Erlenbusch zu Hause an. „Wo hast du den Baum?“ fragt ihn die Frau.

Der Mann antwortet nicht, setzt sich an den Ofen und schaut sie verstört an.

„Wo hast du den Baum?“ fragt sie noch einmal.

Er macht eine abwehrende Geste, schlägt die offenen Hände schwer auf die Knie und stößt heraus: „Es hat mir ihn einer aus der Hand gewunden! Ich weiß selbst nicht, was los war. Man soll doch nicht so dahergehen und den Baum bei Nacht aus dem Holze herausholen!“

„Ach was, du hast ihn doch jedes Jahr geholt! Da soll'n die Kinder dies Jahr nicht mal einen Baum haben?!“

„Nein! Ich gehe morgen zum Förster und lasse mir einen geben. Ich geh, soll er sein, wie er will, aber allein aus dem Wald hol'n — tu ich ihn nicht mehr!“

Und dann erzählte er der Frau, wie er den Baum abgeschnitten und bis an den Waldrand gebracht habe. Als er die weiße Schneefläche vor sich sah, wurde ihm auf einmal so unheimlich zu Mute, daß er den Baum nicht mehr erhalten konnte. Er ließ ihn fallen und ging, ohne sich umzuschauen, nach Hause.

Es war in dem Augenblick, in dem der Zielstachel des Jägers sich in sein Leben senkte, und der Jäger entsetzt vor dem Unheil, das er angerichtet hätte, nach dem Fernglas griff.



(Deike M)

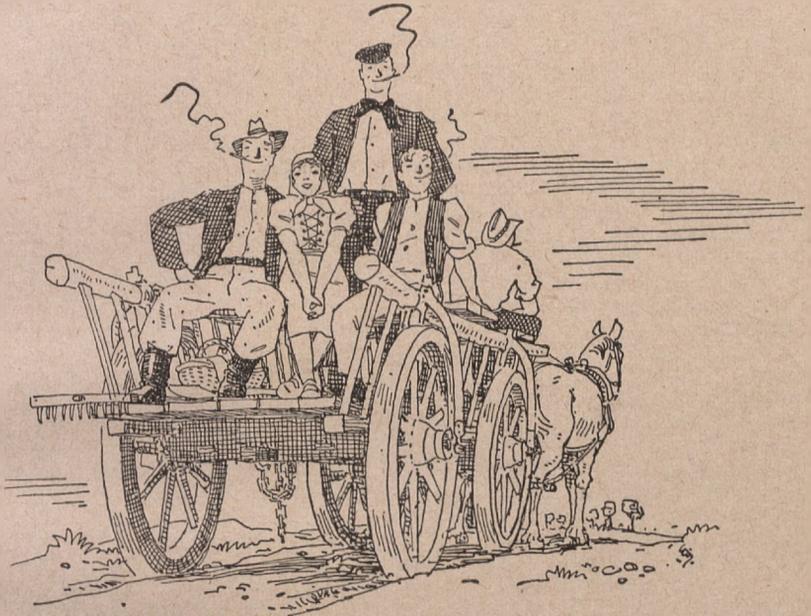


(Deike M)

*Neujahrsblasen*

## Neujahrswunsch

Ich wünsche Euch ein glückliches, gesegnetes neues Jahr!  
Friede und Einigkeit, Frische und Gesundheit  
und ein langes Leben!  
Und den Hof voll Knörrner  
und den Boden voll Körner  
und den Stall voll Rinder  
und die Stube voll Kinder —  
auf den Tisch jeden Tag Braten  
und obenauf 'nen Sack voll Dukaten!



*Wer gut arbeitet,  
will auch gut rauchen . . .*



**Haus Bergmann Privat**

» so appetitlich frisch «

# Märkteverzeichnis für das Jahr 1939

Fk = Ferkeln.; Fl = Flachs.; Fvt = Ferkeln.; Gf = Geflügel.; Gem = Gemüsen.; Gsp = Gespinn.; Gie = Gänsen.; Gr = Getreiden.; Ham = Hammeln.; J = Jähren.; K = Kramm.; L = Leinwandn.; P = Pferdem.; R = Rindern.; Rvd = Rindvieh.; Schf = Schafn.; Schl = Schlachtvieh.; Schw = Schweinen.; W = Weizen.; Z = Ziegen. — Die eingeklammerte Zahl hinter dem Datum der Märkte gibt die Zahl der Markttage an. — Die Zahl vor dem Strich bedeutet den Tag, die Zahl hinter dem Strich bedeutet den Monat, also z. B.: 3/4 = 3. April. — Wir machen darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Jahres etwa eintretenden Preisänderungen, — Verlegungen und Aufhebungen von Märkten zu beachten sind, daher ohne Gewähr.)

**Alt-Baudendorf.** R: 2/3., 12/7., 6/12.  
Wo: jed. So. **Alt-Poppelau.** P Rvd: 9/5., 3/10. Wo: jed. Di. **Altstett** (früher Deutsch-Neuftrch). R: 21/3., 30/10., 20/12 **Andreas-hütte** (früher Jawadzki). R: 7/3., 23/5., 22/8., 21/11. Wo: jed. So. **Bauerwik.** P Rvd: 3/5., 6/12. Wo: jed. Fr. **Bergstadt.** R: 4/5., 31/8. P Rvd Schw Schf Z 2/11. P Rvd Schw Schf Z: 23/3. **Beuthen OS.** P Rvd Schw Z: 1/2., 5/4., 4/10., 6/12. P Rvd Schw Z: 5/9. Wo: jed. Di. u. Fr. **Bischengrund.** P Rvd: 4/5., 3/8., 16/11. P Rvd: 9/2. Wo: jed. Mo. **Bischhofstal.** P Rvd Schw Z: 17/5., 13/9., 13/12. P Rvd Schw Z: 15/3., 21/6., 9/8. Wo: jed. Fr. **Bobtel-Karf.** Wo: jed. Do. u. So. **Breitenmarkt.** P Rvd Schw: 5/4., 4/10. Wo: jed. Mi. **Carlsruhe OS.** P Rvd Schw Z: 9/5., 5/9. P Rvd Schw Z: 14/3., 7/11. Wo: jed. Do. **Cosel.** P Rvd: 18/4., 10/10. P Rvd: 21/2., 4/7., 7/11. Wo: jed. Di. u. Fr. **Falkenberg OS.** P Rvd Schw Z: 16/3., 22/6., 14/9., 26/10. P Rvd Schw Z: 4/5., 30/11. Wo: jed. Fr. **Friedland OS.** P Rvd Schw Z: 2/3., 6/7., 24/8., 19/10. P Rvd Schw Z: 25/5., 16/11. Wo: jed. So. **Friedrichsgrüb.** P Rvd: 9/2., 1/6., 9/8., 2/11. Wo: jed. Mo. **Gleitw.** R: 14/3., 15/8., 14/11. P Rvd Schw: 25/1., 22/2., 29/3., 26/4., 31/5., 28/6., 26/7., 30/8., 27/9., 25/10., 29/11. Fr: jed. Di. Wo: jed. Di. u. Fr. **Gnadenfeld.** P Rvd Schw Z: 2/3., 7/9., 16/11. Wo: jed. Do. **Gogolin.** Wo: jed. Do. **Groß-Neuftrch.** P Rvd Schw Z: 29/3., 27/9. Wo: jed. Mi. **Groß-Strehlitz.** P Rvd Z: 19/1., 22/6., 28/9. P Rvd Z: 9/3., 11/5., 10/8., 26/10., 14/12. Wo: jed. Mi. **Groß-Heidel.** R: 16/3., 25/5., 17/8., 16/11. Wo: jed. So. **Grottkau.** R Rvd Schw: 26/4., 3/10. Rvd Schw: 3/1., 28/2., 4/7., 5/9., 5/12. Fr: 31/1., 28/3., 6/6., 1/8., 7/11. B: nur vorm. Wo: jed. Do. **Guttentag.** P Rvd Z: 28/3., 11/7., 26/9. P Rvd Z: 16/5., 28/8., 7/11. B: nur vorm. Wo: jed. Do. **Heydebreck OS.** Wo: jed. Mi. **Hindenburg OS.** Wo: im Stadtteil **Alt-Hindenburg** jed. Mo., Do. u. So., im Stadtteil **Zaborge** jed. Mi. u. So., im Stadtteil **Biskupitz** jed. Di. u. Fr. **Horned OS.** R: 9/3., 2/11. R Schw: 15/6., 10/8. Wo: jed. Di. u. So. **Katscher.** R: 28/3., 17/10., 12/12. Wo: jed. So. **Kieserstädtel.** P Rvd: 24/5., 9/8., 18/10. P Rvd: 22/3., 20/12. Wo: jed. So. **Klausberg.** Wo: jed. Mi. u. So. **Klein-Strehlitz.**

R Rvd: 15/3., 20/6., 4/9., 31/10. Wo: jed. Mi. **Konstanz.** P Rvd Schw Z: 5/4., 5/7., 4/10. Fr: 9/1. P Rvd Schw Z: 15/2., 10/5., 16/8., 29/11 (je vorm.). Wo: jeden Mi. **Kosenthal.** Kraut: 18/10., 25/10., 2/11. **Kranstädt.** R: 18/4., 20/6., 5/9., 7/11. **Krappitz.** P Rvd Z: 8/3., 21/6., 6/9. B: nur vorm. Wo: jed. Di. **Kreuzburg OS.** P Rvd Kl Schw Z: 14/2., 18/7., 21/11. P Rvd Kl Schw Z: 10/1., 4/4., 23/5., 27/6., 22/8., 10/10. (je vorm.). Wo: jed. Mo. u. Fr. **Kupp.** P Rvd Schw Z: 10/5., 18/10. Wo: jed. Mi. **Landberg OS.** R: 16/3., 10/8., 19/10., 14/12. Wo: jed. Mo. **Lagendorf** (Kr. Gleitw.). P Rvd Z: 29/3., 30/8., 8/11. Rvd Z: 14/6. Wo: jeden Di. **Leobschütz.** P Rvd: 25/4., 19/9., 21/11. P Rvd: 28/2., 13/6. Wo: jed. So. **Malapane.** Wo: jed. Mi. **Martinau.** Wo: jed. Do. **Mechtal.** Wo: jed. Mi. **Reiffe.** R: 19/4., 18/10., P Rvd Schw Z: 21/1., 20/5., 15/7., 16/9., 18/11. (je vorm.). **Paln P Rvd Schw Z:** 1/4 (vorm.). Wo: jed. Mi. u. So. **Reustadt OS.** R: 14/3., 5/9., 14/11. Wo: jed. Di. u. So. **Oberglogau P Rvd:** 23/5., 3/10., 28/11. P Rvd: 14/2., 18/7. Wo: jed. Mo. u. Do. **Oppeln:** P Rvd Z: 22/3., 21/6., 25/10. P Rvd Z: 28/2., 25/4., 16/5., 25/7., 22/8., 19/9., 21/11. Fr: jed. Mo. B: nur vorm. Wo: jed. Di. u. Fr. **Ottmachau.** R: 9/5., 12/9., 12/12. Wo: jeden Fr. **Patschkau.** R: 22/8. R Schw: 25/4., 7/11. Wo: jed. Do. **Peiskretscham.** P Rvd: 7/3., 8/8., 3/10. P Rvd: 9/5., 12/12. Wo: jed. Mi. **Pitschen.** P Rvd Schw: 21/2., 16/5., 15/8. P Rvd Schw: 15/6., 21/9. Wo: jed. Do. **Proskau.** R: 30/3., 15/6., 21/9., 14/12. Wo: jed. Do. **Raudsdorf.** Wo: jed. So. **Ratibor.** P Rvd Schw Z: 2/5., 12/9., 5/12. P Rvd Schw Z: 7/2., 1/8. Saat: 9/2., 7/9. Wo: jed. Do. **Ratiborhammer.** Wo: jed. So. **Rosenberg.** R: 15/3., 21/6., 15/11. P Rvd Schw: 18/1., 22/2., 8/3., 17/5., 9/8., 13/9., 18/10. Wo: jed. Di. **St. Annaberg.** P Rvd Schw Z: 16/5., 18/9. **Schurgast.** R Schw: 16/2., 25/5., 17/8., 16/11. **Steinau OS.** P Rvd Schw Z: 9/2., 7/9., 2/11. P Rvd Schw Z: 12/1., 9/3., 11/5., 13/7. Wo: jed. Mi. **Tost:** P Rvd Z: 25/5., 17/8., 19/10. P Rvd Z: 16/3., 7/12. **Schw Z:** Wo: jed. Mo. vorm. **Ziegenhals.** R Schw: 16/3., 6/9., 15/11. Wo: jed. Mi. u. So. **Zülz.** P Rvd Schw: 30/3., 5/10., 7/12. P Rvd Schw: 23/2., 1/6. Wo: jed. Fr.

# Trächtigkeits- und Brüte-Kalender

Die mittlere Trächtigskeits-Periode beträgt bei:

**Pferden:** 48-einhalb Wochen oder 340 Tage (das Auserste ist 330 und 419 Tage);

**Schaf:** gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; **Kühen:** 40-einhalb Wochen oder 285 Tage (das Auserste ist 240 und 321 Tage);

**Schafen und Ziegen:** fast 22 Wochen oder 154 Tage (das Auserste ist 146 und 158 Tage);

**Schweinen:** über 17 Wochen oder 120 Tage (das Auserste ist 109 und 133 Tage);

**Hunden:** 9 Wochen oder 63-68 Tage;

**Katzen:** 8 Wochen oder 56-60 Tage;

**Hühnern:** brüten 16-24, in der Regel 21 Tage;

**Entenhühnern:** (Puten: 26-29 Tage);

**Gänsen:** 28-33 Tage;

**Enten:** 28-32 Tage;

**Gäuben:** 17-19 Tage

Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit				Anfang der Trächtigkeit	Ende der Trächtigkeit			
	Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage		Pferd 340 Tage	Rind 284 Tage	Schafe 152 Tage	Schw. 116 Tage
Jan. 1	Dez. 6	Okt. 11	Juni 1	April 26	Mai 6	Apr. 10	Feb. 13	Okt. 4	Aug. 29	Sept. 8	Aug. 13	Juni 18	Febr. 6	Jan. 1
" 6	" 11	" 16	" 6	" 1	" 11	" 12	" 18	" 9	" 3	" 13	" 18	" 23	" 11	" 6
" 11	" 16	" 21	" 11	" 6	" 16	" 20	" 23	" 14	" 8	" 18	" 23	" 28	" 16	" 11
" 16	" 21	" 26	" 16	" 11	" 21	" 25	" 28	" 19	" 13	" 23	" 28	" 3	" 21	" 16
" 21	" 26	" 31	" 21	" 16	" 26	" 30	" 30	" 24	" 18	" 28	" 28	" 8	" 26	" 21
" 26	" 31	Nov. 5	" 26	" 21	" 31	Nov. 5	" 10	" 29	" 23	Sept. 2	" 7	" 13	" 3	" 26
" 31	Jan. 5	10	" 31	" 26	" 31	" 10	" 15	" 30	" 28	" 8	" 12	" 18	" 8	" 31
Febr. 5	" 10	" 15	" 6	" 31	" 10	" 15	" 20	" 8	Sept. 3	" 13	" 17	" 23	" 13	Febr. 5
" 10	" 15	" 20	" 11	" 6	" 15	" 20	" 25	" 13	" 8	" 18	" 22	" 28	" 18	" 10
" 15	" 20	" 25	" 16	" 11	" 16	" 21	" 25	" 18	" 13	" 23	" 27	" 2	" 23	" 15
" 20	" 25	" 30	" 21	" 16	" 21	" 25	" 30	" 18	" 13	" 23	" 27	" 7	" 28	" 20
" 25	" 30	Dez. 5	" 26	" 20	" 30	Jan. 4	" 9	" 28	" 23	Nov. 2	" 7	" 12	" 7	" 25
März 2	Febr. 4	10	" 31	" 25	" 30	" 4	" 9	Dez. 3	" 28	" 7	" 12	" 17	" 17	März 7
" 7	" 9	" 15	" 5	" 30	" 10	" 14	" 19	" 8	" 28	" 12	" 17	" 22	" 12	" 12
" 12	" 14	" 20	" 10	" 30	" 15	" 19	" 24	" 13	" 28	" 17	" 22	" 27	" 17	" 17
" 17	" 19	" 25	" 15	" 10	" 15	" 20	" 24	" 18	" 12	" 22	" 27	" 1	" 22	" 22
" 22	" 24	" 30	" 20	" 15	" 25	" 29	" 29	" 23	" 17	" 27	" 27	" 1	" 27	" 27
" 27	März 1	Jan. 4	" 25	" 20	" 30	Jan. 4	" 9	" 28	" 22	Dez. 2	" 6	" 11	" 2	" 31
April 1	" 6	" 9	" 30	" 25	" 30	Jan. 4	" 9	" 28	" 27	" 7	" 11	" 16	" 7	April 1
" 6	" 11	" 14	Sept. 4	" 30	" 9	" 14	" 19	" 7	" 2	" 12	" 16	" 21	" 12	" 6
" 11	" 16	" 19	" 9	" 30	" 4	" 14	" 19	" 24	" 7	" 17	" 21	" 26	" 17	" 11
" 16	" 21	" 24	" 14	" 9	" 19	" 24	" 29	" 17	" 12	" 22	" 26	" 31	" 22	" 16
" 21	" 26	" 29	" 19	" 14	" 24	" 29	" 30	" 22	" 17	" 27	" 31	" 6	" 27	" 21
" 26	" 31	Febr. 3	" 24	" 19	" 29	Aug. 3	" 8	" 27	" 22	" 31	" 6	" 11	" 31	" 25
Mai 1	April 5	" 8	" 29	" 24	Sept. 3	" 8	" 13	Febr. 1	" 27	" 31	" 6	" 11	" 31	" 25

**Alles** mit **Dr. Oetker's** bewährten Erzeugnissen!

Verlangen Sie kostenlose Rezeptsendung. Dr. August Oetker, Bielefeld.



Wir kaufen laufend

# Fabrikkartoffeln

Lieferung nach Vereinbarung

Brennerei und Trocknerei e. GmbH.  
Breitenmarkt OS.

FERNSPRECHER 50

## Erste Guttentager Dampfmühle

Wilhelm Matussek

**Guttentag OS.**

Lublinitzer Straße 33  
Fernruf 233

Viel Geld sparen Sie,

wenn Sie Ihre

**Möbel-Aussteuer**

bei der Möbelfabrik

**Johann Koeppe**

Guttentag OS., Kirchstr. 5-6  
kaufen

Eigene Dampfsägewerke

Niedrige Beiträge

Sämtliche Ueberschüsse den Versicherten

Wirtschaftlicher Heimatdienst

Unbedingte Sicherheit!

nach wie vor die Grundsätze der

## Provinzial - Feuerversozietät Ratibor

Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Wasserleitungsschäden-,  
Vieh- und Hagel-Versicherung

Die Geschäftsstellen der Sozietät in den Kreis- und Rathäusern erteilen  
Ihnen gern Auskunft.

**Fordert vergrößerten Stufenbrock Katalog!**  
*über diese und mehr als 1000 andere Artikel.*  
 Hauptkatalog ab Februar, Weihnachtskatalog ab Oktober.  
**Garantie: Geld zurück wenn Ware nicht gefällt!**  
**August Stufenbrock Einbeck 226**



**Sparen macht froh!**

**Spar- und Darlehns-Kasse**  
 e. G. m. b. H. Guttentag D6.

**Werdet Mitglied**

**der NSV**

**Milchverwertungsgenossenschaft**

e. G. m. b. H.

**Guttentag D6.**

Fernsprecher Nr. 277

# Möbel

kaufen Sie zu niedrigen Preisen in großer Auswahl in der

**Möbelfabrik Karl Jonczyk**

**Guttentag OS., Lublinitzer Straße**

Ehestandsdarlehen!

Filiale: Gleiwitz OS., Ring 14, Ecke Pfarrstr.

## 50 Gabel-Rollmops

30 Kron-Sardinen, delikat und zart!  
30 Bismarck-Filetstücke, pikant!  
20 Brathering-Filetstücke, prima!  
10 Fetthering-Filets in Tomaten  
1 Orig.-Dose Feinkostfisch  
1 Orig.-D. Feine Filetbissen  
1 Orig.-D. Appetithappen  
1 Orig.-Dose Spezialitäten  
Garantie für frische **RM. 3.95**  
Qualitätsware! nur ca. 5 Kg-Pack., frei Verp. ab hier

**Paul Röttger, Hamburg 13/56**



**Klein-Continental**  
das moderne Schreibzeug für jedermann

BEIJUONI DES WANDERER, WEREI A. G. WERMAF-SCHNAB

Gehört auch Ihnen, weil günstige Teilzahlung

**M. Stanko**  
**Guttentag<sup>0</sup>/s.**

## Georg Zolondziewski Guttentag OS.

Ring 25, Fernruf 344

Feine Maßanfertigung, Stofflager  
Hüte, Mützen, Herrenartikel  
Elsbach-Wäsche  
Herren- und Damen-Konfektion  
Hüchel-Hüte, Lingel-Herrenschuh

## Schuhe und Stiefel

große Auswahl — billige Preise

Alleinverkauf der Fabrikate „Ricker“ und „Mercedes“

**Josef Bothor**  
Guttentag OS.

Kirchstraße 3

Ältestes Schuhgeschäft am Platze

## Radio — Beleuchtungskörper

Motore, Heiz- und Kochgeräte aller Art  
Installation elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstromanlagen

**Wilh. Goj, Elektromeister, Guttentag OS.**

Kirchstraße 10 // Fernruf 201





**Den Pfennig** ehre,  
bei der spare und  
vermehr!

# Kreis-Sparkasse zu Guttentag

Mündelsichere Körperschaft des öffentlichen Rechts

Wir kaufen laufend jeden Posten **Fabrikkartoffeln**  
und übernehmen Lohntrocknung bzw. Umtausch jeder  
Menge Kartoffeln gegen Kartoffelflocken

**Brennereigenossenschaft e. G. m. b. H.**  
und **Kartoffelflockenfabrik Guttentag OS.**  
Fernruf 309





